

RATIONALISMUS

in Absicht auf das

Höchste der Menschheit;

auch in

Kirche und Staat.

Don. Lud. L., 1.

Geschenk

Seiner Majestät des Königs Ludwig I.

aus

Höchstseiner Privatbibliothek.

<36606405570015



<36606405570015

Bayer. Staatsbibliothek

Drey Aufsätze

ü b e r

den noch immer vielbesprochenen

Rationalismus:

in Absicht

auf das Höchste der Menschheit;

auch in

Kirche und Staat.

*Aus der Zeitschrift des Hrn. Hofraths und Professors Oken;
mit Zugaben.*

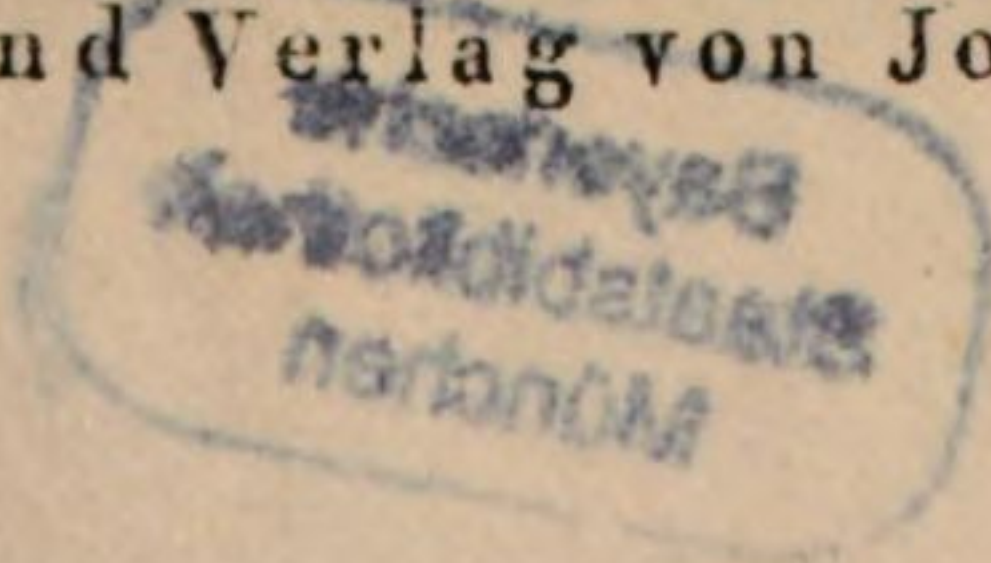
V o n

Dr. J. S a l a t ,

königlichem Geistlichen Rath und Professor.

Landshut 1828.

Druck und Verlag von Jos. Thomann.



Drey Aufsätze

von

Dr. med. phil. h. c. h. v. J. G. v. Schlegel

Ratismis

in Abt. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel

aus der H. d. d. Phil. v. J. G. v. Schlegel



V o r r e d e.

Die ersten drey Aufsätze, welche hier mitgetheilt werden, erschienen in der Isis 1826 und 1827.

Was den Verf. bestimmte, dieselben besonders abdrucken zu lassen, war zunächst der neue wissenschaftliche Ernst, womit in der bekannten Leipziger-Disputation und dann in so vielen Schriften der — auch sonst noch immer vielbesprochene — Gegenstand verhandelt wurde. Denn so viel Treffliches auch bey dieser neuen Anregung der Sache vorgekommen: so wurde doch, wie es mir schien, der Hauptpunkt noch immer nicht hinlänglich ins Auge gefasst und hervorgehoben. Dahin gehet zunächst der Aufsatz Nro. I, und die Zugabe Nro. I.

Der Umstand aber, dass diese Aufsätze erst jüngsthin (obwohl noch ohne Vorkenntniss des berührten wissenschaftlichen Streites) in einer Zeitschrift erschienen waren, konnte den Verfasser von seinem Gedanken nicht abhalten. Denn die *Isis* ist ja für die Naturforscher, Mathematiker, Mineralogen etc., so wie für die Aerzte, *vornehmlich* bestimmt; und was sie gibt, wird ausser diesem Kreise wenig bekannt. So ergab sich daher, nächst der Wichtigkeit des Fragepunkts, vielmehr ein neuer Grund zu solcher Mittheilung.

Wie nun die vorliegende Schrift nicht eben der Schule zugedacht worden: so war dem Verf. *Klarheit*, mit Hinweisung auf das Leben, eine besondere Aufgabe. Aber die Bestimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe ist es, wovon, in einem philosophischen Aufsätze, die Klarheit eigentlich abhängt, vorausgesetzt, was sich in Betreff der Sprache von selbst versteht. Und die *Tiefe* ist allerdings da, wo das Uebersinnliche in Frage kommt, überall und auf eigene Weise das Erste — auch in Absicht auf die Welt neben oder nach der Schule, zufolge der Grundansicht: *Philosophie, die eigentliche, ist die Sache (d. h. das Eigenthum und die weitere Angelegenheit) aller wahrhaft und im höheren Grade Gebildeten.* Sollte denn, ja muss denn

IV

nicht ein solcher Mann, ein Studierter, dem Herz und Kopf an der rechten Stelle sitzen, der Philosophie in grösserem Maasse empfänglich seyn als der Jüngling oder junge Mann, der Studierende?

Nicht ohne besondern Fleiss bearbeitet, mag denn eben das Vorliegende — bey einem so viel besprochenen und so weit greifenden Gegenstande — auch die besondere Theilnahme gebildeter Männer, die bereits im Dienste oder in irgend einer Amtsthätigkeit sind, erhalten. Und junge Männer, welche das Schulstudium der Philosophie schon vollendet haben, oder sich bereits auf einer höheren Stufe ihrer wissenschaftlichen Bildung befinden, sind allerdings von dieser Erwartung nicht ausgeschlossen.

Dass auf dem Tittelblatte »*Kirche und Staat*« nicht ohne Grund beygesetzt worden, wird die Ausführung zeigen.

Sollte, was S. 2 und 17 über *Möncherey* gesagt wird, noch auffallen; so wäre zu erinnern, dass ein Wahres an der Mönchslehre und ein Wohlthätiges des Mönchthums in früherer Zeit schon anderswo anerkannt worden.

Da übrigens die wieder abgedruckten Aufsätze über so Verwandtes und zu verschiedener Zeit verfasst worden sind; so findet sich in denselben wohl auch *einige Wiederholung*. Aber das Wichtigste darf und soll ja mehr als Einmal zur Sprache gebracht, — hervorgehoben oder ausgezeichnet werden. So wird nächst dem Herzen oder, wenn man lieber will, Gemüthe und dem Verstand auch das Gedächtniss für die Sache, welche ohne Zweifel die Hauptsache genannt werden darf, in Anspruch genommen.

Mehr findet sich (doktrinell, historisch und kritisch) über diesen Gegenstand in der grösseren Schrift, die im J. 1823 erschien: »Versuche über Supernaturalismus und Mysticismus. Auch ein Beytrag zur Kulturgeschichte der höhern Wissenschaft in Deutschland«, Sulzbach, im Verlage der Kommerzienrath-v. Seidel'schen Buchhandlung.

Landshut, im August 1828.

Der Verfasser.

I.

Der sogenannte, der zweydeutige und der eigent-
liche Rationalismus.

(Ein Versuch im Gewirre alter und neuer Lehrmeynungen.)

Erst die Sache, dann das Wort! Diesem Axioma zufolge muss vor Allem die Frage, welche dem Materialismus entgegensteht, bestimmt aufgeworfen und bejaht seyn, — die *Sachfrage*: Gibt es ein Uebersinnliches? oder hat der Materialist, d. i. derjenige Recht, welcher behauptet, real sey eigentlich nur das Sinnliche, das Physische, wie eben solches der Physis, deren oberste Sprosse die Thierheit ist, entspricht? — Gilt diese Behauptung, so muss natürlich alles Uebersinnliche für eine Chimäre, ein Hirngespinnst, für den (sogenannten) metaphysischen Traum erklärt werden. Und was wird sodann aus dem Moralischen, aus der Tugend und dem Rechte nicht minder als der Religion? Denn das Subjektive im logischen Sinne, das Subjekt, welches zu jenem Objekte kommt (hinzukommt), also das Verständige, wie solches die bloße Klugheit, die Gewandtheit und Feinheit dieser Art gibt, gewährt nimmermehr einen Ersatz, heisse man es auch mit Spinoza (oder einem Neueren) das Moralische, das eigentlich Sittliche, so dass eben der kräftige — oder ein kräftiger — Verstand der Tugend gleich gesetzt, d. h. mit diesem Worte bezeichnet wird. Das Wort ist nicht die Sache. Dem blossen, d. h. unsittlichen Politiker, der zugleich ein feiner Kopf, ein in seinem Felde wohl bewanderter und geübter Arbeiter ist, muss ja die Verständigkeit als solche und hiermit der Verstand wohl, selbst im grösseren Maasse, zugestanden

werden, gerade wie dem Sophisten, während Glanz- und Gewinnsucht. also das trennende Gegentheil der Sittlichkeit, nach Sokrates und Platon die Seele der Sophistik ist. Aber von dem, was erscheint, was im Kreise der Gegenwart vorkommt und so allerdings wirklich heissen muss, ist hier die Rede: also 1) nicht davon, wie das Göttliche — Religion, Sittlichkeit und Recht — seine Oberherrschaft im Reiche der Menschheit auch indirekter Weise, d. i. durch die zerstörenden Folgen seines Gegentheils, geltend macht, und 2) nicht davon, wie der Seher, der idealische Denker als solcher, d. h. derjenige, welcher sich vermöge der Idee *) über Zeit und Raum wegschwingt, das Künftige in die Gegenwart versetzen, also eben das, was kraft der berührten Oberherrschaft gewiss verschwinden wird, als schon verschwunden sich vorstellen könne und wirklich vorstelle. Mit gutem Grunde erklärt dann ein Solcher jede Verständigkeit, so wie jede Nützlichkeit und Brauchbarkeit, die nicht auf den übersinnlichen oder göttlichen Grund gebaut ist, für blossen Schein. Und in die Kategorie des Eiteln **) fällt dann die Wissenschaft und die Kunst nicht minder als jedes irdische Gut. ***) Seinem Werthe nach steht ja das Verständige und Verfeinernde — das Intellektuelle und Aesthetische dieser Art — mit dem Sinnlichen auf Einer Linie: jenes ist, wie dieses, nur ein Brauchbares und folglich auch Missbrauchbares. Allerdings sind Künste und Wissenschaften durch den frommen, guten Willen, durch Religion oder Sittlichkeit nicht gegeben, nicht gesetzt oder hervorgebracht. Aber bestehen kann ohne diese

*) Wenn die Vorstellung des ersten Realen, d. i. des Uebersinnlichen, so genannt werden darf. Nur mittelbar bezieht sich dann selbige auf das zweyte Reale, da sich eben das Sinnliche — und das Verständige — zu jenem verhält, wie das Mittel zum Zwecke.

**) „Vanitas vanitatum!“

***) „Alles ist eitel, ausser Gott lieben, und seinen Willen thun,“ d. h. ausser man liebe auch und zuvörderst Gott! Sonst führt dieser Spruch zu der Schwärmerey, welche Möncherey genannt ward, indem solche die Wissenschaft sowohl als die irdischen Güter verachtete. (Nur Schätzung, weder Achtung noch Verachtung, gebührt diesen und jener!)

Kultur keine andere, weder die Literatur noch die Agrikultur, weder die Kunst noch die Manufaktur u. s. w. Was die Philosophie, ausgegangen von dem ersten Realen, als gültig für alle Zeiten und Orte aufstellt, das bestätigt ja die Geschichte auf das Sprechendste (zumal indirekter Weise) an diesem und jenem Orte, zu dieser und jener Zeit, so dass, wenn die Philosophie in der Anwendung auf irgend ein Volk oder einen Staat als Seherin auftritt, die Historie in solcher Anschliessung an dieselbe wohl die Zeugin und so, wenn gleich nur die zweyte Sprecherin, doch auch eine Lehrerin der Menschheit genannt werden darf.

So viel liegt daran, dass vor Allem die *Sache*, worauf der Menschheit Würde und Heil beruht, anerkannt werde! — Wie man übrigens das Göttliche oder Uebersinnliche mit Unbeschränktheit und Beschränktheit auffassen, und dann, soweit diese Sache der Menschheit zukommt, vom Objektiven zum Subjektiven (dieses ethisch und dann logisch betrachtet!) fortgehen müsse: diess aufzuweisen, ist eben die Aufgabe einer Darstellung der allgemeinen Philosophie. So gewiss die Menschheit oder, was hier Eines ist, der Mensch nicht vergöttert wird: so gewiss ist bey solcher Lehre das Göttliche = Gott vorausgesetzt, also stets voran- und dann mitgesetzt (denn die Voraussetzung ist zugleich eine fortwährende Setzung). Wie aber die Gottheit als eigener, besonderer Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung hervorgehoben, ausgesprochen oder gesetzt werden solle: diess zeigt erst die Religionsphilosophie; und aus der Methode, aus der Natur einer (jeden) philosophischen Darstellung sowohl als aus der Natur dieses Gegenstandes wird dann erhellen, wie da so manche Vorarbeit nöthig sey, und dass eben darum die Religionsphilosophie der letzte und folglich der oberste oder höchste, wie der wichtigste und schönste, Hauptzweig der Philosophie genannt werden müsse. —

Ist nun die Sachfrage bejaht, also die Realität des Uebersinnlichen entschieden oder bestimmter: das Uebersinnliche (wie es dann auch heisse) als das erste Reale angenommen und gesetzt; dann erhebt sich die *Wortfrage*, die um so wichtiger ist, da bey einer Sache von dieser Wichtigkeit der Wortstreit, die Wortscheu nicht minder als die Wortsucht, so leicht eintreten kann, — also die Frage: Wie soll diese Sache genannt,

wie zum Behufe der wissenschaftlichen Darstellung näher bezeichnet und bestimmt werden, da offenbar jenes Wort (das Uebersinnliche) nicht genügt, während auf der andern Seite die Sinnlichkeit oder die Natur erscheint? Denn wie unbestimmt auch sonst diese Worte seyn mögen; neben dem Verstande und der Vernunft hat das erstere doch einen wohl bestimmten Sinn; und dem letztern fehlt wenigstens da, wo die Natur als Gegenstand der Physik vorkommt, nicht die entschiedene Bedeutung. Offenbar bedürfen wir neben der Sinnlichkeit und der Natur in der eigentlichen Bedeutung des Wortes, d. i. = Physis, ein eben so entschiedenes Hauptwort. Denn „das Uebersinnliche“ oder, wie neuerlich auch im Lande der Philosophie gesagt wurde, „das Uebernaturliche“ ist offenbar bloss ein Nothbehelf, indem das Beywort auf solche Weise, mit Vorsetzung des Artikels und dieser Schreibart, die Stelle des Hauptwortes vertreten muss. Eigentlich ist da nur das übersinnliche Ding, Objekt u. s. w. Hätten wir nun auch die Uebersinnlichkeit und die Uebernatur, so ergäben sich recht füglich die Seitenstücke: *Uebernatur und Natur, Uebersinnlichkeit und Sinnlichkeit*, oder — was, indem man pädagogisch aufstiege, noch ansprechender seyn würde —: *Sinnlichkeit und Uebersinnlichkeit*, und sogar: *Natur und Uebernatur* (vorausgesetzt, dass man nicht, wie jüngsthin ein Positivist, den Menschen mit den bloss physischen Dingen unter dem Namen „Natur“ zusammenfasste, indem die Uebernatur bloss = Gott aufgeführt würde; eine Grundsetzung, die kraft der Folgerichtigkeit zu dem Ergebnisse führt, welches den Positivismus oder sogenannten Supernaturalismus als Eines mit dem Materialismus oder eigentlichen Naturalismus darstellt!).

Nun ist aber, wie bekannt, weder das Wort Uebersinnlichkeit noch das Wort Uebernatur gebräuchlich. Wenigstens hat noch keines die erforderliche Geltung, zu diesem Behuf oder Gebrauch, erhalten, ist gleich das erstere schon da und dort in wissenschaftlichen Schriften vorgekommen. Es kam nebenher vor, aber keineswegs mit der Entschiedenheit, in dem wissenschaftlichen Ernste, welcher zunächst der einen Sache neben der andern gegolten hätte.

Dagegen findet sich längst — auf dem Gebiete der Wissenschaft und selbst in der Sprache des Lebens für die Gebil-

deten — die Setzung: *Vernunft und Sinnlichkeit, Vernunft und Natur*, so dass weder bey dem einen noch bey dem anderen Worte die formale Bedeutung eintritt. Selbst die bekannten Ausdrücke: Vernunft-Moral, Vernunft-Recht und Vernunft-Religion, weisen auf jene reale Bedeutung hin. Denn gleichwie da nur von einer Sache, von keinem Logischen als solchem die Rede ist; so kann hiebey auch nur ein Sachgrund in Frage kommen, da eben ein solcher in der Menschheit, wiefern sie von den blossen Naturdingen sich wesentlich unterscheidet, gelegen ist. Wie fremd und wohl auch wunderbarlich klänge z. B. die Verstandes-Moral? Und warum hat sich dieser Ausdruck überall nicht ergeben? — Noch bestimmter ging die (metaphysisch) reale Bedeutung da hervor, wo man zunächst in Bezug auf das Handeln die Vernunft der Sinnlichkeit gegenüber aufführte, und so in der erstern das Gewissen, wie in der letztern den Zug der Lust oder den Trieb zum Angenehmen als solchem, erkannte. Wer mochte dabey an ein formales oder logisches Gesetz denken? — Ja in der neuern Zeit wurde die Philosophie geradezu als Vernunftwissenschaft aufgestellt, und so von der Logik, die man Verstandes- oder Denklehre und wohl auch Verstandeswissenschaft nannte, auf der einen Seite, und von der Physik oder Naturwissenschaft auf der andern bestimmt unterscheiden; eine Unterscheidung, die offenbar das Wesen, d. h. nicht bloss den Grad betrifft, und folglich einen wesentlichen Unterschied setzt und ausspricht, obwohl derselbe zugleich in Betreff der Logik nur negativ, in Betreff der Physik aber positiv ist. Die Logik als solche hat und gibt ja nur Formales; in der Physik hingegen kommt Reales vor, obwohl ein ganz anderes in Vergleich mit dem eigentlichen Gegenstande der Philosophie oder, was hier, bey dem Blick auf die Sache, einerley ist, der Metaphysik.

Aber wie viel Unbestimmtheit herrscht gleichwohl immer noch in dem Gebrauche des Wortes Vernunft!

I. In der Leibnitzisch-Wolfischen Schule galt bekanntlich die logische Bedeutung; und so entschieden war diese, dass man die Logik geradezu Vernunftlehre, oder die Vernunftlehre bloss Logik nannte. Philosophie war (hiess) diese Lehre höchstens insofern, als man die Logik selbst für den ersten Theil der sogenannten theoretischen Philosophie erklärte. Aber so

fiel dieselbe mit der alten „*Philosophia formalis*“ zusammen. Und was ist diese, wenn die Philosophie als solche eine reale Wissenschaft ist? — Freylich stachen gegen diese Schulsprache in Betreff der Vernunft jene Ausdrücke nicht wenig ab. Allein wissenschaftlich war bey der „*Vernunftmoral*“ etc. die tiefere, d. i. die metaphysische Bedeutung keineswegs herausgebildet: sie blickte nur hin und wieder durch und fand sich übrigens, wo besonders jene Ausdrücke vorkamen, nur praktisch und vornehmlich polemisch ein, bey jenen würdigen Aufklärern, die aus dieser Schule hervorgingen. (Von Andern ist hier keine Rede.) Im besten Falle ward die Vernunft mit dem Verstande vermischt. Und natürlich drang letzterer dann in der Darstellung stets wiederum vor, wenn auch unter dem Namen der ersteren. Um so mehr konnte die formale oder logische Bedeutung des Wortes Vernunft sich festsetzen. Daher z. B. „das höhere Denkvermögen“ (= Vernunft), während offenbar, vermöge dieses Beyworts, nur das Verständige oder Intellektuelle gesteigert ist. Ja, wenn auch gesagt wird: „das höhere Erkenntnissvermögen;“ so ist doch überall der Sinn kein anderer, indem weder die Sache, worauf es zuvörderst ankommt, noch die gemüthliche Ergreifung, welche bey dieser Sache zunächst entscheidet, berührt wird.

Was wäre nun, indem wir den *Rationalismus* von der Vernunft (*ratio*) ableiten und so Vernunftlehre nennen, derselbe nach der herrschenden Ansicht dieser Schule? Im Grunde, wie man sieht, nichts weiter als die Logik und folglich, wenn oder indem solche an die Stelle der Wissenschaft jener Sache, worauf der Menschheit Heil beruhet, gesetzt wird, — ein Verwerfliches: *Intellektualismus*, *Formalismus*. Und wie muss nun dagegen, im Vergleiche, ja im Kontraste damit, der Supernaturalismus erscheinen, wo immer ein reger Sinn für das Göttliche, Uebernatürliche u. s. w. sich findet? — Da eben das Verständige (heisse man es das Logische oder das Intellektuelle und selbst „Intelligenz“) gleich dem Physischen, Irdischen u. s. f. nur ein Brauchbares ist; so erscheinet unter demselben Worte, indem der Verstand mit dem Worte Vernunft bezeichnet wird, auch das Missbrauchbare: und wie leicht wird diesem das Missbrauchte untergeschoben, zumal wo eben die Erinnerung an den Unfug, an den Missbrauch des Verstandes, der unter dem

Namen Aufklärung und Philosophie vorging, sich mächtiger aufdrängt! *Sonach wird sich der Supernaturalismus zu dem sogenannten Rationalismus verhalten wie 1) der Himmel zur Erde, und dann selbst wie 2) der Himmel zur Hölle.*

II. Anders, obwohl nur zum Theile und daher zweydeutig, dürfte die Sache erscheinen, sobald wir den Blick von der früheren deutschen Schule auf ihre unmittelbare Nachfolgerin werfen: die Kantische Unterscheidung der Vernunft in die *theoretische und praktische* führt uns dieselbe in einer Doppelgestalt auf, die wenigstens insoweit, als dem Formalen ein Reales beygefügt ist, ein Fortschritt genannt werden mag; denn sonst dürfte dieser neue wissenschaftliche Versuch nicht wohl, selbst nach einem Grundgesetze der Wissenschaftlichkeit, gelungen heissen. Der „Neue Kritiker“ (Fries) setzt bekanntlich, als gleichbedeutend, die *logische und moralische Vernunft*. Ist nun das Praktische mit dem Moralischen Eines, dieses aber ohne Zweifel ein Sachliches, zumal wie es den (obwohl nicht-trennenden) Gegensatz des Physischen bildet; so fragen wir: mit welchem Rechte kann eine und dieselbe Vernunft theoretisch und praktisch heissen? oder wie dürften mit demselben Worte zwey wesentlich verschiedene Bedeutungen verknüpft werden? denn

a) sagt man z. B.: „die moralische und physische Natur“ — des Menschen —; so mag die Rede statt finden, weil das Hauptwort mit jenem Beywort eine (wenn auch versteckte) Metapher ist, während das Wort Vernunft überall als ein eigentliches gelten soll; und

b) wird das Objekt oder Ding in das übersinnliche und sinnliche, ja sogar die Seele in die Menschen- und Thierseele abgetheilt; so ist da eigentlich nur ein sprachlicher (logisch-grammatikalischer) Nothbehelf. Die Noth entschuldigt diese Rede nach dem logischen Organismus, während die metaphysische Grundbestimmung, wodurch der Sachunterschied erfasst und ausgesprochen wird, vorausgesetzt ist. Denn, gingen das Uebersinnliche und Sinnliche aus dem Ding überhaupt hervor, wie zwey Flüsse aus Einer Quelle; so fiel ja der wesentliche Unterschied zwischen beyden hinweg. Heissen sie nun auch Arten im Verhältnisse zum Ding oder Objekt überhaupt, indem solches als Gattung

vorgestellt wird; so dürfen wir doch das Wort keineswegs in dem Sinne nehmen, wie z. B. Stein und Pflanze als Arten, in der Ableitung vom Naturdinge überhaupt, aufgeführt und betrachtet werden.

Der berührte Nothfall findet überdiess bey der Vernunft keineswegs statt. Denn zur Bezeichnung des Formalen dieser Art, des Logischen auf allen seinen Stufen (als Vermögens der Begriffe, der Urtheile und Schlüsse) reicht der Verstand vollkommen zu.

Auch sagte ja schon die ältere Wissenschaft: „*Entia prae-ter necessitatem non sunt multiplicanda.*“ Dasselbe gilt wohl auch von den Wörtern. Dann fallen jene scholastischen Beyworte „theoretische und praktische etc.“ weg: und die Auffassung der Sache gewinnt an Leichtigkeit, die Darstellung an Einfachheit.

Und wir haben ja bey unsern besten Pädagogen (Niemayer, Pestalozzi, Schwarz, Sailer u. A.) bereits mit Entschiedenheit und soweit als klassisch geltend die Satzung: „*Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft,*“ während das erste und dritte Wort auf die Sache (das Sinnliche und Uebersinnliche), das zweyte aber auf die Form weiset, wie solche zum Dienste jedweder Sache bestimmt ist, da in der Rede von Geist, Gott, Tugend, Recht etc. eben sowohl als in jener von Stein, Pflanze und Thier die logischen Gesetze befolgt, und so die Förmlichkeit, d. i. die Ordnung, Folgerichtigkeit, Bestimmtheit und Deutlichkeit angebracht werden sollen.

Gesetzt indessen, man lasse die Kantische Unterscheidung gelten; so fordert die Folgerichtigkeit, dass man, wie die Vernunft in die logische und moralische oder in die theoretische und praktische, *so auch den Rationalismus in den logischen und moralischen etc. abtheile.* Was nun den erstern betrifft; so bestände, wenn diese Abtheilung gemacht würde, noch immer das bemerkte Ergebniss. *Kann aber wohl der Supernaturalismus, der ächte oder eigentliche, eben so über den moralischen Rationalismus gestellt werden??* — Das Moralische ist, neben dem Physischen, gewiss (unstreitig, wofern nicht der Materialismus eingreift) ein Uebersinnliches oder, wenn man lieber will, das Sittliche ein Uebersinnliches, und wenn das Natürliche in der eigentlichen Bedeutung des Wortes mit dem Physischen zusammenfällt; so darf, ja so muss (bey diesem Blick auf die Sache) das Moralische

zugleich ein Uebernatürliches genannt werden. Auch kann es weder missbrauchbar noch missbraucht, wie das Logische, heißen, indem es eben dem Missbrauch entgegensteht. Redet man von einem Missbrauche der Freyheit — wie der Vernunft, wenn diese nicht bloss eine Art von Verstand ist —; so waltet da nur eine uneigentliche (um nicht zu sagen: ungeschickte) Redensweise. Denn eigentlich sagt diese Rede nur soviel: der Mensch, irgend einer, thut (Böses), was er, wenn ihm die Freyheit gebrähe, nicht thun könnte. — Einer mystischen „Spekulation“, die man jüngsthin Verstandesmystik nannte, heisst dieses: „der Mensch nothzüchtigt Gott.“ (Im Vorbeygehen: welche Sprache!) — Nein, die Brauchbarkeit als solche und mithin auch die Missbrauchbarkeit trifft nur das Bedingte oder Relative, d. h. alles dasjenige, was zum Mittel für den Einen Zweck der Menschheit bestimmt ist, also das Verständige und Sinnliche, oder die Denk- und Naturkraft überhaupt, so weit letztere in den Bereich des Menschen fällt. (Von dem Aesthetischen auf seiner formalen Seite gilt immer dasselbe.)

Gesetzt nun ferner, irgend ein Positivist (von dem positiven Theologen, oder dem Freunde des Positiven, welches gültig ist, wohl unterschieden!) wollte das, was er Supernaturalismus nennt, über den moralischen Rationalismus wie den Himmel über die Erde, wie das Unendliche über das Endliche, wie den Geist über den Körper, kurz wie das erste Reale über das zweyte hinaufsetzen; so würde er mit dem moralischen Gefühle und selbst mit dem ethischen Grundbegriffe, wie dieser von dem gesunden Menschenverstande nicht trennbar ist, in Widerstreit gerathen. Und wer möchte es wagen, diesen Rationalismus zu verwerfen? wer möchte ihm auch nur eine untergeordnete Stelle neben dem Höchsten der Menschheit anweisen, hiesse dann letzteres Christenthum oder Religion, und wie sehr auch hiebey vor Allem die Offenbarung, die Gnade u. s. f. in Betrachtung käme? Unterordnung trifft nur das Sinnliche in seinem Verhältnisse zum Geiste, so jedoch, wie dieser (auf nicht-trennende, aber einen Sachunterschied setzende Art) der Materie entgegensteht, und wie folglich unter dem Worte Geist weder zuerst noch allein das Logische, das Denkvermögen und die Denkkraft, hervorgehet. Denn wie das Formale, auch das Aesthetische dieser Art, seinem Werthe nach mit dem Physi-

schen auf Einer Linie steht, so unterliegt auch dasselbe dem Gesetze der Unterordnung.

Wäre also die besagte Kantische Unterscheidung auch so weit verfolgt, — wäre sie durchgeführt worden, wie es wenigstens die Folgerichtigkeit und hiemit die Logik selbst forderte, wofern je die theoretische und praktische Vernunft Gültigkeit hatte; dann würde der bekannte Widerstreit zwischen Supernaturalismus und Rationalismus wohl eine andere Wendung, wenigstens zum Theile, genommen haben. So viel ist hoffentlich, dem Gesagten zufolge, unläugbar.

Und ist es nicht eine ausgezeichnete Eigenheit der deutschen Wissenschaft zu jener Zeit, dass die besagte Unterscheidung nicht so weit geführt wurde, ungeachtet man zunächst ein ganz besonderes Gewicht darauf legte?

Warum aber, dürfte man weiter fragen, ward sie nicht bis zum sittlichen Rationalismus fortgeführt, während das Sittliche neben dem Religiösen und hiemit auch neben der Offenbarung nimmermehr wie das Sinnliche neben dem Uebersinnlichen aufgeführt werden kann?! Ja, wurde das Weitere nicht selbst durch ein geheimes Gefühl jenes Gebrechens, womit schon die Abtheilung der Vernunft in die theoretische und praktische behaftet ist, zurückgehalten?

Verwandt ist in dieser Hinsicht das Schicksal des Rationalismus mit jenem des Naturalismus im theologischen Sinne dieses Wortes, wo eben derselbe ein Gültiges, obwohl ein Untergeordnetes (= Erde) ist, da hingegen derselbe im philosophischen Sinne mit dem Materialismus, also mit dem Ungültigen (ja mit der Hölle) zusammenfällt; eine Anomalie, die nun einmal historisch vorliegt. — Trotz der „moralischen und physischen Natur des Menschen,“ trotz dieser im Kreise der Wissenschaft und des Lebens so entschiedenen, so geltenden Rede hat doch überall (meines Wissens) kein Theolog den Naturalismus in den *moralischen und physischen* abgetheilt. Was dieser Abtheilung entgegenstand, war die schon bemerkte Metapher des Wortes Natur. Gesetzt aber, man hätte sie gemacht: würde dann wohl irgend ein Supernaturalist das Christenthum oder die Theologie dem moralischen Naturalismus so wie dem physischen entgegengesetzt haben?? — Dass übrigens neuerlich anstatt Physik und Ethik, oder auch Physiologie und Psycho-

logie, z. B. die äusserliche und innerliche Naturlehre aufgestellt worden, brachte bloss die Zeit mit sich, nachdem die „Natur“ so besonders an die Tagesordnung gekommen (Mode geworden) war. Welche unnöthige Scholastik! Welche Pein oder Last für den auffassenden Geist, da eben die Naturlehre als solche Physik, und diese Bedeutung, dieser Sprachgebrauch längst entschieden ist! Und welche Wort- und Begriffsverwirrung müsste da einreissen, wofern der neue Gebrauch neben dem alten bestehen sollte?! Auch ist es ja ein Gesetz der höhern Philologie in Betreff der Wortbildung, dass ein zusammengesetztes Wort nur nach der eigentlichen Bedeutung desjenigen, von welchem man ausgehet, und welches das Subjekt neben dem Prädicate bezeichnet, entstehen kann. Also nur mit der Natur = Physis kann z. B. die Lehre verbunden, und so die Naturlehre gebildet werden. Dieses Gesetz stand zugleich dem moralischen Naturalismus (dieser Zusammenstellung) entgegen. Und wenn auch bey jenem theologischen Sprachgebrauch eine schlimme, nicht bloss untergeordnete, Bedeutung des Wortes Naturalismus leicht vordrang; so war es eben darum, weil auch dieses Wort an die Natur im eigentlichen Sinne erinnerte, während die Natur im feindlichen Gegensatze mit dem Uebernatürlichen (Uebersinnlichen) sich ingeheim darstellte. Die philosophische Bedeutung des Wortes Naturalismus kam unvermerkt hinzu. Dem Philosophen erscheint nämlich die Naturlehre, wenn in der Rede vom Sinnlichen das Uebersinnliche vorausgesetzt wird, sonst aber — der Naturalismus.

Kehren wir nun zur Kantischen Schule zurück, so begegnet uns offenbar ein *zweydeutiger Rationalismus*. Welches Merkmal gilt da, das logische oder das moralische? Oder sollen beyde in Eines zusammenfliessen? Und wie wäre diess möglich, da beyde wesentlich verschieden sind? — Wie aber die theoretische Vernunft die erste in dieser Schulsprache ist, und jener Formalismus, aus der Leibnitzisch-Wolfischen Schule, noch immer nachwirkt; so mag unter dem Worte Rationalismus immerhin das Verständige, wie es missbrauchbar und missbraucht ist, gar leicht vordringen, ja allein sich darstellen und aufdrängen. Wie viel Anlass zum Wortstreit und Missverstand!! Indem jedoch auf der andern Seite auch das moralische Merkmal — ist es gleich überall nicht ausgesprochen — sich inge-

heim darbietet, mag sich bey den Freunden des Rationalismus aus der spätern Schule um so mehr ein schöner Eifer nächst dem Widerstreit im Worte einfinden.

III. Ist hingegen die *Vernunft schlechthin* = dem *Uebersinnlichen* oder ersten Realen angenommen und festgesetzt; gilt demnach *nur Eine Bedeutung des Wortes Vernunft*: dann ergibt sich auch ein fester Sinn des Wortes Rationalismus; und es ist klar, welches dann der *eig:ntliche Rationalismus* seyn würde, wo und wie er nun auch weiterhin erscheinen möchte.

Zurücksehend auf diesen Gang der Wissenschaft hätten wir sonach in Betreff der Vernunft diese Fortbildung: *a)* nur formal — in der früheren Schule, *b)* formal und real — in der nachfolgenden, und *c)* nur real — in der neueren Zeit, so weit durch die vereinigten Bemühungen Mehrerer diese Bedeutung wenigstens völliger herausgebildet ward, so jedoch, dass man die reale Bedeutung nicht auf das Moralische einschränkte.

Soll nun aber diese Bedeutung des Wortes Rationalismus — d. i. diejenige, welche der Vernunft — dem Uebersinnlichen oder ersten Realen entspricht — allgemeine Geltung erhalten; so kommt es wohl zuvörderst darauf an, dass die Vernunft mit dem Verstande eben so wenig vermischt als verwechselt werde, weil sonst vermöge der Angewöhnung nach jenem Gange deutscher Kultur die logische Bedeutung gar leicht wiederum vordringt — sich einschleicht und wohl auch eindrängt. Dagegen möchte vorzüglich dienen

- a)* die Unterscheidung zwischen der objektiven und subjektiven Vernunft, und
- b)* die Erklärung, wie eigentlich die Vernunft subjektiv eintrete.

Objektiv wohnt die Vernunft allen Menschenwesen ein, aber wohl nicht subjektiv, da

- 1) das neugeborne Kind und der Ganz-Wilde noch kein Subjekt,
- 2) der Wahnsinnig- oder Tollgewordene kein Subjekt mehr, und
- 3) der Unsittliche wohl eines, aber gewiss kein vernünftiges ist, wofern nicht Schlaueit, Verschmitztheit oder wenigstens die Klugheit als solche auch Vernunft und Vernünftigkeit heissen soll.

Also auch daran ist viel gelegen, dass man die Subjektivität *) recht erkenne:

- I. In Gott sind Objekt und Subjekt Eines; da ist keine Trennung, kein Abfall des letzteren vom ersteren denkbar;
- II. das blosse Naturwesen, Stein, Pflanze und Thier, ist nur (physisches) Objekt — ist gar kein Subjekt, wenn nicht das Prädikat neben dem Subjekte steht; und
- III. indem nur das Menschenwesen — aber nur das soweit erzogene oder entwickelte, dass die Frey- oder Selbstthätigkeit statt findet — Subjekt heissen darf, tritt die Unterscheidung zwischen der objektiven und subjektiven Menschheit dergestalt ein, dass man, in dieser geistigen Hinsicht, Zwey in Einem unterscheiden kann. Der gute Mensch ist mit sich selbst (der subjektive mit dem objektiven) in Harmonie, der böse Mensch aber uneins mit sich, — von sich (von dem metaphysischen Objekte oder dem Göttlichen in sich, wie von Gott) abgefallen, und daher im Zwiste oder „Zwiespalte“ mit sich.

Wie ist also die Vernunft im Menschen? Nur auf folgende Art:

- A. im Neugeborenen, Ganz-Wilden und Wahnsinnigen nur als Keim oder Anlage — da im letztern, in diesem Unglücklichen, die eigentliche Knospe der Menschheit wieder verschlossen ward;
- B. als Anlage und Stimme (Vernunftstimme, Gewissen, innere Offenbarung, Trieb, moralischer oder religiöser) in dem Menschen, welchem die Erziehung im Betreff des Uebersinnlichen (die äussere Offenbarung oder die geistige Sonne, die jenen Keim zu diesem geistigen Trieb entwickelt) zugekommen ist; und
- C. als Anlage, Stimme und Geist — ächter Geist, Religion, Sittlichkeit — in dem wahrhaft Gebildeten, und zwar
 - a) in dem wahrhaft, aber unvollständig Gebildeten als Vernunftleben ohne die Vernunftwissenschaft, ohne die erforderliche Herausbildung der Sache (Vernunft) durch den Verstand, — in dem Mystiker, und

*) Wie könnten wir diese Fremdlinge — Objekt und Subjekt, objektiv und besonders subjektiv — jemals ganz aufgeben?

b) in dem wahrhaft und vollständig Gebildeten als Leben und Wissenschaft — in dem Philosophen, dem Weisen. So erscheinen 1) der Ungebildete, 2) der Verbildete, und 3) der Gebildete. — Die nähere Bestimmung, und wie insbesondere der verbildete Sophist heissen möge, folgt aus dem Gesagten.

Sagt nun z. B. ein neuer trefflicher Schriftsteller: „*der Mensch kann eine ausgebildete Vernunft haben, ohne dass er ihr jedesmal folge*“; so ist diese Ausbildung wohl nicht die im Menschen als Subjekte verwirklichte (realisirte) Vernunft, d. h. mit Einem Worte: die Vernünftigkeit. Und gegen den Ausdruck dürfte bemerkt werden: a) die Vernunft wird entwickelt, b) der Wille gerichtet, und c) der Verstand — wie die Naturkraft — gebildet oder ausgebildet. Spricht man aber von menschlicher Bildung, und zwar von der ächten, höhern; so ist die Entwicklung der Vernunft zum Gewissen, und die Richtung des Willens auf dasselbe, indem er dem Göttlichen huldigt, vorausgesetzt.

Aber diese Entwicklung der Vernunft ist die objektive, d. h. die vor der ursprünglichen Thätigkeit des Subjekts (der Frey- oder Selbstthätigkeit) hergehende. Dann erst folgt

- 1) vermöge der Willensthätigkeit die erste subjektive Entwicklung der Vernunft, wenn nämlich der Wille die Richtung auf das Göttliche nimmt: die reale Entwicklung, (d. h., mit Einem Worte, die Realisirung oder Verwirklichung) — tritt aber das ethische Subjekt auf solche Weise nicht ein, so bleibt es bey der objektiven Entwicklung (dem Gewissen, dieses ursprünglich oder rein aufgefasst!); — und
- 2) vermöge der Verstandesthätigkeit ergibt sich die zweyte subjektive Entwicklung der Vernunft, wenn nämlich der Verstand, bestimmt von diesem Willen — dem göttlich gesinnten — dieselbe Richtung nimmt (erhält): also die formale Entwicklung der Vernunft, da eben der Verstand das formale oder logische Vermögen ist, d. h. mit Einem Worte, wenn dieses erlaubt ist, die Aussprechung oder, wenn man lieber will, die Setzung der Vernunft, indem der Verstand, bestimmt zum Organe der Vernunft, auf solche Art hinzukommt, und den Satz, wie den Begriff, hervorbringt, also der Vernunftbegriff etc. auf diesem

Grunde! — Kommt er aber, wegen irgend eines äußern Hindernisses, nicht hinzu: dann bleibt es bey der *objektiven* und *ersten subjektiven* Entwicklung der Vernunft (Mystik, so wie auf der andern Seite die Sophistik entsteht, wenn der Verstand zwar in seiner Art wohl ausgebildet, aber nicht auf diesem Grunde, eintritt!).

Der Rationalismus findet sich also nur da, wo die Vernunft (ratio) vollständig entwickelt ist: vollständig, nicht vollkommen, wie eben die Vollkommenheit im strengen, metaphysischen Sinne des Wortes nur Gott zukommt! Vervollkommnung bleibt daher zugleich die stete Aufgabe des Menschen. Und der Rationalismus fällt demnach mit der Philosophie, so wie diese mit der ächten höhern Kultur der Menschheit, zusammen.

II.

Naturalismus oder Rationalismus?

Vorbemerkung.

Zwar ist auch dieser Fragepunkt in dem vorstehenden Aufsatze schon vorgekommen. Allein darin ward selbiger bloss nebenher zur Sprache gebracht; und der gegenwärtige Zustand deutscher Wissenschaft fordert wohl eine besondere Erörterung, eine weitere und zuvörderst von dem Grunde, wobey es in jeder Rede von dem Uebersinnlichen zunächst ankommt, ausgehende Darstellung. Die Wissenschaft hängt ja besonders in Betreff dieser Sache mit dem Leben zusammen. Jene soll diesem vorarbeiten. Und wie weit kann der Irrthum, selbst ein Mangel im Ausdrücke, während die Sache so nöthig ist, eingreifen — auch in Kirche und Staat!

Unterscheiden wir, mit Rücksicht auf den bemerkten Kultureingang deutscher Wissenschaft, den sogenannten, den zweydeutigen und den eigentlichen Rationalismus; so fällt der alte,

vielbesprochene Gegensatz zwischen Supernaturalismus und Rationalismus gänzlich weg, wo immer die letzte Bedeutung dieses Worts geltend wird. Beyde Worte sind dann gleichbedeutend (Synonyma), indem eben die Sache, worauf es zuvörderst ankommt, entscheidet. Also der Rationalist ist Supernaturalist, und umgekehrt, was dann auch als Besonderheit, zufolge irgend eines Aeussern auf dem frühern Lebenswege, hinzukommen mag. Denn

I. wo der Rationalismus im gedachten, trennenden Gegensatze mit dem Materialismus sich findet: da ist der eigentliche Gegenstand und Geist der Philosophie (das Objektive und Subjektive derselben im Gegensatze mit der Sophistik) dergestalt anerkannt, dass ein der Sache oder dem Wesen nach Höheres und so ein Anderes gar nicht gesetzt werden kann; und

II. jedes Positive, jedes Historische dieser Art, was da oder dort, nach Massgabe der äussern Umstände, der Geburt, des Vaterlandes, des ersten Unterrichtes u. s. w. sich einfindet, ist bloss ein Hinzukommendes. Die Entscheidung hierüber bleibt der redlichen Ueberzeugung jedes Einzelnen überlassen. Und so wie Nr. I. besteht, findet sich Einheit bey aller Verschiedenheit.

Auch im Lande der Philosophie muss demnach der *Supernaturalismus* zur Sprache kommen. Selbst die Grammatik, selbst die Logik, indem sie auch in dieser Hinsicht ihr Recht geltend macht, entscheidet dafür. Wir haben ja in diesem Lande auch das Wort *Naturalismus*. Ist nicht dieser allein der entsprechende Gegensatz, das passende oder eigentliche Seitenstück (Korrelat)? Und wenn neuerlich treffliche Schriftsteller vom „Uebernaturlichen“ — wie vom „Göttlichen — im Menschen“ gesprochen haben; so ergibt sich ja, will man anders folgerecht verfahren, nicht minder das Wort Supernaturalismus in Bezug auf die Sache, welche der Philosophie Gegenstand ist. Oder wie soll denn die Lehre vom Uebernaturlichen heissen, wofern Ein Wort für dieselbe verlangt wird, und zwar *a)* im nicht-trennenden Gegensatze mit der Naturlehre, und *b)* im trennenden — d. h. nicht bloss den Sachunterschied, sondern auch die Unvereinbarkeit aussprechenden — Gegensatze mit dem Naturalismus?!

Will hingegen noch ein *Theolog*, heisse er übrigens Protestant oder Katholik, den Gebrauch des Wortes „Supernaturalismus“ oder „Supranaturalismus“ auf sein Gebiet einschränken, also die Bedeutung desselben zuerst und so im Grunde nur positiv bestimmen, während ihm unter selbigem das Höchste oder ein ganz Anderes (im Vergleiche mit dem, woran die Menschheit in ihrem Unterschiede von der blossen Natur Theil nimmt) erscheint: dann wird vermöge der Konsequenz jener Gegenstand und jener Geist, der metaphysische, verkannt und aufgehoben, wenn auch eben nicht ausdrücklich weggeworfen. Der Mensch auf seiner geistigen Seite wird zur blossen, leeren Tafel herabgesetzt: und die Schlaueit lässt dann auf selbige schreiben, was der Eigennutz, die Geld- und Herrschbegierde wünscht. Denn *wer* macht die Auslegung von dem, was da Eingebung, Offenbarung, Gottes Wort und so weiter genannt wird? — Von einer gültigen Auslegung, welche zum Behufe des Positiven, in dessen Beziehung auf das wahre Beste der Menschheit, der menschlichen Schwachheit und dem Schwindelgeiste sowohl als dem unreinen und zerstörenden Treiben der Leidenschaft entgegensteht, ist hier keine Rede. — Daher (auch ein denkwürdiges Zeichen der Zeit!) der Zorn, ja der Ingrimm, womit sich schlauer und stets keker auftretender Monachismus oder Jesuitismus gegen eine Lehre erhebt, die nachweist, dass und wie gerade dieser angebliche Supernaturalismus kraft der Folgerichtigkeit nichts weiter sey, als ein verkappter Materialismus und somit der eigentliche Naturalismus. Oder was ist z. B. die Lehre: „das Bewusstseyn Gottes“ (welches man auch „Gewissen“ heisst) „ist in Gott, und wird von Gott an den Menschen abgegeben“? Der Mensch ist (existirt) also schon vorher: und das Gewissen selbst geht schlechterdings nicht aus seiner Natur, aus seinem Wesen hervor! Was heisst diese Lehre, wenn zumal beygesetzt wird: „denn was der Mensch hervorbringt, ist nichtig und vergänglich wie er“? Entspricht dieselbe nicht vollkommen dem alten, französischen Naturalismus? Ja könnte nicht dieselbe Rede in Betreff des Menschen aus dem bekannten „Systeme de la Nature“ hervorgehen? Das Wort Gott würde, als Vor- oder Zusatz, Nichts ändern; denn die Sache ist aufgehoben, da nach solcher Ansicht vom Menschen unter dem Namen Gott nichts weiter hervorkommen

kann, als die ins Unendliche, d. i. Unbestimmte oder Gränzenlose dieser Art, gesteigerte *Physis*, — d. h. der orientalische Despot, etwa der Allmächtige oder die Macht- und Wahlvollkommenheit genannt, wie jüngsthin ein (keineswegs unberühmter) öffentlicher Lehrer der Philosophie das Göttliche = Gott nannte, nachdem er den übersinnlichen Charakter der Menschheit, in Kants Sprache, und hiemit das sittliche Merkmal als das erste oder entscheidende in jeder gültigen Rede von Gott verkannt hatte. Und zu welcher Hyperdogmatik führt die Lehre dieses „evangelischen Protestanten“, während er in seiner „Religionsphilosophie (?) die Parabeln des Evangeliums erklärt, da er, z. B. „Kant in der Hölle dafür büßen lässt, „weil er seine reflektirenden Wahrheiten über jene des Evangeliums gesetzt“ habe!

Eben darum, weil zwischen Philosophie und Theologie Sacheinheit (trotz jeder andern Verschiedenheit) statt findet, muss auch dasselbe Wort in Betreff des Ersten, worauf es ankommt, überall gebraucht werden können, da für solchen Gebrauch ein Grundgesetz der Wissenschaftlichkeit spricht. Dass aber diese Einheit statt finde, muss ja einem Jeden einleuchten, der eingesehen hat, dass die Philosophie weder blosse Logik noch die Physik als solche ist. Daher verhält sich die Philosophie zur positiven Rechts- und Religionswissenschaft wie das Allgemeine zum Besondern. Und eben darum, weil sie nicht blosse Logik ist, gilt hier nicht die formale Allgemeinheit. Sie legt zuvörderst den realen, d. h. hier den metaphysischen, Grund. Auf die Sache, nicht auf die Form, kommt es zuvörderst an! Wer diesen Grund nicht annimmt, wer auf diesem nicht fortbauen will: der bauet auf Sand, mag er auch noch so viel von Christus, Evangelium u. s. f. sprechen. Es ist, was er ausspricht und aufstellt, ein Götzenbild, — nicht der eigentliche, evangelische Christus. Bey dem (eentlichen) Mystiker, der mit Innigkeit spricht: „Christus ist der Grund, einen andern Grund kann Niemand legen,“ waltet bloss ein Missverständnis; und dem wahrhaft Frommen dürfte schon der hellere Begriff aufgehen, sobald er gefragt würde: ob er denn nicht Christus selbst zuvörderst unter dem Gesichtspunkte des Guten, des Sittlichen, auffassen müsse, so wie eben das Sittliche von dem ersten Realen, von dem Uebersinnlichen als dem Gegenstande

der allgemeinen Philosophie, abstammet? Fürwahr, der sollte noch auftreten, welcher bey der Frage, was denn irgend ein geistiges Wesen sey, ausser dem Moralischen neben dem Physischen und Formalen jeder Art noch Etwas aufzeigen —, über das Moralische der Sache oder dem Werthe nach irgend Etwas hinaufsetzen könnte!

Mag nun auch der Supernaturalismus in den reinen und positiven — wie die Religion in die reine und positive — abgetheilt werden: Rationalismus ist der zweyte sowohl als der erste; und nur das berührte Hinzukommende kann unter dem zweyten Beyworte noch — aber dem ersten Realen und hiemit dem Rationalismus als einem Gemeingute allen Wündigen und Denkenden unbeschadet! — vorgestellt oder gedacht werden. Die alte Setzung: *Rationalismus und Supernaturalismus*, oder umgekehrt, kann also, selbst nach einem Grundgesetze der Wissenschaftlichkeit, nimmermehr statt finden, sobald jene zwey Hauptfragen, die Sach- und Wortfrage, bestimmt aufgeworfen und bejahet sind. *) Und muss denn nicht auch die letztere bejaht werden, wofern man der Wortscheu sowohl als der Wortsucht und dem gerechten Vorwurfe der wissenschaftlichen Armuth nicht minder als des Eigensinns in Betreff eines — Wortes entgehen will?

Gültig ist hingegen die Setzung: *Naturalismus und Supernaturalismus*; gültig, indem sowohl in sachlicher Hinsicht die Gegenstücke (der trennende Gegensatz) als in sprachlicher Hinsicht die Seitenstücke (Correlata, dieser Art) zum Vorschein kommen.

Aber eine alte, theologische Bedeutung des erstern Worts, der *Naturalismus* = der sogenannten natürlichen Religion und der Lehre davon, muss dann vor Allem ganz dahin schwinden, kommt sie gleich zuweilen noch selbst in philosophischen Schriften vor, wo eben ein Arbeiter in diesem Felde nicht dem Materialisten, sondern (obwohl nur in Betreff jenes Hinzukommenden und so keineswegs auf dieselbe Art) einem positiven Supernaturalisten nach dessen besonderer Ansicht entgegensteht, wie z. B. Reinhold Lavater'n (in „Reinholds Leben und liter. Wirken“ S. 405). Welche unnöthige Mühe und welche Last, mit einem und demselben Worte zwey wesentlich verschiedene Bedeutungen zu verknüpfen und verknüpfen zu müssen!! Denn

*) S. 1, vergl. mit S. 4. Diess entscheidet!

die philosophische Bedeutung, der Naturalismus = Materialismus und so als ein schlechthin Verwerfliches oder Ungültiges, ist zugleich längst entschieden. (M. s. z. B. Jacobi „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung.“) Und wie leicht kann trotz der vorläufigen Unterscheidung — zwischen dem theologischen und philosophischen Naturalismus — der Wortstreit und der Missverstand wieder eintreten! Nein, sieht man auf die Sache, und hört man so manche sprechende Erfahrung; so muss auch dieses Wort nur Eine Bedeutung erhalten. Sonst gibt es kein Mittel, den Wechselbalg, der bekanntlich schon unter dem Worte „Natur“ spielt und störet, aufzuheben.

Sagt uns aber ein *Philosoph*: „Der Name *Naturalist* bedeutet doch im Grunde nichts weiter, als einen Menschen, der sich innerhalb der Schranken der *Natur* (?) hält, und ich kann daher an demselben durchaus keine Mackel finden“; so dürfte man bemerken: Erst die Sache, dann das Wort! Nun ist aber eine doppelte Ansicht und Behandlung des Natürlichen oder Physischen möglich: entweder so, dass man dabey das Uebernatürliche (Ueberphysische, Uebersinnliche) voraussetzt, oder so, dass man selbiges wegwirft, — in vollem Ernste der Wissenschaft dasselbe für eine Chimäre, ein Hirngespinnst, kurz für das Nichts erklärt, indem man es höchstens für das Nichtsinnliche, d. i. für eine blosser Verneinung des Sinnlichen als des (eigentlich) Realen, ansieht. Heisst nun die erste Ansicht, indem sie als Lehre sich auf ihren Gegenstand beschränkt, Physik oder Naturlehre: wie soll dann die andere genannt werden?? Was, wenn auch zunächst nur als möglich, so entschieden vorliegt, und was dann, laut der Geschichte, als wirklich in seiner Art so ausgezeichnet ist: das fodert doch wohl eine eigene und auszeichnende Benennung. Also wie die Lehre, welche ausser der Materie oder dem Materialen (in der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes!) überall kein Reales zulässt, eben darum oder eben darnach Materialismus genannt ward: so heisst füglich jene, welche alles Reale in die Natur = Physis *) setzt, Naturalismus, indem letztere zugleich als der Inbegriff alles Materiellen vorgestellt wird; und die beyden Worte,

*) Wohin, auf welche Bedeutung dieses Worts als die eigentliche, weist schon die Physik neben der Ethik nach Aristoteles?

Naturalismus und Materialismus, sind demnach ganz gleichbedeutend. Auf die Natur, aber wie diese Gegenstand der Physik ist, kann jedoch — sobald man auf solche Art bestimmt unterschieden hat — schlechterdings kein schiefes Licht fallen, Nicht der Natur und nicht der Lehre davon gilt ja die Brandmarkung. Im Sinne des eigentlichen, d. i. des konsequenten, Naturalisten lebt nicht bloss die Vorstellung von der Natur oder Materie, sondern zugleich jene eines ganz Ungültigen. Was aber die neuere Einwendung einer gewissen Skeptik — wenn nicht gar Sophistik — betrifft: „wer denn wisse, oder sagen könne, was eigentlich die Materie sey?“; so kann dieser Einwurf wohl Keinen stören oder aufhalten, der jene Grundbestimmung in Betreff des Realen erfasst hat. Es gibt ursprünglich zwey und nur zweyerley Sachen, — unbeschadet der Einheit, die sich durch (die unterordnende) Verbindung des zweyten Realen mit dem ersten ergibt, und so zugleich dem philosophierenden Denker als solchem darstellt! Und den möcht' ich sehen oder hören, der im Ernste, geschweige denn mit Innigkeit, das Geistige (Sittliche, Religiöse) an sich und dann die Gesinnung in Absicht auf dasselbe als ein Materielles vorstellen könnte! Denn von dem Natürlichen = Physischen, welches bey der Behandlung, That oder Ausführung hinzukommt, ist hier keine Rede, so wenig als von jener Popularität, welche den Freund der Natur, der sich z. B. als Naturforscher auf eine Reise begibt, einen Naturalisten nennt. Oder soll dieses Wort hier als eine Art von Metapher gelten, trotz jener Mackel? — Jene Gemeinheit aber, welche den bekannten Handelsmann einen Materialisten nennt, darf wohl kaum berührt werden,

Der Sprachgebrauch wird in Betreff des Naturalismus sowohl als des Supernaturalismus so lange schwanken, bis die *eigentliche Bedeutung des Wortes Natur* bestimmt erfasset und festgesetzt ist. Ein Kanon der Sprachlehre oder Sprachwissenschaft fodert bekanntlich, dass nur Eine Bedeutung irgend eines Wortes die eigentliche, und folglich jede andere, wie oft auch eine solche sonst noch vorkommen mag, nur metaphorisch (irgend eine Art von Metapher) sey. Also welche ist die eigentliche, —

A. jene, welcher zufolge die Natur das Objekt — der eigenthümliche Gegenstand — der Physik ist, oder

B. jene, vermöge welcher von der Natur der Seele, des Geistes u. s. w. im Sachunterschiede von der Natur = Physis oder Materie nicht minder, als von der Natur des Steins, der Pflanze u. s. w. gesprochen wird?

Diese Frage entscheidet! Die Natur im letztern Sinne, d. i. = Wesen (Essentia), richtet sich nach der Substanz (Substantia). Das Pleonastische aber, welches dem Ausdrucke: die Natur z. B. der Pflanze, anhängt, wird übersehen, d. h. es wird davon abgesehen, indem eben auf den Umstand, dass die Pflanze dem Reiche der Natur = Physis angehört, nicht hingesehen wird. Wie der Mensch von Seite des Körpers zu derselben gehört, redet man ja auch von der physischen Natur des Menschen; also vermöge der Folgerichtigkeit müsste ja, wenn nicht dieses geheime Absehen (diese Art von Abstraktion) statt fände, auch gesagt werden können: die physische Physis oder die natürliche Natur des Menschen. Wer aber möchte wohl so reden? Und wie hingegen der — nichttrennende, aber einen Sachunterschied aussprechende — Gegensatz: „das Geistige und Physische“, und noch mehr, noch bestimmter: „das Moralische und Physische“, im Sprachgebrauche aller Gebildeten festsetzt; so wagt es sicherlich kein Gesunddenkender, im vollen Ernste von der moralischen Physis, oder von der Physis des Geistes, der Seele und dann auch der Moralität, der Tugend und Religion oder des Rechtes, in dessen bekanntem Unterschiede von der blossen Macht oder „physischen Stärke“ jemals zu sprechen. Müsste eine solche Art zu reden, eine solche Sprache im Ernste der Wissenschaft, nicht zur babylonischen Sprachverwirrung führen, so wie davon die Begriffsverwirrung, in Betreff des Höchsten und Wichtigsten, nicht trennbar ist?! Nur wenn Jemand klüglich die Worte Geist, Moralität etc. beybehalten, aber der Sache nach zugleich materialistisch verfahren, d. i. einen ganz andern Sinn mit denselben verbinden wollte, — nur dann könnte auch diese Redensweise Platz greifen; und (naiv genug!) würde sie dann als die eigentliche aufgestellt und behauptet werden. Und eben so folgerecht würde sodann auch die physikalische Theorie (also die Physik) des Geistes und die Naturlehre der Seele auftreten.

Sollte aber dieses Wort nur eine Art von Metapher seyn, und etwa von der Klugheit darum gewählt werden, weil das Wort „Natur“ eben an der Tagesordnung wäre; so dürfte die Wissenschaft noch immer fragen: mit welchem Rechte mag so Etwas da vorkommen, wo eben der volle wissenschaftliche Ernst eintritt? Ja, ist es wohl erlaubt, eine solche Zusammensetzung, ein solches Wort da zu bilden, wo dasjenige, welches das Subjekt neben dem Prädikate bezeichnet, nur als uneigentlich gelten kann? Mehr als Eine ganz neue Erscheinung berechtigt zu solchen Fragen, im Namen der Wissenschaft. So gebührte dieser Neuheit (oder Neuerung?) auch hier eine Auszeichnung.

Wenn jedoch selbst achtungswürdige und übrigens wohl schätzbare Schriftsteller diese Ausdrücke, und zwar recht ernstlich auf dem Gebiete der Wissenschaft, gebraucht haben; so verstatet und erfordert die Erscheinung wohl eine mildere Erklärung: es ging da nur ein Missgriff im Worte vor. Dieser Missgriff aber kam daher, weil man die *eigentliche* und die *uneigentliche* — die physische und die nicht-physische, die materielle und die nicht-materielle — Bedeutung keineswegs erkannt oder doch überall nicht bestimmt unterschieden hatte. Um so eher konnte dann erstere auch in der Rede vom Geiste vordringen oder sich einschleichen. Und wagte man es nicht, von der Physis der Psyche, der Seele oder des Geistes zu reden; ja beugte gleich der gesunde Sinn dieser Redensweise in-geheim vor: so konnte doch nunmehr das abgeleitete oder zusammengesetzte Wort (Naturlehre, Physik oder physikalische Theorie der Seele etc.) selbst mit der Miene und im Tone der Wissenschaftlichkeit aufgeführt werden. Die Logik selber konnte dann, eintretend als Dialektik, stolz die Frage aufwerfen: „Warum soll es denn keine Naturlehre der Seele geben, da es eine Natur derselben gibt?“ Was hier das Wort Natur eigentlich heisse, wird dann nicht weiter gefragt. Und eben so wenig wird bedacht, dass man auf solche Art, (wenn auch nur soweit) entweder mit sich selbst in Widerstreit gerathe, und, hat man je den Muth, die Folgerichtigkeit so weit fortzuführen, in die babylonische Wort- und Begriffsverwirrung hineinfalle, oder, wofern man die Konsequenz ganz durchsetzt, dem eigentlichen Naturalismus unmittelbar und offenbar diene. Auch dürfte gefragt werden: dient jene Verwirrung dem Materialismus nicht

wenigstens zum Theile und mittelbar? Ja, wie weit kann sich, zumal unter besondern Umständen, auch diese Wirkung erstrecken? —

Was aber zu solcher Verwechselung der uneigentlichen Bedeutung des Wortes Natur mit der eigentlichen zuvörderst beyträgt, ist die *Macht der Angewöhnung*, weil das Wort auch in jener so oft, ja im Ganzen (da jede Sache ein Wesen hat) noch öfter vorkommt.

Und die Gewohnheit ist desto stärker, da in den Schriften der Alten, von welchen unsere wissenschaftliche Bildung zunächst und vornehmlich ausging, die Natur in jenem Sinne gar mächtig herrschet. Man denke z. B. an Cicero's „*De Natura Deorum*“!

Auch wirkt sonach die Macht des *Ansehens* mit: das Wort scheint geheiligt; und eben dieser Gebrauch, die Natur als Wesen überhaupt, wird dann gar leicht für die höhere und eigentliche genommen oder als solche angesehen. Konnte doch selbst ein Weiller von der Natur, welche der Physik Gegenstand ist, in einer akademischen Rede sagen: die *sogenannte* etc.!

Kommt nun eine *fromme Weltansicht* hinzu; so erscheint die Natur zunächst als schöpferische Anlage. Und leicht gehet auf diesem praktischen Standpunkte eine Art von Konkretion vor: die Schöpfung wird mit dem Schöpfer die Natur mit ihrem Urheber zusammengefasst (Beyde wachsen im auffassenden Sinne zusammen); und sodann gehet die Uebertragung vor: der Natur wird zugeschrieben, was sonst nur über einen Geist als Person ausgesagt wird, z. B. das Urtheil — „*Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat*“ — obgleich man eben nicht wagt, im Ernste der Wissenschaft zu sprechen: die Natur urtheile, oder sie habe eigentlich ein (irgend ein) Urtheil gefällt. Aber so weit trat selbst in der Prosa eine Art von Naturpoesie ein.

Sogar jene *Popularität*: „Gaben der Natur, die Natur gab ihm schöne Talente“ oder: „die Natur rüstete ihn nur stiefmütterlich aus“ u. d. gl. — selbst diese gemeine Rede möchte dann für ein wissenschaftliches und tiefes Wort gelten.

Kommt bey jener Stimmung, der religiösen Naturbetrachtung, der Begriff vom *Schöpfer als Ungrund und hiemit als Träger alles Geschaffenen* hinzu, so wird natürlich (wo einmal jene

Vermischung vorgegangen) Gott Jeglichem, was da ist, untergelegt; und das Ergebniss tritt ein: „Gott ist in allem Irdischen“, ja: „das eigentliche Seyn in jedem Dinge, in jedem Seyenden, ist Gott“. Die Frage aber, was denn Gott im Unterschiede von dem Abgotte oder Götzen sey, findet dann so wenig mehr statt, als die Unterscheidung zwischen moralischen und physischen Geschöpfen — nämlich in der Bedeutung des ersteren Beyworts, welche bisher, in der alten klassischen Welt sowohl als in der modernen oder christlichen, galt. Denn von der neuesten Umtaufung oder Umwandlung des Moralischen in das Logische, so wie sich dieses im Kreise des Lebens zum Klugen gestaltet, sey hier keine (weitere) Rede.

Und findet sich zu dieser Art von Spekulation noch eine *Art von Poesie, die ästhetische Einkleidung* und zumal *die poetische Einbildung des Unendlichen in das Endliche* („des Göttlichen in das Natürliche“): dann muss die Natur als das Eine und Höchste hervorgehen. Schlechthin wird dann gesagt, „Philosophie und Poesie, Metaphysik und Physik sind Eins“, — schlechthin, nicht bloss insofern, als die Sache, worauf es zuvörderst ankommt, weder der (höheren) Poesie noch der Philosophie (in deren Unterschiede von der blossen Logik und zumal im Gegensatze mit der Sophistik) fehlen kann, und als ohne diese Sache, in ihrer Vollendung und so als Urgrund gedacht, kein anderes Seyn denkbar ist.

Wo aber diese Aussprüche ohne alle nähere Bestimmung gelten sollen; da wird jede Sprache, so wie jede Wissenschaft, aufgehoben. Denn wo alles Eins (einerley) ist, da verschwindet jede objektiv-gültige Unterscheidung. Ohne diese aber ist, im Ernste, weder ein Wort noch eine Wissenschaft. Oder wie mag denn ein Wort bestehen, das irgend eine Sache bezeichnen, irgend eine von der andern unterscheiden soll, wofern jede Unterscheidung grundlos, ein Kind der Willkühr, oder ein Gebilde der blossen sogenannten Reflexion ist?

So bestehet denn vielmehr die Grundsetzung: *Gott, der Mensch, die Natur*, da eben der Mensch, nach seiner Gesamtanlage betrachtet, ein Göttliches und ein Natürliches in sich verbindet. Nur durch seine reale Verschiedenheit von dem Nichtgöttlichen jeder Art (dem Physischen und Logischen sowohl als dem Immoralischen) ist das Göttliche als solches erkennbar.

Also nur da, wo jene Verschiedenheit erkannt ist, wird von diesem wahrhaft gesprochen. Wo hingegen Alles göttlich ist, da ist — Nichts göttlich: und der (Pantheismus) löset sich vermöge der Folgerichtigkeit in den Atheismus auf. Nur auf jenem Standpunkte des Lebens und der Poesie, also nur in Bezug auf das Gemüth und hiemit zu dessen Ehre, aber zugleich auf Kosten der Konsequenz und somit des Kopfes (des wissenschaftlichen Geistes), verstattet der Pantheismus eine mildere Deutung. Wissenschaftlich oder strenge genommen, kann selbst das Wort (Pantheismus) nimmermehr gelten.

Also nur von der Natur = *Physis* kann der Naturalismus sowohl, als die Naturlehre abgeleitet werden, während jenes Wort die ungültige Lehre, wie dieses die gültige, bezeichnet. Wer hat, wer gibt uns ein anderes zur Bezeichnung der erstern? Und warum sollte das Wort Naturlehre zur Bezeichnung der letztern nicht feststehen, damit eben das Wort Naturalismus, im Vergleiche damit oder neben demselben, um so eher einen festen Sinn erhalten könne? Die Unterscheidung aber: Naturlehre überhaupt, abgetheilt in die gültige und ungültige, würde bloss eine neue, unnöthige Scholastik herbeyführen.

Wollte man endlich selbst die Theologie, welche die Religion durch Betrachtung der Natur zwar nicht begründen, aber beleben will, „Naturalismus“ und zwar (wie so eben in einer nord-deutschen Lit. Zeit.) „einen gewiss unschuldigen und harmlosen“ Naturalismus nennen; so hätten wir wieder den alten, theologischen Naturalismus auf seiner zweyten Seite. Aber wie könnte dann die Zweydeutigkeit jemals vom Grund aus gehoben werden, wenn nicht etwa das Wort (Naturalismus) hier eine Art von Metapher seyn sollte? Und wie wäre diese Metapher wohl denkbar, wenn die philosophische Bedeutung, d. i. jene, welche der Naturalismus = Materialismus setzt, die eigentliche oder auch nur eine zu gleicher Zeit geltende ist? Denn auf dem Gebiete der Wissenschaft kam jene Erklärung vor. Verschwinden müssen daher auch die alten scholastischen Gebilde: A. Natur überhaupt, und B. Natur im weitern und engern Sinne, da man, dem Gesagten zufolge, mit keinem dieser Ausdrücke einen bestimmten Sinn verbinden kann.

III.

Gibt es denn auch einen Vernunftgebrauch?

(Mit einer Zugabe über das Verhältniss der Vernunft zur Offenbarung und — einen neuen Bund „historischer Juristen und Theologen.“)

Vorerinnerung.

Auch dieser Fragepunkt ist unter Nro. I. schon zur Sprache gekommen. Wenigstens könnte sich die Antwort als Folgerung aus dem, was dort über das *Brauchbare* vorkommt, ergeben. Aber klingt nicht die Frage selbst wie ein Paradoxon, und die verneinende Antwort wie eine muthwillige oder doch unnöthige Neuerung? So beliebt, so herrschend ist der Ausdruck „Gebrauch der Vernunft, Vernunftgebrauch“ unter den Freunden und Gegnern des Rationalismus; und wie ansprechend ist für die Erstern besonders „der freye Gebrauch d. V.“! Dagegen entsteht jedoch, bey weiterm Nachdenken über das Verhältniss des Wortes zur Sache, noch die Frage, ob nicht eben dieser Sprachgebrauch ein Nachklang des Leibnitzisch-Wolfischen Intellektualismus, so weit dieser auch in das Leben einwirkte, sey, also dem *sogenannten* Rationalismus entspreche, und, befestigt durch die Macht der Angewöhnung, den Gegnern des *eigentlichen* selbst wieder ein Heft in die Hand gebe? Das Störende und Hindernde, das Nachtheilige in Betreff der Hauptsache, wirkt darum nicht weniger, wenn es, vermöge jener Macht, unvermerkt einwirkt. (Und wie weit greifet jene auch im Reiche der Geister!) — Auch fordert ja die Wissenschaft schlechthin Angemessenheit des Wortes zur Sache (um mit Kant zu reden); und steigt nicht diese Forderung mit der Wichtigkeit der Sache, selbst im Lebenskreise? Was dann über die Freyheit hinzukommt, dürfte eben so wenig überflüssig seyn. Es kommt darauf an, dass man die Freyheit in ihrem Verhältnisse zu der Vernunft, und das Verhältniss des Willens zu beyden recht erkenne. Wer möchte z. B. sagen (was in einer wissenschaftlichen Zeitschrift jüngsthin gesagt worden) „auch der Verstand will, nämlich das Besondere“? Der Wille gehört ja dem Leben, nicht der Wissenschaft, an — unmittelbar oder

auf solche Art. Durch das Wollen (*volitio*) entstehet immer entweder Sittlichkeit oder Unsittlichkeit.

Vor dem Gebrauche der Vernunft warnet der Positivist, welcher da Supernaturalist heissen will; er tadelt und verwirft denselben, wofern nicht die Vernunft der Offenbarung (?) sich unterordnen, und die Philosophie, die sogenannte, eine Dienerin der Theologie (?) seyn wolle, eben der Sache, die anderswoher gekommen sey, und die folglich mit der Menschheit schlechterdings in keiner innern, sachlichen Verbindung steht, die Form gebend, dem Prinzip zufolge: „Die Metaphysik ist eigentlich dazu, um die Wahrheiten der positiven, geoffenbarten Religion ordentlich, klar und deutlich darzustellen.“ Unter den Namen Philosophie und Metaphysik ist also hier, wie man sieht, nichts weiter als die blosse oder eigentliche Logik. Und der Positivist, der sich einen Juristen nennt, z. B. aus jener historischen Rechtsschule (?), in welcher das Geschichtliche und somit ein Aeusseres schlechthin zum „Grunde“ gemacht und so für die eigentliche Grundlage erklärt wird, — spricht im gleichen Sinne von der Vernunft.

Für den Gebrauch der Vernunft in einem ganz anderen Sinne redet der, welcher einen im Wesen der Menschheit liegenden Sachgrund in Betreff des Sittlichen und dann des Religiösen sowohl als des Moralischen und Rechtlichen annimmt: der Rationalist im strengsten oder eigentlichen Sinne! Nicht die Form, sondern die Sache kommt hier (wenigstens zuerst) in Frage. Denn es wird nach einem objektiv-gültigen Merkmale gefragt, damit man das Wahre vom Falschen in Absicht auf das Höchste und Wichtigste der Menschheit unterscheiden könne. Und sagt man auch von einem Positiven: „Es darf der Vernunft nicht widersprechen“; so ist, was man da meynet, nicht bloss die formale Uebereinstimmung, dass nämlich keine Inkonsequenz, kein Widerspruch dieser Art, statt finden dürfe: sondern es wird gefodert, dass die Sache, wofür die Vernunft entschieden, nicht aufgehoben werde.

Auf gleiche Art hat man bekanntlich längst, auf der andern Seite, von dem *Missbrauche der Vernunft* geredet, in Betreff der Wissenschaft und des Lebens: der Sophist missbraucht seine Vernunft (sagt man), indem er Schein macht, und der

Klügling, der feinere Selbstling, indem er den Plan der Selbstsucht anlegt und ausführet.

Jacobi sagte indess schon im Jahre 1807 — in der Rede, womit er als Präsident die erneute Akademie der Wissenschaften in München eröffnete —: „*Es gibt keinen guten und keinen übeln Gebrauch der Vernunft.*“

Nach der Bedeutung des Wortes, welche in der Leibnitzisch-Wolfischen Schule galt und, wenigstens innerhalb derselben, ausschliessend herrschte, ist die Vernunft ein Brauchbares: sie ist ja ein Logisches; und das Logische kann ja wie das Physische, der Verstand wie die Naturkraft, so oder anders gebraucht werden.

Unterscheidet man aber mit Kant die theoretische und praktische oder, mit Fries nach demselben, die logische und moralische Vernunft; so trifft die Brauchbarkeit bloss die erstere, indem die letztere geachtet oder befolgt, jedes Andere aber nach ihrem Gesetze, also nach ihr, gebraucht — ihr zu gebildet werden soll!

Gleichwohl findet sich der Vernunftgebrauch (dieses Wort) auch bey Solchen, die im eigentlichen Sinne Rationalisten genannt werden dürfen, indem sie, wenigstens zuerst, die Vernunft = Sache in jener Bedeutung auffassen. Selbst in der vierten Auflage der Dogmatik von Hrn. Dr. und Prof. Wegscheider kommt noch der „*usus rationis*“ vor, während kräftig dafür gesprochen wird — obwohl für den rechten („*rectus*“?)!

Aber geben diese Freunde der Vernunft nicht selbst ihren Gegnern ein Heft in die Hand, indem sie die Vernunft als ein Brauchbares vorstellen, da ohne Zweifel der Gebrauch = Gebrauchtwerden gilt? Denn was brauchbar und eben darum auch missbrauchbar ist, hat nur bedingten Werth, hat also nimmermehr Würde, — ist vielmehr ein Untergeordnetes; und wenn der gute oder üble Gebrauch stets den Willen voraussetzt, welcher da eben den einen oder den andern Gebrauch von irgend einem Bedingten macht: so stehet ja die Vernunft unter des Willens Botmässigkeit, und ist also ein Nachfolgendes, während dort, bey jener Kantischen Unterscheidung, wenigstens die moralische Vernunft vor dem Willen hergethet. (Ist sie nicht die Gesetzgeberin?) Von einem *guten* oder *bösen Gebrauche* (Missbrauche) *des Willens* = Gebrauchtseyn oder Ge-

braucht werden desselben ist bekanntlich überall keine Rede, und kann schlechterdings keine seyn, da eben der Wille die Eine frey- oder selbstthätige und folglich die Eine gebrauchende Kraft ist, sobald seine Thätigkeit — vorausgesetzt die Freyheit, von welcher diese Kraft ausgehet — eingetreten ist. Jede andere Kraft, die noch eine menschliche genannt werden darf, oder in den Bereich der menschlichen (subjektiven) Thätigkeit fällt, erscheint daher unter dem Gesichtspunkte der Brauchbarkeit, sey dann eine solche die formale oder eine reale: der Verstand (die Denkkraft, so wie die Einbildungskraft) und dann die Naturkraft in ihrem ganzen Umfange, aber in jenem Kreise, wie da nur ein menschliches Wesen, kein blosses Naturding, Subjekt heissen kann. Redet man demnach bloss öder schlecht hin vom Gebrauche der Vernunft in Absicht auf das Höchste der Menschheit; so kann solche Rede dem, welcher regen, lebendigen Sinn für diese Sache hat, nicht wohl genügen; ja es kann da nur zu leicht — zumal nach jenem Vorspiele oder Vorgänge einer früheren Schule — der Verstand und mithin auch ein Missbrauchbares sich darbieten, wenn nicht gar aufdrängen; und wo ist da die Sache, worauf es zuvörderst ankommt?! —

Will man aber jene Kantische Unterscheidung noch gelten lassen, so gibt es — einen und keinen Gebrauch der Vernunft: einen in Betreff der theoretischen; keinen in Betreff der praktischen! Und jene müsste dann nach dieser, oder in deren Dienste gebraucht werden. Welche Scholastik, wenn nicht gar Verwirrung, müsste da erfolgen! Dahin aber führt ja selbst die Folgerichtigkeit; und wir sehen wieder, warum mit Einem und demselben Hauptworte zwey wesentlich verschiedene Bedeutungen nicht verknüpft werden dürfen, wenn das Wort nicht etwa auf der einen oder andern Seite eine Metapher ist (wie die Natur mit dem Beyworte geistig oder moralisch). Unterscheiden nun die berührten Vernunftfreunde bey jener Rede „Gebrauch der Vernunft“ nicht mehr die logische und moralische; so tritt derselbe Fall ein, welcher in Betreff des Rationalismus bemerkt worden, da nämlich, weil man, — trotz jener Unterscheidung — den logischen und moralischen Rationalismus nicht unterschieden hatte, sodann bey jeder Rede für denselben neben dem Supernaturalismus der erste und folglich

nur ein Bedingtes zuvörderst eintrat und, nach jenem Gange unserer wissenschaftlichen Bildung, sogar vordrang. Wenigstens im Sinne der Gegner, d. i. Solcher, welche die Offenbarung über die Vernunft wie den Himmel über die Erde *) setzten, konnte sodann theils der Nichtverstand, theils der Missverstand desto eher eintreten. Ja bey dem Worte Vernunftgebrauch ist die Gefahr um so grösser, da, wird dasselbe streng oder eigentlich genommen, hiebey der Gedanke an jenes Reale, woran der Mensch in seinem Unterschiede von der blossen Natur wesentlich Theil nimmt, nicht entstehen kann.

Soll nun eben diese Sache, bey dem bekannten Mangel eines andern Wortes, neben der Natur oder Sinnlichkeit Vernunft genannt werden; so darf der Vernunftgebrauch — auch dieser Ausdruck — nicht mehr vorkommen. Es gibt so wenig einen Gebrauch als eine Bildung der Vernunft, wohl aber, wie eine Bildung (jedes Andern) zur Vernunft, so auch einen Gebrauch des Verstandes nach derselben, da er zum Organ und Werkzeuge der Vernunft bestimmt: zum Organ in der Wissenschaft, indem hier gesprochen oder gesetzt wird; zum Werkzeug im Leben, dem äussern oder empirischen, wo eben die moralische Wirksamkeit und hiemit die Werke, die entweder sittlich oder unsittlich sind, vorkommen. Und dieser Gebrauch des Verstandes, in der Wissenschaft und im Leben, steht entgegen I. dem Missbrauche, welchen der Sophist von dem Verstande macht, und II. dem Nichtgebrauche, der sich bey dem Mystiker findet, so wie III. dem knechtischen oder sklavischen Gebrauche, der bey dem Positivisten statt findet, indem bloss ein Aeusseres, wie der Sinn solches empfangen, von dem Verstande wiedergegeben wird; wo dann eben, im Kontraste damit, das gültige oder eigentliche Selbstdenken hervorgeht, zurück- oder hineinweisend auf jene Sache, welche das Wesen und die Würde der Menschheit begründet, wie diese von der blossen Natur sich unterscheidet: eben die Sache, welche dann nur dem Menschen ein Selbst, in der ursprünglichen oder reinen Bedeutung des Wortes, zusichert, und so

*) Wem oben, S. 7, die *Hölle* missfiel, der setze dafür das *Unsittliche*, so wie die Erde hier mit dem Sinnlichen Eins ist.

mit der Vernunft zusammenfällt! So gehet der 'gedachte Sachgrund' wieder, im Gegensatze mit dem sogenannten Supernaturalismus, hervor. Denn wo dieser eintritt, wird jener aufgehoben, indem eben unter dem Worte „das Uebernatürliche“ Etwas erscheinen und gelten soll, was über den Gegenstand der Philosophie, zunächst im Gegensatze mit dem eigentlichen Naturalismus, der Sache oder dem Wesen nach erhaben ist.

Vorausgesetzt also, dass die Vernunft, in unserm Sinne (bestimmt = das erste Reale), auch im Kreise der subjektiven Menschheit sich finde, und folglich zur Vernünftigkeit, vermöge der Urthätigkeit des Willens, entwickelt sey; so ergibt sich, wie der Wille zunächst die Denkkraft in Thätigkeit setzt, der vernünftige Gebrauch derselben, d. i. des Verstandes. Und nur wenn da *eine Art von Metapher oder Konkretion* statt finden darf, mag (etwa um der Kürze willen) gesagt werden: Vernunftgebrauch anstatt: Gebrauch des Verstandes nach der Vernunft oder im Dienste derselben.

Sagt aber Jacobi in dem neuen Abdruck der gedachten Rede (im 6ten Bande der „Werke“) nunmehr bloss: „*Es gibt keinen üblen Gebrauch der Vernunft*“, wo denn gedacht werden muss: *es gibt nur einen guten Gebrauch derselben*; so dürfte diese Erscheinung wohl besonders denkwürdig heissen. Denn 1) der in so mancher Hinsicht Hochverdiente wich da offenbar, wenigstens zum Theile, wieder von dem ab, was er dort erfasst oder angenommen hatte — dem Worte nach wohl im Widerspruche mit dem, was ihm früherhin, in seinem bekannten Streite mit Mendelssohn, Vernunft geheissen; und 2) er gerieth auf solche Art, bey dem letzten Ausspruche, mit sich selbst wenigstens soweit in Widerspruch, dass er die Vernunft als ein Brauchbares voraussetzte, und doch die Missbrauchbarkeit derselben läugnete, während offenbar dasjenige, wovon der gute Gebrauch möglich ist, auch missbrauchbar seyn muss. Aber auch so wirkte jene reale Bedeutung nach! — Was übrigens Jacobi's Schicksal in Betreff des vielgebrauchten und, um der Sache willen, so wichtigen Wortes Vernunft betrifft; so haben wir Mehreres, was mit Rücksicht auf diesen Gang der deutschen Wissenschaft als Philosophie denkwürdig seyn dürfte: Frieder. Schlegel's Kritik des Jacobischen Woldemar (in den von Aug. W. Schlegel und ihm

herausgegebenen Charakteristiken und Kritiken), und desselben Recension der Jac. Schrift „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“ in seinem Neuen deutschen Museum: wie er I. dort für die Vernunft gegen den Glauben nach Jacobi's damaliger Ansicht das Wort führte, da Letzterer in seinem bekannten philosophischen Streite mit Mendelssohn das Wort Vernunft im formalen oder Leibnitzisch-Wolfischen Verstande genommen hatte, und II. hier, im Museum, für die Offenbarung gegen die Vernunft nach Jacobi's jetziger Ansicht davon redete — übrigens in einem Tone, welcher, den Anstand oder die Achtung betreffend, gegen jenen kritischen nicht wenig abstach. Dem Verf. dieses Aufsatzes ward auf seinem Wege des Lebens der eine und der andere Widerstreit besonders nahe gelegt. Denn jene Kritik hatte einen der ältesten und würdigsten Freunde Jacobi's empört: *Heinrich Schenk* *), den Geh. Rath. in München, mit welchem den Verf., damals Professor in dieser Hauptstadt, die Wissenschaft in ein schönes Verhältniss gebracht hatte **): so fand er sich bestimmt und ermuntert, über jene Kritik Bemerkungen zu machen, solche dem verehrten Staatsmanne mitzutheilen, und dann, weil sie dessen ganze Beystimmung erhalten hatten, diese Antikritik auch dem Publikum vorzulegen (in der Schrift: „Ueber den Geist der Philosophie; mit kritischen Blicken auf einige der neuern und merkwürdigern Erscheinungen im Gebiete der philosophischen Literatur“, München 1803 — von S. 283 bis 385). Und natürlich folgte dann auch Etwas über jene Recension: in den Zugaben über den neuesten Widerstreit zwischen Jacobi u. s. f. im Anhange zu der Schrift „Erläuterung einiger Hauptpunkte der Philosophie“, Landshut 1812.

„Aber wozu diess ewige Gerede von der Vernunft?“ — Hätten wir nur ein anderes Wort! Wem aber zuvörderst die Sache theuer ist, wird das Wort nur an seinem Orte gebrau-

*) Wohl bekannt durch Jacobi's Werke und eine Denkschrift von dem Herrn Ministerialrath Dr. Fried. v. Roth, jetzt Präsidenten des Oberkonsistoriums in München.

**) Man sehe d. Darst. d. allgem. Philos. (2te Aufl.) Vorr. VII, vergl. mit der D. d. Moralphilos. (3te Aufl.) S. 569. Diese Erfahrung, diese Erinnerung gehört ja zu dem Theuersten meines Lebens.

chen, von der Wortsucht und Wortscheu gleichweit entfernt. — „Die Worte“, sagte ein Weiser „sind unser Hauskreuz; könnten wir ohne Worte philosophiren, ja dann!“ Und nächst dem Worte Natur ist wohl kein anderes so, wie jenes, ein philosophisches Hauskreuz. Denn ist gleich das Wort Vernunft nicht so vieldeutig wie das Wort Natur; so ist es doch (ein vielgebrauchtes zugleich, wie dieses) auf eine ausgezeichnete Art zweydeutig, ja unbestimmt wie kein anderes, eben dem ganz eigenen Gange deutscher Wissenschaft zufolge: weil 1) der Leibnitzisch-Wolfische Intellektualismus noch immer nachschlägt, 2) jener Kantianismus, der eine doppelte Vernunft aufführt, noch keineswegs ganz verklungen ist, und 3) jene reale Bedeutung, die metaphysische, als die Eine wenigstens öfter schon, zumal neben der Natur (Physis!) oder Sinnlichkeit, vordringet. — Auf dem Gebiete der Theologie einer frühern Zeit war bekanntlich die Vernunft ein sehr bedenkliches und verdächtiges, wenn nicht gar verhasstes, Ding, während sie auf dem Gebiete der Philosophie sehr freundlich, wie als Eigenthum und Einheimisches, klang. Aber in der neuesten Zeit, bey der bekannten Rückwirkung gegen die Aufklärung und die Kantische Moral, entstand wohl auch im Lande der Wissenschaft, welche da Philosophie genannt wurde, eine Art von Vernunftscheu. Und es kam wohl auch die Politik hinzu, welche selbst in philosophischen Abhandlungen die Worte Vernunft und Verstand ganz umgehen wollte. Diese Erscheinung zeigte sich besonders in zwey akademischen Reden, während der bekannte Widerstreit zwischen dem Präsidenten der Akademie und einem Mitgliede derselben obwaltete. Aber die Nothwendigkeit, um der Sache willen besonders diese Worte zu gebrauchen, wurde da zugleich recht anschaulich; denn welcher ein Mangel, welche Unbestimmtheit und Dürftigkeit fand sich in diesen Reden oder Abhandlungen ein, selbst bey dem Trefflichen, das gegeben ward! Und was heisst wohl „*die von der göttlichen Vernunft sich abkehrende und somit zur Unvernunft sich verkehrende Privatvernunft des Einzelnen*“, welche den „*Verstand sich subjiciren*“ (missbrauchen?) „*will*“? Diese neue Erklärung findet sich in der kleinen Schrift „*Vom Segen und Fluch der Kreatur. Drey Sendschreiben von Franz Baader an Hrn. Prof. Görres*“ S. 22. In dieser Rede von Gott (der „gött-

lichen“ etc.) ist ohne Zweifel die Vernunft kein Formales; und der Mensch, welcher von derselben abfällt, ist oder wird demnach unvernünftig: wie aber selbigem dann noch Vernunft, wenn auch Privatvernunft, beygelegt werden könne, ist meines Erachtens gar nicht einzusehen. — Wie Jacobi, im Jahre 1805 nach München mit dem Rufe an die k. Akademie der Wiss. gekommen, in jene Ansicht von der Vernunft überhaupt nicht ohne einigen Widerstand, dann aber bestimmt eingegangen, wurde dem Verf. (damals noch Professor daselbst) auch durch eine bestimmte Mittheilung jenes unvergesslichen Staatsmanns bekannt; wo übrigens der jüngere Mann keine absolute Neuheit behauptet, und besonders auch dahin gewiesen hatte, dass und wie J. selbst diese Ansicht (vornehmlich durch seinen Aufsatz gegen Nicolai „Ueber eine Vernunft, die nicht die Vernunft ist“ im deutschen Museum) vorbereitet habe. Um so mehr überraschte ihn dann letzthin, nach jener akademischen Rede, die gedachte Weglassung in den „Werken“, obwohl die Ausschliessung des Missbrauchs der Vernunft auf die metaphysisch/reale Bedeutung zurückweist; denn was folgt, wenn die Vernunft mit dem üblen Gebrauche, also der Unvernunft = Unsittlichkeit oder Gottlosigkeit, nicht vereinbar ist?

Gegen die besagte Rede, im Jahre 1807, schrieb ein Mitglied derselben Akademie („Franz Baader“) einen Aufsatz, der in das Morgenblatt eingerückt wurde, und vornehmlich rügte, dass Jac. nunmehr die Vernunft nicht als Auge wie vordem (wo ihn Hr. Schlegel angriff), sondern als das Licht selbst vorstellte. Dass und wie Beydes gesagt werden könne, hat der ehrwürdige Veteran mehrere Jahre nachher *) gezeigt, wohl beystimmend der wissenschaftlichen Erklärung, welche der Verf. in seiner „Erläuterung einiger Hauptpunkte der Philosophie“ S. 25 u. w. versucht hatte **). Wenn aber die Vernunft bloss

*) In den Werken, B. 2, S. 221, in der Anmerkung.

**) In einer Handschrift, welche der ehrwürdige Verfasser meinem Hrn. Kollega Köppen und mir zur prüfenden Einsicht mittheilte, war diese Beystimmung kräftig ausgesprochen. — „Aber wozu diese Anführung?“ Um die Aufmerksamkeit auf einen Punkt, welcher bey dem gegenwärtigen Stande oder Zustande deutscher Wissenschaft wohl ein Hauptpunkt zu nennen seyn dürfte, desto mehr hinzurichten!

oder schlechthin das Auge seyn soll; dann erscheint auch unter diesem Worte nichts weiter als die blosse Form oder die bekannte, leere Tafel nach Aristoteles: jene Vorstellung, die bekanntlich dem sogenannten Supernaturalismus, d. i. dem Mönch- und Pfaffenthum, von jeher dienstbar gewesen ist und so viele, in ihrer Art wohl ausgezeichnete, Dienste geleistet hat; dieselbe Vorstellung, die neuerlich besonders in den Wiener Jahrbüchern der Lit. (und dann auch in Bayern) wieder besonders hervorgekommen — unter den Namen: „*Passives Vermögen* und *Offenbarungssinn* oder *Offenbarungsorgan*.“ Natürlich kann da (das Entscheidende darf und muss wieder kommen!) nach einem im Wesen der Menschheit liegenden Sachgrunde und hiemit nach einer eigentlichen Unterscheidbarkeit der wahren Offenbarung, von der falschen — bestimmter: der Offenbarung von jeder Vorspiegelung, Einbildung oder Täuschung — schlechterdings keine Frage seyn; wohl aber kann jetzt dieser Positivismus, eine raffinirende und politisirende Pfafferey *), die leere Form mit dem füllen, was dem Zwecke der Selbstsucht (der Hab-, Ehr- und Herrschsucht) die möglich grösste Befriedigung verheisst. Was zeigt die Erfahrung, was lehrt die Geschichte seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden?! — Sprechend ist insbesondere der Parallelismus: *Gleichwie nach der Lehre des gemeinen oder offenen Naturalisten die Natur auf die leere Tafel schreibt, indess schlechthin kein anderes Reale als das natürliche oder physische zugegeben wird; so schreibt auf dieselbe nach der Lehre des verhüllten Naturalisten, der ein Supernaturalist heissen will, die sogenannte Offenbarung* — dieselbe Macht, nur anders gestaltet und etwa zu dem Unbestimmten, was man da Allmacht nennt, erweitert oder gesteigert! Natürlich muss dann dieselbe Macht durch ein Aeusseres, was man Thatsache heisst, niederschlagend entscheiden. Und zu dem Schlage, zu dem Macht- oder Thatworte, welches dem sogenannten Gotte beygelegt wird, kommt dann eben so folgerichtig der Schlag des Menschen, der nun Macht oder Gewalt hat, als Ketzergericht, Inquisition u. s. w.

*) Muss denn wiederholt werden, dass der Verf. von dem Pfaffenthum etc. die Geistlichkeit sowohl als die Kirche bestimmt unterscheide? Und sollte denn diese offene und bestimmte Erklärung nicht, auch jedem Staats-Censor, genügen?

Das Prinzip aber heisst: „*Wo Gott gesprochen, da muss die menschliche Vernunft schweigen.*“ Ob aber Gott, ob nicht vielmehr ein Despot (zumal ein Pfaffe, kein Geistlicher!), gesprochen habe, das ist eben die Frage; eine Frage, die man bekanntlich gar nicht aufwerfen kann oder soll. Das Prinzip verstattet sie nicht. Und wer sonst dieselbe aufwerfen will, den — trifft der Schlag, wo immer jene Macht (die Gewalt) eingreifen kann. Und indem dieser Positivismus die Sache, wovon gesprochen wird, ganz auf den historischen Boden hinüberspielt, trifft er mit jenem juristischen zusammen, welcher vom Geschichtlichen als Grund ausgegangen, und im besten Falle die *Bestätigung* mit der *Begründung* verwechselnd, — auf gleiche Art den im Wesen der Menschheit liegenden Rechtsgrund verkennt, und so von dieser Seite zur Despotie, zur Gewalt- oder Willkürherrschaft führet (wie neuerlich, mehr rein-deutsch als schön oder ansprechend, gesagt worden). Kein Wunder, wenn da ein solcher Jurist, etwa einer als Lehrer des Kirchenrechts, jenem Positivismus und somit dem neu-aufstrebenden Pfaffenthume selbst nach dem Munde spricht, indem er z. B. dem Satze beystimmt: „Ausser der Kirche ist kein Heil, die katholische Religion ist die allein seligmachende“! Bloss historisch werden die Worte Kirche, christlich und katholisch genommen; jede tiefere Bedeutung wird umgangen, da freylich auf diesem Standpunkte keine tiefere, umfassende und humane, erreicht, (erkannt) werden kann. Wahrlich bey diesem Treiben gewisser Weltmänner, die sich Juristen nennen, dürfte man fragen: „*Quo usque tandem?*“ — gerade wie bey der bekannten Wendung gewisser (protestantischer und katholischer) Weltmänner, die, als akademische Lehrer der Philosophie, unter diesem Namen nunmehr ein Historisches oder Positives dieser Art aufführen. Wie könnte durch solche Grundlosigkeit, in Betreff des Ersten, und dann durch solche Verwirrung oder Vermengung der Wissenschaften irgend ein neues Heil der Menschheit, der Kirche oder dem Staate, aufgehen? Den Spöttern, z. B. nach *Voltaire*, wird da vielmehr eine neue Waffe gereicht; und trotz dem scheinbaren Vorthelle muss dann, früher oder später, dem Christenthum und somit auch der ächten, positiven Theologie nicht minder als der Kirche und dem Staate selbst, nach dem bekannten Zusammenhange beyder, weit grösserer Nachtheil zu-

gehen. Und wer diesem neuen Unwesen, diesen verbündeten Mächten bey jedem neuen Anlasse muthig entgegen tritt, dürfte kein (wahrer) Freund der Kirche, des Staates, und der Theologie wie des Christenthums selbst, genannt werden?? — Auch ist, leider! noch zu bemerken, dass eben die neue Schule, welche die Natur zum Grunde jedes Andern machte, auch dem juristischen oder juridischem Positivismus in solchem Bunde mit dem theologischen zu Statte kam. Denn so wie der moralische Grundbegriff, zumal in seiner engern oder innern Verbindung mit dem gesunden Menschenverstande selbst, der Theorie und Praxis des sogenannten Supernaturalisten gar gefährlich, und daher diesem Positivismen gar widerlich ist, nach dem Princip jener Schule aber, eben nach jener Grundlegung in Betreff des Realen, schlechterdings keine Moral entstehen kann, wofern nicht etwa nach der Lehre eines süddeutschen Akademikers „die Ethik (?) durch die Physik begründet,, (!) werden soll; so gingen aus derselben Schule, was die wissenschaftliche Grundbildung betrifft, eben die *Juristen* hervor, *welche eigentlich keine Moral studirt, keine wissenschaftliche Kenntniss des Sittlichen erlangt hatten*, dann um so mehr dem Historischen, wie dieses mit dem Aeussern und soweit mit dem Physischen verwandt ist, sich zuwendeten, und folglich das Geschichtliche selbst nicht ganz erfassten. *Solche sind nunmehr desto tauglichere Werkzeuge oder Diener (um nicht zu sagen Knechte) des Pfaffenthums!* — Uebrigens ist wohl bekannt, *wie* in jener Schule die Moral als Wissenschaft zurückgesetzt worden.

Die Vernunft, als das erste Reale und nur als dieses mit Bestimmtheit gesetzt, stehet hingegen mit der historischen, positiven und insbesondere christlichen Offenbarung keineswegs im Widerspruche. Nur muss vor Allem auch von der äusseren Offenbarung eine allgemeine (universelle) Ansicht gewonnen und aufgestellt werden; eine Vorstellung, welche dann jeder besondern, speciellen oder positiven zum Grunde liegt und gelegt werden muss, wofern nicht ein Spiel der Heucheley mit dem Worte Offenbarung, oder doch ein grober Missverstand und, in jedem Falle, der Ultrakatholizismus — jene Macht, welche der Menschheit das Herz aus dem Leibe reisst — eintreten soll. Diese Ansicht von der Offenbarung steht besonders der Friedrich-Schlegel'schen Offenbarungslehre entgegen.

Nach dem bemerkten frühern Gange seines Lebens trat der Verf. daher auch dieser Lehre offen und so nachdrücklich als möglich *) entgegen; und verdiente dieselbe nicht eine besondere Auszeichnung, da jener ausgezeichnete Schriftsteller, der neue „Katholik“, nunmehr selbst auf das protestantische Deutschland zurückwirkt, laut mehr als Einer Aeusserung oder Beystimmung? Hat doch jüngsthin der *Hermes* selbst eine solche Stimme gebracht! — Das Ergebniss einer wiederholten, so ernstlichen als redlichen Prüfung dieser Offenbarungstheorie ist Folgendes: I. was Hr. Schlegel die erste Offenbarung nennt, ist, wissenschaftlich betrachtet, — keine, wie laut auch das Wort schallen mag; denn nur auf hinzukommende Weise kann die „Natur“ eine Offenbarung Gottes genannt werden, da sie Gott *nur dem Menschen* offenbart, der 1) schon religiös-gesinnt ist, und überdiess 2) die Idee jener heiligen Macht besitzt, welche die in dieser Menschenwelt so unlängbar vorkommenden, ja wohl schreyenden, Missverhältnisse zwischen Verdienst und Schicksal aufheben wird; II. die zweyte Offenbarung, welche er aufführt, ist das „Gewissen“; hier ist allerdings eine Offenbarung, wenn das Gewissen ursprünglich, vor jeder subjektiven Thätigkeit, aufgefasst wird; allein diese ist die innere, und kann vor der äussern nicht aufgeführt werden, da sich jener geistige Keim, aus welchem das Gewissen hervorgeht, ohne die Einwirkung eines Gleichartigen (ohne den Einfluss einer geistigen Sonne) überall nicht entwickeln kann; aber die äussere Offenbarung erscheint bey Hrn. Schlegel erst unter Nr. III. eben als die dritte, und zwar als „die positive, im Christenthum gegeben“, so dass hiebey die bloss historische Ansicht obwaltet. Hier ist also 1) ein *ὑστερον πρῶτερον* und dann 2) jener Positivismus, welcher dem Andersdenkenden die Offenbarung und hiemit jedes Weitere (den Glauben, die Sittlichkeit und Seligkeit) abspricht. So erscheint nothwendig der Ultrakatholizismus, dessen natürliche Tochter die — spanische Inquisition ist: und hat man, auf deutschem Boden, nicht auch

*) In den Zugaben zu der „Erläut. e. Haupt, d. Philos.“, in dem Versuche „Sokrates od. üb. den neuesten Gegens. zum Christ. u. Philos.“ S. 264 u. w., und in der 2ten Aufl. d. Darst. d. Religionsphilos. S. 103 — 104.

für diese jüngsthin gesprochen? — Gegen diesen Erfolg (fehlt anders nicht die Kraft oder auch der Muth, folgerecht zu verfahren) sichert, meines Erachtens, von Seite der Wissenschaft nur jene Bestimmung, welche von der Vernunft, als dem Eini-
gen im Wesen der Menschheit liegenden Sachgrunde in Betreff des Höchsten, ausgehet, die Vernunft aber nicht schlechthin dem Menschen zuschreibet, sondern dieselbe erst überhaupt, = das Uebersinnliche, auffasset, und dann sie in die unbeschränkte und beschränkte, göttliche und menschliche abtheilet, eben darum zwischen Gott und dem Menschen eine reale Verbindung festsetzt, und auf solche Art der Vergötterung und Verthierung des Menschen mit demselben Ernste entgegentretend, sodann in der menschlichen Vernunft, nach deren Entwicklung zum Leben (ächten Geiste) und zur Wissenschaft oder doch zu einigem Wissen, denjenigen Punkt aufzeigt, der alle wahrhaft Gebildeten, d. i. alle Würdigen und Denkenden, mit einander vereinigt.

Stehet nun die Vernunft selbst mit dem Höchsten, was jemals in Absicht auf die Menschheit zur Sprache kommen mag, in solcher Verbindung: wie dürfte dann in Betreff derselben ein Wort gebraucht werden, wodurch sie offenbar, gilt anders die Folgerichtigkeit, zu dem, was nur bedingten oder untergeordneten Werth hat, herabgesetzt wird? Die Einwendung aber: „*Was liegt am Worte, wenn nur die Sache wohl gefasst oder begriffen ist?*“ kann hier, dem Gesagten zufolge, um so weniger gültig erscheinen, da so Vieles, was gegen den alten, herrschenden Sprachgebrauch entscheidet, zusammentrifft: 1) das Wort ist überall nur um der Sache willen; und der Begriff derselben hängt, zwar nicht in jeder Hinsicht unzertrennlich, aber doch auf besondere Art mit dem Worte zusammen: das Bekannte „Der Sinn ist besser als das Wort“ berechtigt sonach an diesem Orte zu keiner Widerrede, mag es auch sonst auf das Tiefste, in Betreff des Gemüths oder ethischen Subjekts, hineinweisen, da nämlich der Sinn hier mit dem ächten Geiste, der sich mit dem Urbesitze des Wahren einfindet, ganz einerley ist; 2) die Sache, welche da in Frage kommt, ist von so ausgezeichnete[r] Wichtigkeit: desto eher kann das Irrige oder Mangelhafte, sey es auch nur im Worte, nachtheilig wirken; 3) um so mehr tritt der bekannte, für die Wissenschaft und

dadurch für das Leben selbst gültige, Forderung ein: „Man muss es auch mit dem Worte genau nehmen“; 4) durch diese Genauigkeit unterscheidet sich die Wissenschaft und selbst der Sprachgebrauch der Gebildeten im Lebenskreise — wenn auch weniger — von der gemeinen Rede oder dem Sprachgebrauche der Ungebildeten; 5) da und wiefern die Wissenschaft dem Leben in jeder Hinsicht vorarbeiten soll, so muss das Bessere, Treffendere auch in Absicht des Wortes, in diesen Kreis eingehen, kann es gleich im Kampfe mit der Angewöhnung — Macht der Gewohnheit — nur allmählig Eingang, selbst in den Kreis der Wissenschaft, finden; und 6) gerade bey dem Worte Vernunft tritt gar leicht ein Störendes und Nachtheiliges ein, indem die Leibnitzisch-Wolfische Schule mit ihrem sogenannten Rationalismus, und selbst die Kantische mit ihrem zweydeutigen noch immer nachwirkt; Nachwirkungen, welche mittelbar und ingeheim, selbst im auffassenden Bewusstseyn, der Sache schaden, zumal wie dann eben jene, so natürlich erfolgende, (wenn auch geheime) Herabsetzung der Vernunft den Gegnern des eigentlichern Rationalismus zu Statten kommt. *Es muss folglich dahin kommen, dass nimmermehr von einem Gebrauche, sondern nur von der Befolgung oder Beachtung der Vernunft, und insbesondere bey dem Blick auf den Menschen, von der Entwicklung derselben, die Rede sey.* Selbst das Ansprechende: „Freyer Gebrauch der Vernunft“, gibt keinen Grund; diese Freyheit versteht sich von selbst, wo die Vernunft wirklich und vollständig entwickelt ist.

* * *

Aber, wird vielleicht eingewendet, *es gibt doch einen Gebrauch der Freyheit; denn es gibt einen Missbrauch derselben.* Wie geltend, wie herrschend ist diese Redensweise! Ist sie nicht gültig? Und was folget in Betreff der Vernunft, wenn die Freyheit mit derselben in einer innern, sachlichen Verbindung steht? — Diese Einwendung ist, wie es scheint, nicht ohne Gewicht. So mag denn auf dasjenige, was über den „Missbrauch der Freyheit“ schon bemerkt worden *), hier eine Erörterung folgen, zumal da, wie bekannt, auch über Freyheit und Willen ein neuer, idealistischer Nebel aufgestiegen. Konnte

*) Oben, S. 9.

doch jüngsthin wieder selbst den *blossen Naturdingen* der (oder ein) *Wille*, und zwar nicht auf eine gewisse dichterische Weise, sondern im Tone und vollen Ernste der Wissenschaft beygelegt werden! Nicht allein der Verstand, die Vernunft (?), die Phantasie u. s. w. *will*, sondern auch das Organ: „unsere physischen Organe *wollen* ihre Erhaltung und Ausbildung, daher z. B. Nahrung oder die Ernährung.“ Kommt aber in einem Werke, worin die bekannte All-Einslehre so weit durchgeführt wird, sonst manches recht Schätzbare vor: verdient dann ein Neues dieser Art nicht einige Auszeichnung, wie sonderbar auch die neue Sprache oder wissenschaftliche Bestimmung schon dort, bey dem Willen und Wollen des Verstandes, klingen mochte? — Zur Sache!

Von der äussern, bürgerlichen und politischen Freyheit, z. B. von der Pressfreyheit, ist hier keine Rede; sondern von der innern Freyheit, welche mit der Nothwendigkeit = „*Naturnothwendigkeit*“ im (nicht-trennenden) Gegensatze steht, wird geredet, wenn über Jemanden, der unsittlich handelte oder Etwas, 'das bedingter Art ist, missbrauchte, gesagt wird, er habe seine Freyheit missbraucht.

Diese Freyheit verhält sich demnach zur Nothwendigkeit wie das Moralische zum Physischen, so wie ersteres unstreitig ein Reales, aber ein ganz anderes ist. Nur der Materialist, der sich bekanntlich im Lebenskreise zum Klügling oder Lüstling gestaltet, könnte das Moralische schlechthin für ein Formales erklären, wo er eben noch für gut (klug) fände, das Wort zu gebrauchen. Denn so käme ja bloss das Subjekt im logischen Sinne zu jenem Objekte, dem physischen, da und wie solches im Kreise des äusseren Lebens vorliegt. Von einer Unterordnung des Sinnlichen könnte da keine Rede seyn, wohl aber von einer klugen Behandlung desselben, um nach den mancherley Lebensverhältnissen die möglich grösste Summe angenehmer Empfindungen aus diesem Born zu schöpfen. Diese Klugheit hiesse dann Sittlichkeit; und die Freyheit selbst, wofern das Wort noch vorkäme, wäre nichts weiter als die durch Uebung erlangte Gewandtheit des Verstandes im Dienste der Sinnlichkeit. Dieser Theorie steht der Begriff von der Freyheit auf trennende Art entgegen. So erscheint dieselbe zuvörderst als ein Objektives, in der metaphysischen Bedeutung des Wor-

tes. Daher nennt z. B. Reinhard die moralische Welt das Reich der Freyheit, die physische aber das Reich der Nothwendigkeit. Und die Einrede, welche vom „Zufalle“ oder „Zufälligen“ hergenommen wird, weil nämlich das Moralische sonst, wenn es kein Nothwendiges wäre, ein Zufälliges seyn würde, — dieser Einwurf fällt weg, sobald bedacht wird, dass 1) der Zufall nicht der moralischen, sondern der physischen Welt angehöre, also da, wo zuerst das Moralische an sich objektiv und dann auch subjektiv betrachtet wird, von dem Zufälligen gar keine Rede seyn könne, und dass 2) bey der Freyheit, so licht sie auf einer Seite ist, auf der andern ein Dunkel obwalte, das keine Wissenschaft — weil keine die Allwissenheit ist — zu heben vermag: das bekannte Räthsel oder Geheimniss der Freyheit! Die Unterscheidung zwischen *Soll* und *Muss*, so wie jenes der sittlichen, und dieses der sinnlichen Welt angehört, genügt dem nüchternen Denker. Wohl gibt es noch eine Bedeutung des Nothwendigern; allein hier, wo das Freye in seinem ursprünglichen (aber nicht-trennenden!) Gegensatze mit dem Nothwendigen erfasst werden soll, kann dieselbe nicht in Frage kommen: sie bleibt ihrem Orte überlassen *)

Ist nun die Freyheit ein Uebersinnliches in der realen oder eigentlichen Bedeutung des Wortes, also ein Unbedingtes — Absolutes, so wie dieses dem Relativen gegenübersteht —: mit welchem wissenschaftlichen Rechte mag dann von dem „Missbrauch der Freyheit“ geredet werden? Nur das Bedingte oder Relative, das Logische wie das Physische, steht bekanntlich unter dem Gesetze der Brauchbarkeit. Soll also jene Rede statt finden; so kann sie höchstens als eine besondere und vielleicht bisher ganz unbemerkte Art von Metapher gelten.

Wenn sich die Freyheit, laut der Psychologie, zum Willen verhält, wie das Vermögen zur Kraft, also jene diesem zu Grunde liegt; wenn dem neugeborenen Menschenwesen oder dem Wahnsinniggewordenen der Wille so wenig als das Gewissen zugestanden wird, d. h. jenem noch nicht, und diesem nicht mehr zukommt; ja wenn der Wille nur nach (nächst) dem Gewissen, der Einen Vernunftstimme, gedacht werden kann,

*) Darstellung der allgemeinen Philosophie, 2te Aufl. S. 68.

da er demselben entsprechen soll und widersprechen kann; und wenn sonach das Nächste, worauf es ankommt, die Selbst- oder Freythätigkeit und zwar die widersprechende sowohl als die entsprechende, von dem Willen ausgehet, aber die Freyheit voraussetzt: so ist im Falle dieses Widerspruchs, wo eben ein Missbrauchtes vorkommt, solches die Denkkraft oder die Naturkraft, ja die Natur (*φύσις*) selbst, so weit dieselbe im Bereiche der menschlichen Thätigkeit liegt, da eben diese zuvörderst die Willensthätigkeit ist, vorausgesetzt die Vernunft in unserm Sinne, — als jene Sache, wie eben jeder Mensch im Unterschiede vom blossen Naturwesen an selbiger Theil nimmt, und zwar 1) als Anlage und 2), im gesetzten Falle, als Gewissen.

Der Missbrauch trifft folglich, wie der gute Gebrauch im entgegengesetzten Falle, ein Bedingtes: nur dieses wird missbraucht; nur von dem Missbrauche eines solchen kann eigentlich die Rede seyn. Die missbrauchende, wie die gutbrauchende, Kraft aber ist der Wille; und dieser führt auf die Freyheit zurück. Daher das Schema:

Freyheit, Wille, Missbrauch — Missbrauchtes.

So fällt der Missbrauch zunächst auf den Willen; weil aber ohne die Freyheit als Grundlage auch diese Thätigkeit des Willens nicht möglich wäre: so wird der Missbrauch — auf die Freyheit zurückgeführt. Indirekter Weise trifft er nun diese. Und so findet sich denn hier eine ganz eigene Reduktion oder Konkretion, und hiemit eine besondere Art von Metapher. Unbemerkt aber kann solche wohl bleiben, nachdem diese Redensweise nun einmal herrschend geworden.

Dieselbe ist eigentlich ein Wort des Tadels in Betreff des Unsittlichen oder des Willens, welcher ein Bedingtes, die Natur oder den Verstand, so gebraucht (missbraucht) hat, indess er, vermöge jener Grundlage, einen ganz andern Gebrauch von dem Formalen oder Realen dieser Art machen konnte.

Eigentlich wird ja nicht einmal der Wille gebraucht oder missbraucht, indem er nur die gebrauchende Kraft ist. Ein Hauptpunkt! Wie könnte nun die Freyheit, in der kein Abfall vom Göttlichen denkbar ist, gebraucht heissen? Vom Willen, wenn er jener Stimme nicht folgt, geht der Abfall aus, d. h. er fällt vom Göttlichen ab (in der Sprache der Ethik:

vom sittlichen Gesetze); und diese Abweichung gehet nur insofern auf die Freyheit zurück, als diese die menschliche Freyheit und so nicht nur das Vermögen des Guten, sondern auch die Möglichkeit des Bösen ist. Die Wirklichkeit = Unsittlichkeit weist auf diese Möglichkeit zurück.

Auch ist merkwürdig, dass von keinem *Gebrauche der Freyheit* geredet wird, trotz so vieler Rede von dem „Missbrauch“ derselben, während der gute und üble Gebrauch der Vernunft wohl bekannt ist 1) nach der Leibnitzisch-Wolfischen Ansicht schlechthin, da eben, dieser zufolge, die Vernunft nur ein Logisches ist, und 2) nach der Kantischen Unterscheidung wenigstens in Betreff der theoretischen Vernunft. Ja 3) selbst nach Jacobi und Andern gibt es wenigstens noch einen Gebrauch der Vernunft, sogar einen guten, obwohl — sodann im Widerstreite mit einem logischen Gesetze — keinen Missbrauch derselben. Verdienen diese Erscheinungen im Lande unserer wissenschaftlichen Philosophie keine besondere Auszeichnung? Es ist übrigens schon gezeigt worden, wie auch der Vernunftgebrauch als eine Art von Metapher gelten könne, wenn nämlich die (metaphysisch) reale Bedeutung des Wortes Vernunft vorausgesetzt ist, und dann unter jenem Ausdrucke eigentlich der Gebrauch des Verstandes — wie dessen Bildung — nach der Vernunft und so deren Befolgung auch im Felde des Denkens verstanden wird. So bildet der Missbrauch der Freyheit, diese Redensweise, ein Seitenstück zu dem Gebrauch der Vernunft.

Sagt man indess Jemanden, er soll seine Freyheit brauchen; so ist diess nur eine Aufmunterung zur Selbstthätigkeit, oder eine Erinnerung an die Möglichkeit, welche dem Menschen als Vorzug, in Vergleich mit dem blossen Naturdinge, gegeben ist.

Aber ganz mag das Gesagte nicht einleuchten, wo man die *angeborene* Freyheit mit der *erworbenen* verwechselt, z. B. (um Einiges anzuführen) 1. in Jacobi's Schrift: „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“, wo sich dann in Schellings „Denkmal“ dagegen eine treffende Bemerkung findet (Jedem das Seine!); 2. bey einem ausgezeichneten Anthropologen, welcher (Heinroth) besonders den Satz hervorhebt: „Der Mensch ist nicht frey, sondern wird frey, und 3. bey einem neuen Psychologen (Seidenroth), dem sein Recensent in den Wiener

Jahrbüchern der Literatur ganz beystimmt. Diese zwey unterscheiden die höhere Freyheit = sittliche und die niedere = Willkühr, und der Recens., übrigens ein Norddeutscher, setzt bey: „die erstere setzt der Verf. sehr richtig (?) in den vom sittlichen Urtheil gebilligten oder diesem Urtheile nicht widerstrebenden Willen. Wer dem schlechten Willen hingegeben ist *), ist in der Sklaverey. Wer mit dem schlechten Willen noch zu kämpfen hat, befindet sich im Kampfe um (!) die Freyheit, und ist, so ferne es sein Ernst ist, der Freyheit nahe.“ Aber ist denn der schlechte Wille nicht der böse, unsittliche? Und verträgt sich dieser mit solchem Ernste? — „Der aber ist frey, dessen Wille keiner Anfechtung ausgesetzt **), und frey überhaupt, sofern alle seine Willen (!?), in ihrer Verflechtung zu einer Gemüthslage oder zu einem Charakter, dem Urtheile entsprechen. Hierin liegt die ungehinderte sittliche Bewegung, während der Unfreye der fesselnden Begierde hingegeben ist.“

Darauf kommt es, meines Erachtens, vor Allem an, dass man die Freyheit — im gedachten Sinne des Wortes — I. objektiv oder im (nicht-trennenden) Gegensatze mit der Nothwendigkeit, welche bekanntlich auch Naturnothwendigkeit heisst, und II. subjektiv oder im (trennenden) Gegensatze mit der Unfreyheit = Unsittlichkeit oder Gebundenheit durch die Natur, wenn diese von der Vernunft oder dem Göttlichen getrennt wird, bestimmt auffasse und festhalte. Diese Trennung aber entsteht ja durch den Willen, wenn und indem er das Sinnliche dem Uebersinnlichen nicht unterordnet. Und der Wille setzt die Freyheit als Vermögen voraus, so gewiss er die freye und dann freythätige Kraft ist, hervorgegangen aus diesem Vermögen, so wie das Gewissen aus der Vernunft hervorgehet (wenn die entsprechende Einwirkung, eines Gleichartigen, eingetreten ist). Die Entwicklung der Freyheit zum Willen erfolgt nach und nächst jener der Vernunft zum Gewissen, da eben der Wille dem Gewissen entsprechen soll, aber auch wi-

*) ? — Wer ist denn der Hingebende? Nicht der Wille selbst, das ethische Subjekt, begriffen in der Thätigkeit, also der Wollende, der Frey- oder Selbstthätige?!

**) Diess wäre, wie man sieht, der göttliche Wille.

dersprechen kann, weil die Freyheit nicht nur das Vermögen des Guten, sondern auch Möglichkeit des Bösen ist — wie nämlich dieselbe, als Anlage, dem Menschen zukommt —. Wollte dagegen eine neue Psychologie die objektive Freyheit dadurch aufheben, dass sie die Mathematik zum Behufe der psychologischen Erklärung schlechthin einführt; dann fände sich dagegen eine treffende Bemerkung in dem Aufsätze, den uns jüngsthin der Hermes „Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der Psychologie“ gegeben. Denn mag auch bey dem „Psychologischen“ der Blick vornehmlich auf die Gebundenheit des (menschlichen) Geistes an den Körper, und auf die eigenen, eben dadurch bestimmten, Verhältnisse und Erscheinungen gerichtet seyn: die Geistigkeit = Uebersinnlichkeit darf doch selbst hierbey nie ganz aus den Augen gesetzt werden, wofern nicht der Materialismus in einer neuen Gestalt, selbst unter dem Namen Psychologie, eintreten, eindringen oder sich einschleichen soll. Die Mathematik gehört eigentlich immer bloss dem Reiche der Natur. Nur mit grosser Beschränkung und Vorsicht dürfte sie dort anwendbar seyn.

Auch der „Missbrauch der Freyheit“ — auch diese Redensweise ist also nur eine *Popularität*. Eingeschlichen in das Land der Wissenschaft, muss sie allmählig daraus verbannt werden. Um so eher mag dann jene minder unschuldige: „Gebrauch der Vernunft“, aus dem Gebiete der Wissenschaft und des Lebens (wenn auch erst nach längerer Zeit ganz) weichen, wie nämlich die erstere, um der Sache willen, dem letzteren vorarbeiten und vorleuchten soll.

Z u g a b e n.

I

Ist diess kein Widerspruch?

(*Ueber theoretische und praktische Vernunft.*)

Hr. Joh. Neeb, vordem kathol. Geistlicher und ordentlicher Professor der Philosophie zu Bonn (an der alten oder ehemaligen Hochschule), jetzt Gutsbesitzer (und Gatte, vermöge des Konkordats unter Napoleon) in Rheinhessen, und Mitglied der Ständeversammlung in Darmstadt, ein trefflicher Denker und Darsteller, auch von *Jacobi* hochgeschätzt *) — gibt uns in seinen „zerstreuten Aufsätzen“, Frankf. a. M., 1821,

I. „den von der Vernunft erleuchteten Verstand“, und

II. „die von dem Herzen belehrte Vernunft.“

Ein Freund der Kantischen Lehre möchte vielleicht antworten: Nein, diess ist kein Widerspruch; denn unter Nro. I. ist eben die praktische, unter Nro. II. aber die theoretische Vernunft gemeynt, so wie es da, bey der Erkenntniss des Uebersinnlichen, zuvörderst auf die gemüthliche Ergreifung der Sache ankommt, — nach frühern Aussprüchen von *Jacobi*, obwohl er die Erkenntniss in Absicht auf das Göttliche eben nicht zugleich gelten liess, oder seine Grundansicht so weit noch nicht fortgeführt hatte. Denn in einer Vorrede, die freylich erst nach seinem Tode erschien, führet er bekanntlich auch die „*Wissenschaft des Uebersinnlichen oder Göttlichen*“ auf, ungeachtet er noch

*) laut seines, auch von „Friedr. Roth“ herausgegebenen, „Briefwechsels“.

in der Schrift „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“, 1812, den Satz aufgestellt hatte: „Es ist das Interesse der Wissenschaft, dass kein Gott sey“. Nämlich der blossen Wissenschaft, oder so wie Jac. nun einmal das Wort auf das Gebiet der blossen Logik, Mathematik und Physik beschränkt hatte! Im bekannten philosophischen Streite mit Mendelssohn und andern Freunden der Wolfischen *) Lehre hob er dann, gegen das Wissen, sein Nichtwissen oder den Glauben hervor; und dieser war offenbar eine Hervorbringung des Herzens oder, wie man jetzt sagt, des Gemüths. Daher wies er besonders auf die *Abhängigkeit des Verstandes von dem Willen* hin, da man in der Leibnitzisch - Wolfischen Schule, ihrem bloss intellektuellen Standpunkte (Intellektualismus) zufolge, die Philosophie schlechthin als die Hervorbringung des Verstandes, der spekulativ und besonders Vernunft hiess, dargestellt hatte. Noch erinnere ich mich sehr deutlich, wie, vor 40 Jahren, einer meiner geachtetsten Lehrer (J. M. Sailer) dieser Jacobi'schen Ansicht beystimmte, und wie kräftig er dieselbe, auf seine Weise, nicht nur in seiner Vertheidigung gegen Fr. Nicolai, sondern auch in seinen Vorlesungen aussprach. Auch könnte als Seitenstück zu Neeb's „Belehrung der Vernunft“ durch das Herz oder „vom Herzen“ aus Sailer's Pädagogik — einer, im Vergleiche mit jener, so viel spätern Schrift — angeführt werden: „Die Wahrheit und Klarheit des Begriffs *wurzelt* in der Schönheit des Gemüths, nicht diese in jener.“ Wem aber das Wort „Schönheit“ hier auffallen möchte, dem könnte bemerkt werden, dass ja Hr. Prof. Fries neuerlich die Schönheit (der Seele) geradezu an die Stelle der Sittlichkeit, selbst in einem Lehrbuche der Philosophie, setzte, nachdem freylich die Worte „Sittlichkeit“ und „Moralität“ jüngsthin — theils durch einen vorhergehenden Moralismus, theils durch die Rückwirkungen einer spätern Schule — eine Art von Brandmarkung erhalten (erlitten) oder doch von ihrem vorigen Glanze und selbst von ihrer wissenschaftlichen Geltung nicht wenig verloren hatten.

*) oder, wenn man auch da noch lieber will: Leibnitzisch - Wolfischen.

Da indessen bey Neeb an den Orten, wo die angeführten Aussprüche vorkommen *), keines jener Beyworte — theoretisch und praktisch — erscheint, noch aus der Umgebung oder aus dem Zusammenhange irgend eines von selbst abzunehmen ist: so entsteht, wenigstens zunächst, der Widerspruch, wenn Jemand den zweyten Satz liest, indess er den ersten, der ihm vielleicht besonders wichtig vorgekommen, noch wohl im Gedächtnisse hat. Er muss dann, wofern er sonst die Kantische Unterscheidung kennt, erst nachdenken, welches jener Beyworte da und dort gelten solle, und so das eine oder das andere in Gedanken erst hinzufügen. Ist diess keine Störung? Ist es keine Mühe oder Bemühung, die wegfällt und ganz überflüssig wird, sobald man zur Bezeichnung des Formalen oder Logischen, auf allen seinen Stufen, den Verstand angenommen und festgesetzt hat?! Auch können ja, zumal ausser dem Schulkreise, jene Beyworte nicht jedesmal mitaufgeführt werden, so wie man nicht allen Gebildeten die Bekanntschaft mit denselben zumuthen darf, zumal in späterer Zeit, wo der Kantianismus das Ansehen und den Einfluss, den er früherhin hatte, nicht mehr behauptet. Und wie oft liessen und lassen auch die Freunde desselben die theoretische und praktische weg, wo z. B. für die Rechte der Vernunft gesprochen wird! Diese Sprache in Sachen der Religion, wie man sagte, findet sich bekanntlich schon bey den Aufklärern aus der Leibnitzisch-Wolfischen Schule, während die höhere oder, nach unserer Bestimmung, Eine Bedeutung des Wortes Vernunft ingeheim vorausgesetzt war. Denn von dem Inhalte, nicht von der Methode, war hiebey die Rede. Nur im Schulbezirke galt und herrschte, wie bekannt, die logische Bedeutung.

Wohl erhob sich gegen die Kantische Scheidung schon früherhin öfters der Einwurf: „*Es gibt nicht zwey Vernunften oder Vernünfte; es gibt nur Eine Vernunft!*“ Herder schleuderte auch gegen jene kritische Unterscheidung Blitze in seiner Metakritik. Aber wenn auch nur eine Vermischung des Formalen mit dem Realen, d. h. hier Moralischen, vorging; so war mit solcher Einheit der Wissenschaft und folglich der Menschheit keineswegs gedient. Denn um so eher drang wieder die

*) S. 150 u. w.

bloss logische Bedeutung vor. Und wenn das Logische nur einen bedingten Werth, das Moralische aber den unbedingten hat; also wenn jenes (dem Obigen zufolge) nur ein Brauchbares und folglich auch Missbrauchbares ist, dieses aber, wie es zur Moralität sich gestaltet, offenbar dem Missbrauche und zwar auf trennende Weise („absolut“) entgegensteht: wie könnte dann auch nur die Verbindung beyder, des Theoretischen und Praktischen, unter Einem Worte statt finden? So entscheidet immer zuvörderst das besagte Grundgesetz der Wissenschaftlichkeit gegen die Unterscheidung des alten Kritikers, wie schätzbar auch dieselbe zu ihrer Zeit, als Vorbereitung des Bessern, für die Wissenschaft und das Leben seyn mochte. Zu diesem gehören ja auch Kirche und Staat.

Das *Theoretische* kann übrigens wohl, an diesem Orte, dem Logischen gleich oder an dessen Stelle gesetzt werden. Denn wo die Theorie nicht ein bloss Formales seyn soll, da muss ja immer ein Wort, welches auf das Reale deutet, beygesetzt werden, z. B. Rechtstheorie oder Naturtheorie (obwohl man die formale Wissenschaft, die Verstandes- oder Denklehre, niemals Theorie, sondern nur Logik genannt hat). Aber gegen das *Praktische*, wenn es schlechthin an die Stelle des Moralischen tritt, erhebet sich eine Bedenklichkeit: es weist zunächst auf das Leben, ein Subjektives, oder doch auf den Willen, die Lebenskraft des Menschen im Unterschiede vom (blossenen) Naturwesen jeder Art. Diese Kraft aber, die Eine und eigentlich praktische, setzt mehr als Ein Objektives voraus: zunächst das Gewissen, wie der Wille ihm folgen soll; dann die moralische Anlage, damit aber ein Reales, das dem Menschen im Sachunterschiede von den blossen Naturdingen zukommt; ein Reales, das von dem Physischen nicht bloss der Gestalt oder dem Grade nach verschieden ist! So erscheint das Moralische oder Sittliche wieder zuvörderst als ein Objektives, abstammend von dem metaphysischen Objekte überhaupt, von dem Uebersinnlichen, wie eben dieses im trennenden (absoluten) Gegensatze mit der Grundansicht des Materialisten — d. h. eines Denkers, welcher das Reale schlechthin oder bloss in das Physische setzt — als das erste Sachliche angenommen, erfasset und festgesetzt ist. Noch einmal: wo gäbe es wohl ohne diesen Grundsatz, als erste wissenschaftliche Bestimmung, einen festen Aus-

gangs- oder Anfangspunkt für die Philosophie als Wissenschaft, wie da eben zuerst der Gegenstand (das Objekt) in Frage kommt? —

Und wollte man mit dem neuen Kritiker der Vernunft, wie die logische und moralische, so (als gleichbedeutend damit, oder als Uebersetzung davon) die „*erkennende* und *handelnde*“ einführen, und etwa diese Sprache dem Leben, wie jene der Wissenschaft oder Schule vornehmlich bestimmen; so müsste dagegen mehr als Eine Erinnerung gemacht werden:

1) Ist denn Erkennen mit Denken einerley? Erkennt der Verstand allein, ohne den Sinn oder die Vernunft, wie diese nach S. 8 der Natur oder Sinnlichkeit gegenüber steht, und dann entweder die sinnliche oder die übersinnliche (empirische oder rationale) Erkenntniss entsteht?! Denn diese Zweyheit, diese wissenschaftliche Grundansicht bestehet wohl mit jener idealischen, wo ohne die Grundlage des ersten Realen alles Andere flüchtig und nichtig erscheint, und mit vollem Rechte so genannt werden kann. (S. 2) Der Blick auf dieses Eine als Grund und hiemit auf Einheit, dieser Blick in die Tiefe, hebt jene Zweyheit und jene Grundbestimmung an ihrem Orte keineswegs auf. So haben wir ein doppeltes Erkennen! — Also anstatt *erkennende* müsste wenigstens gesagt werden: *denkende* Vernunft. Die Wissenschaft soll es ja mit dem Worte genau nehmen. Warum gab uns der neue Kritiker nicht die denkende wie die logische V., da ohne Zweifel auch ihm die Logik Denklehre, aber nicht die Erkenntnisslehre, war? (Wie könnte übrigens dem eben Bemerkten zufolge, die *Metaphysik* bloss oder geradezu *Erkenntnisslehre* genannt werden, nach einem Andern, übrigens sehr Verdienten? Liegt uns denn nicht die Lehre vom Uebersinnlichen recht nahe, und erscheint diese Benennung nicht eben so gründlich als einfach, wenn bedacht wird, wie oder warum der Materialist die Metaphysik hohl oder die hohle Wissenschaft schilt, und wie Aristoteles pädagogisch aufstieg, wie also das Metaphysische eigentlich mit dem Ueberphysischen oder Uebersinnlichen Eins ist? Auch diess im Vorbeygehen, da unter jenem Ausdrucke der alte Intellektualismus gar leicht wiederkommen möchte!) — Und wenn das Handeln zunächst oder vielmehr eigentlich von dem Willen ausgeht, da eben dieser, wie die gebrauchende oder freye und

dann freythätige, so auch die zum Handeln bestimmte und dann handelnde Kraft heissen kann, indem er eigentlich nur diese Kraft ist: so könnte, wäre der Ausdruck sonst gültig, die praktische Vern. nach Kant oder die moralische nach Fries auch — die *wollende* heissen. Wer möchte aber so sprechen, da eben des Willens Thätigkeit dieser Vernunft entsprechen soll, indem sie zugleich als die gesetzgebende Macht aufgeführt wird, und folglich *vor* dem Wollen hergeht?! Also im besten Falle ist hier, bey der „handelnden Vernunft“, eine Art von Konkretion: die Vernunft als Anlage und das Gewissen, die (Eine) Vernunftstimme, sind nicht unterschieden; und der Wille ist zugleich auf jene zurückgeführt, oder davon verschlungen, indem der Blick nur auf die Vernunft als ersten Grund gerichtet wird: also eine Popularität, wenn auch eine neu-scholastische! Und wie wäre bey der handelnden Vernunft noch die Unsittlichkeit denkbar? Diese aber ist ohne Zweifel Unvernünftigkeit *).

2) Erkennen und Handeln sind schon Subjektives: jenes, sofern es Denken ist, eine Hervorbringung des logischen Subjekts, wie dieses die Hervorbringung des ethischen **). Aber fodert denn nicht die Wissenschaftlichkeit, dass man von dem Objektiven ausgehe, oder damit beginne? Sonst ist alle Subjektivität grundlos. Jede menschliche Hervorbringung ruht

*) Mehr über die Ethik des neuen Kritikers, übrigens mit Anerkennung seiner Verdienste in Anderm, findet sich in der Isis 1828, H. 8, über eine denkwürdige Erscheinung im Hermes (!) von einem Schüler desselben.

**) In der neuesten Schule findet sich so wenig als in irgend einer ältern die Unterscheidung 1. des Objekts in das metaphysische und physische — der besagten Einheit unbeschadet! —, und 2. des Subjekts in das ethische und logische: zwey Hauptgebrechen der Philosophie als Wissenschaft, seit so langer Zeit (Darst. d. allgem. Philosophie Seite 27 bis 31 und Seite 192 bis 218). Nur weiterhin, im Angewandten oder nebenher, kam auch die höhere Bedeutung — obwohl dann ohne bestimmte wissenschaftliche Bezeichnung — vor, so wie dem bessern Sinne weder die Verstandesansicht (der Intellektualismus, der das logische Subjekt allein hat) noch die materialistische Ansicht der Dinge (der Materialismus, der allein das physische Objekt hat) genügen konnte.

auf dem Gegebenen als Grunde; denn sie ist Erzeugung, nicht Schöpfung. Und das Gegebene oder Objektive, von dem hier die Rede ist, kann auch Gabe von Oben, als Hinweisung auf das Uebersinnliche, oder mit Einem Worte *Gnade* genannt werden, da unter diesem Worte ebenfalls ein Vorhergehendes („*gratia antecedens*“) erfasst werden kann. Warum aber sollte dieses Wort nicht, gleich und nach den Worten „Glaube und Offenbarung“, auch in das Land der Philosophie eingeführt werden können? Und mit welchem Rechte mag Jemand diess ein „Theologisiren in der Philosophie“ nennen, wenn erst ausdrücklich bemerkt worden ist, dass, wie bey den Worten Offenbarung und Glaube, so auch bey dem Worte Gnade hier die allgemeine oder universelle Bedeutung gelten solle, entsprechend dem Gegenstande und der Aufgabe dieser Wissenschaft? Ja, weiset nicht ein solcher Wortgebrauch zugleich dahin, dass der Philosophie Gegenstand der Sache oder dem Wesen nach keineswegs unter jenen der Theologie gesetzt werden könne? Oder was folget, wenn der Theolog auf dem Sachgrunde, den der Philosoph legte, fortbauen muss? Nur müssen wir zugleich das eigentliche Verhältniss des Rationalen zum Positiven, gegen ein *Zuwenig* nicht minder als gegen ein *Zuviel*, wohl im Auge behalten? (S. 16, vgl. mit S. 17) Also wenn hier, obwohl nur so weit, die nämliche Sache ist; so darf — um nicht zu sagen: muss — auch das nämliche Wort gebraucht werden. Und wie schön entsprechen sich *Gnade* und *Glaube*! Diess bey solcher Gelegenheit, gegen die Erinnerung des Ungenannten, der in der Leipz. Lit. Zeit. 1828 die Grundlinien der allgemeinen Philosophie, der physischen Anthropologie und der Moralphilosophie, übrigens nicht ungünstig, recensirte.

3) Die Setzung „Erkennen“ — Denken — „und Handeln“ entspricht dem Leibnitzisch-Wolfischen „Verstand und Wille, Kopf und Herz“ oder, wie man jetzo sagt, „Geist und Gemüth“, indem, trotz dem neuen Gerede vom Gemüth und Gemüthlichen, der alte Intellektualismus noch immer nachwirkt und vordringet, ja beyde Reiche, die Wissenschaft und das Leben, beherrscht. Wie herrschend ist z. B. die Rede, welche „die geistige und die sittliche Bildung“, und jene bestimmt vor dieser, aufführt! Und wer auch mehr als Einmal, um der Sache willen, auf das Unhaltbare und Oberflächliche dieser Ansicht

und Sprache hinweist, selbst mit der Frage: ob denn das Sittliche kein Geistiges sey, und die sittliche Kultur im Vergleiche mit jener des Verstandes nicht den Vorrang behaupte; der wird nicht gehört oder nicht beachtet, obschon man eben nicht wagt, ihm zu widersprechen. — Jene neukritische Setzung ist also die alte Reflexionsansicht in Betreff des menschlichen Lebens, welche gar viele Geltung erhalten hat; ein Reflexionspunkt, der in Absicht auf das äussere Leben allein gültig ist, wo nämlich der Verstand dem Willen vorleuchten muss, damit nicht bey allem Gutmeynen — d. h. trotz der (wahrhaft) guten oder sittlichen Absicht — ein Missgriff gemacht werde: also ein Standpunkt der Reflexion *), der in dieser Hinsicht wohl gültig, sonst aber, als der erste oder tiefste — ja auch nur schlechthin — aufgestellt, geradezu als eine Oberflächlichkeit abzuweisen ist, betreffe es nun die Wissenschaft oder das Leben **)! Es muss eingesehen oder von Grund aus erkannt werden, dass 1. der Wille, sobald von menschlicher oder, was hier dasselbe ist, subjektiver Thätigkeit die Rede entsteht, den Vorrang behauptet, und dass 2. auch dort, wo des Verstandes Thätigkeit vor der (weitem) des Willens hergehet, dieser im Grunde doch das Bestimmende ist, d. h. auch der Thätigkeit des Verstandes im äussern Lebenskreise zum Grunde liegt, ihn so oder anders gebrauchend, je nachdem der Wille sittlich oder unsittlich ist. Unter Nro. 1. erscheint das innere Leben; und was in dieser Sphäre vor dem Willen hergehet, ist nur das Gewissen, im gedachten Sinne des Wortes: von dem, welches nach der Handlung oder richtend eintritt, wird hier nicht geredet. Und wenn die erste, innere Hervorbringung des Willens, in Ermangelung eines andern Worts, Gesinnung heissen muss, indem solche vor und so neben der That aufgeführt wird, nachdem letztere nun einmal trotz der Thätigkeit, die auch eine innere ist und heisst, auf das äussere Leben bezogen und beschränkt worden: was ist dann eigentlich die Gesinnung, da sie entweder gut oder

*) wie gesagt wird und noch immer, bey dem Mangel eines entsprechenden deutschen Wortes, gesagt werden muss.

**) Darst. d. Moralphilos., 3te Aufl. S. 381 — 384, vgl. mit S. 163 — 166. So wichtig ist dieser Gegenstand!

böse, sittlich oder unsittlich genannt wird? ist nicht auch sie — Handlung, nämlich die innere? So muss das Handeln, eigentlich dem Willen allein zugehörend, erst nach dieser Grundbestimmung überhaupt aufgestellt, und dann in das innere und äussere *) abgetheilt werden. Und wenn der Etymolog dasselbe von der Hand oder den Händen ableitet; so mag in dieser Ableitung wohl ein Symbolisches erscheinen, da eigentlich der Mensch allein Hände besitzt: nur findet sich darin kein Grund, das Handeln auf die äussere Welt, als Schauplatz der menschlichen Thätigkeit, einzuschränken, nachdem der höhere (metaphysische) Genius, waltend über und in dem Sprachgebrauche, so ganz anders entschieden. Dieser Geist vermag ja, im Fortgange der Zeit und der Bildung, dem Wort eine ganz andere Bedeutung, wie der Münze ein ganz anderes Gepräge, zu geben. Selbst die Wörter Tugend und Weisheit, so wie *virtus* und *sapientia*, haben jetzt nicht mehr den Sinn, welchen der Grammatiker in seinem Bunde mit dem Historiker auf- oder nachweisen kann. Der „Affe“ aber hat wohl nicht eigentlich „Hände“; und wenn auch: der genannte höhere Genius behauptet dennoch sein Recht wie seine Macht („*verba valent sicut nummi.*“). So, obwohl nur so weit, sind die Wörter willkührliche Zeichen („*verba sunt signa arbitraria*“). — So viel im Vorbeygehen gegen die Bemerkungen eines strengen, obwohl in Betreff des Ganzen und besonders der Hauptsache gar nicht unfreundlichen **), Recensenten in der Allg. Lit. Zeit. 1825, Erg. Bl. Nro. 73 bis 75. — Behauptet man endlich, wie so eben in einer neuen und übrigens wohl ausgezeichneten Erscheinung aus der All-Einsschule behauptet wird: „Theoretisch thätig, d. i. im Erkennen begriffen, ist der Mensch nach Innen wirksam, und praktisch thätig, d. h. im Thun oder (?) „Handeln

*) oder, wie die Schule sagt, reine und empirische. Nur ist dieses reine von dem, welches dem unreinen = unsittlichen entgegensetzt, wohl zu unterscheiden. Hier findet sich der trennende (absolute) Gegensatz, dort aber bloss der nicht-trennende!

**) „Wozu diess wieder?“ Gegen den Missbrauch oder die Missdeutung eines theils blinden, theils eben so schlaunen als bösen Geistes! Steht nicht die Philosophie im innigen Bunde mit der Aufklärung, obwohl zugleich im schroffen Gegensatze mit der Auf-

begriffen, ist er in der Richtung nach Aussen wirksam“ *); so haben wir da eine neue Erscheinung der alten Reflexionsansicht. Ja, dem Ausdrucke nach ist der Wille hier auf die äussere Welt so gerichtet, dass von einer innern Thätigkeit desselben keine Rede seyn darf. Kein Wunder, wenn sodann überall nicht gesagt wird, was denn die „Gesinnung“ sey, oder wie (wodurch) sie entstehe (hervorgebracht werde), kommt gleich das Wort öfters vor! Und vorausgesetzt, dass man in dieser Schulsprache den Verstand die theoretische Kraft, wie den Willen die praktische, nennen dürfe: ist denn nicht die theoretische Thätigkeit auch eine äussere, indem oder wenn der Begriff zum Satze gestaltet wird? — So begegnete mir in dieser neuen Darstellung nur eine Steigerung des alten, wohl bekannten Intellektualismus, jener Verstandesansicht, die, ausgegangen aus der Leibnitzisch-Wolfischen Schule, besonders in Deutschland so weit gegriffen. Denn obwohl auf der einen Seite der Aufklärung sehr günstig, begünstigte sie auf der andern auch die Aufklärerey; und war sie, den Blick immer auf den Verstand (wenn auch Vernunft genannt) als das Erste dergestalt hinrichtend, nicht zugleich die nächste Vorarbeiterin für so viele nachfolgenden Spiele mit dem System unter dem Namen Philosophie? — Und:

4) Das Erkennen vor dem Handeln schlechthin aufgestellt, und jenes der sogen. theoretischen, wie dieses der sog. praktischen Vernunft zugewiesen: diese Ansicht als Grundbestimmung steht der Philosophie zunächst (auf ihrer subjektiven Seite) und geradezu entgegen. Der Wille ist sonach aus dem Gebiete der Philosophie als Wissenschaft ausgeschlossen; es wird nicht eingesehen, wie eigentlich die Erkenntniss des Uebersinnlichen, d. i. die Vernunfterkennntniss, eintritt oder sich ur-

klärerey? — *Wie dieser Geist der Verfinsterung den Andersdenkenden vernichten möchte, ist bekannt.*

In dem Handbuch der Moralwissenschaft nach der 3. Aufl. findet sich S. 180 — 181 ein neues, wohl merkwürdiges Beyspiel zum Beweise, wie der besagte Intellektualismus selbst in den Grundbegriff der Sittlichkeit eingreifen möchte.

*) „Das Böse im Einklange mit der Weltordnung dargestellt“, von B. H. Blasche, S. 6 u. w.

sprünglich ergibt *). Die Verschiedenheit der Philosophie von der blossen Spekulation, wie gesteigert dann auch ein solches Denken seyn mag, wird nicht erkannt — wenigstens nicht von Grund aus und mit Bestimmtheit erfasst. Ja, es findet sich dann kein festes und sicheres Merkmal, wodurch die Philosophie 1) von dem Intellektualismus und 2) von dem Sophisticismus unterscheidbar wäre; es findet sich überdiess keine Schutzwehr gegen die Eingriffe des erstern, sein stets wiederkehrendes Begriffs- und Formelspiel, wodurch in den Augen so Vierter, auch sonst Gebildeter, Schatten auf die Philosophie geworfen ward. Was gewähren dann selbst die tönenden Worte „Idee, Spekulation, übersinnliche Anschauung“ und selbst „die Vernunft“ als Sinn für die Einheit. oder die Spekulation, indem hiebey von dem Ansich, dem Wesen der Dinge u. s. f. gesprochen wird? Meines Erachtens — und fürwahr nach wiederholter Prüfung — ist da im besten Falle nichts weiter als eine *scholastisch verhüllte Popularität*, indem das übersinnliche Objekt und die gemüthliche Ergreifung desselben (bloss) vorausgesetzt wird. Kommt die bekannte *ästhetische* oder *poetische Einkleidung* hinzu; so mögen allerdings die wissenschaftlichen Kinder, alte und junge, desto mehr angezogen, geblendet und getäuscht werden. Dann aber mag auch um so kühner die Sophistik hervortreten, wegwerfend das Gefühl und den Glauben als erste und bleibende Grundlage der Philosophie, in Absicht auf das Subjekt derselben, so wie da — vorausgesetzt das (metaphysische Objekt! — zuerst der Ursprung oder die „Genesis“ der Philosophie in Frage kommt, und sonach diese selbst als Wissenschaft, aber von jeder andern wohl unterschieden, zunächst subjektiv wahrhaft erkannt oder von Grund aus erfasst werden soll: subjektiv und zuerst in der Tiefe des Gemüths! Diese Grundansicht kann gerade dem gesteigerten Intellektualisten, natürlich, am wenigsten einleuchten. Kein Wunder, wenn sodann das Erkennen über das Handeln schlechthin gestellt, die Absicht oder Gesinnung aber so wenig als der Wille und selbst die Vernunft, wie davon das Gewissen ausgeht, mit Einem Worte berührt, und daher alle Moral auch in dieser Weise aufgehoben wird!

*) Darst. d. allg. Philos. 2te Aufl. S. 277 bis 296.

Und *woher diese Scheu bey der wissenschaftlichen (!) Begründung vor dem Herzen oder Gemüthe und hiemit vor dem Willen?* Zwey Gründe sind es vornehmlich, welche diese Erscheinung im Lande unserer neuern oder modernen Philosophie, wie man sagt, erklären mögen: I. *die ganz eigene Stellung der Philosophie neben dem Christenthum, da in Letzterm der Wille so vorzüglich in Anspruch genommen wird*, indem nun daher leicht der Gedanke entstand, dass in der Erstern, weil sie keine praktische Anstalt ist wie Letzteres, der Wille, das Herz oder Gemüth da, wo nach ihrer Begründung gefragt wird, gar nicht vorkommen dürfe, zumal wie der Wille im erbaulichen und vollends im populären (!) Vortrage zur Sprache kommt: wenn auch eben nicht der Stolz des Wissenschafters eintritt, so kann doch ein mit der Spekulation *) sich verbindender Wahn und Schein mächtig eingreifen — daher ein ganz eigener, für die neuere Kultur und hiemit auch für Kirche und Staat höchst bedeutender, Gegensatz zwischen Schule und Kirche! —; und II. *die Herrschaft des alten, vom Aristoteles ausgehenden, von diesem, da er so lange die Schulen beherrschte, so befestigten und auf deutschem Boden insbesondere durch die Einwirkungen der Leibnitzisch-Wolfischen Lehre — zumal wie dieselbe auch mittelbar nachwirkt — so erstarkten und weit verbreiteten Intellektualismus.* Wie mächtig dieser in den neuern Schulen noch immer wirkte (nachwirkte), und wie er in der letzten Schule noch gesteigert wurde, kann eine Geschichte der Philosophie leicht auf- oder nachweisen. Auch die Macht der Gewohnheit und damit eine Art von wissenschaftlichem Vorurtheile wird dann bey den Bearbeitern der Philosophie als Wissenschaft wohl sichtbar, we-

*) Woher die Eigenmacht der letzten Schule bey Erklärung des „Wesens der Spekulation“, als wäre sie nicht ein bloss Formales, wenn auch gesteigertes? — Und wie könnte es ihr gelingen, einen Sprachgebrauch aufzuheben, der sich bey Lessing, Kant und so vielen Andern findet? Abgesehen von „den Spekulationen des Kaufmanns“, obwohl auch diese Sprache so eigentlich als ernstlich klingt: wie herrschend ist die Rede von der blossen, leeren“ und selbst von „der sophistischen Spekulation“, so wie z. B. von den „Gefahren und dem Labyrinthe der Spekulation“ (als solcher)!

nigstens in diesem und jenem besondern Falle. Ist es nicht naiv, wenn in Recensionen, die im Ganzen nicht ungünstig und wohl auch sehr günstig heissen, dasjenige, was in einem philosophischen Werke von der subjektiven Begründung der Philosophie (nächst der objektiven!) gesagt ist, mit keiner Sylbe berührt wird? Man widerspricht so wenig, als man widerlegt; aber man umgeht diesen Hauptpunkt, oder geht doch so leicht darüber hin, dass gerade das, worauf es ankommt, nicht einmal angezeigt — geschweige denn hervorgehoben — wird. Umgeht man doch auf gleiche Weise das metaphysische Objekt! Und noch grösser ist die Naivetät, wenn auch ein Anhänger des letzten Systems in Deutschland eine solche Schrift zwar nicht ohne Ruhe und Anstand recensirt, und den Abschnitt, welcher dieser Grundfrage eigens gewidmet ist, anführt oder nennt, von dem aber, was da historisch und doktrinell vorliegt, nicht das Mindeste vorbringt, sondern denselben bloss für überflüssig etwa deshalb erklärt, weil im ersten Abschnitte schon von dem Subjekte — obwohl bloss neben dem Objekte überhaupt und so einleitend — die Rede gewesen. Von dem Wichtigsten wird auf solche Art, wie man sagt, Umgang genommen. Aber um so eher mögen dann, selbst bey einem schönen Bestreben, Missgriffe in der Recension als Anzeige gemacht werden, z. B. „Die Vernunft erklärt der Verf. für ein Reinsubjektives“ (!?). Freylich, was folget, wenn das Objektive nur im Aeussern, Physischen, erkannt oder gefunden wird? So legt man dem Andern auch seine Sprache und Ansicht, so viel möglich, bey.

Eben der Intellektualismus wäre die eigentliche „*Subjektivitäts- oder Reflexionsphilosophie*“, wenn — die Philosophie diese Zusammensetzung, diese Entweihung des Wortes verstatten könnte. Nur fände sich da zugleich mehr nicht, als das logische Subjekt, nachdem eben der Geist in dieses, so wie das Objekt in die Natur, schlechthin gesetzt worden. Was ist demnach die sogenannte Geistesphilosophie? Höchstens Logik, während auf der andern Seite im besten Falle nur die Physik, nenne man sie auch Naturphilosophie, erscheinen kann! Aufgehoben ist sonach, vermöge jener Grundsetzung, alle Philosophie, gerade wie im Systeme des alten, französischen Materialismus; und das neue, deutsche Natursystem unterscheidet

sich von jenem nur dadurch, dass im Ganzen die gemüthliche und poetische Unterlegung des Göttlichen, oder auch die pädagogische Voraussetzung desselben, so viel öfter und völliger eingetreten. So mag Jemand das „deutsche Gemüth“ preisen. Aber warum nicht auch das französische, wo sonst, besonders im Angewandten, der bessere Sinn durchschien? So erscheinet eben der Geist in jener Tiefe, so der Sieg desselben über die Spekulation, wie damit, selbst bey dem grössten Talente, eine Verirrung sich verbinden kann. Diess entscheidet — aber nicht für die Wissenschaft, da solche mit der Folgewidrigkeit (Inkonsequenz) nicht bestehen kann, diese aber dadurch entstehet, dass der bessere Geist über den (irrigen) Buchstaben siegt, sey auch letzterer systematisch ausgebildet. Also dem Herzen oder dem Menschen als solchem, nicht dem Kopfe oder Denker gereicht diese Erscheinung zur Ehre; eine Grundansicht, die wohl mehr als Einmal, besonders gegen den alten und neuen Intellektualismus, zur Sprache gebracht werden darf.

Und eben diese Verstandesansicht, in allen ihren Verzweigungen, Auswüchsen und Wendungen unter dem Namen Philosophie hat dem sogenannten Supernaturalismus von jeher so manche, zu seinen Zwecken recht brauchbare, Waffe geliefert. Was zeigt, was lehret insbesondere die neuere und neueste Zeit bey dem schallenden Widerstreite zwischen Supernaturalisten und Rationalisten? Aber es dürfte zugleich gefragt werden: haben jene nicht guten Grund gegen den sogenannten und (zum Theil) gegen den zweydeutigen Rationalismus seit längerer Zeit? Auch in positiver Gestalt erschien und behauptete sich auf solche Art der eigentliche Supernaturalismus. Dieser soll nicht verkannt werden!

Auch ist dem Missverstande und Missstande in so mancher Hinsicht dadurch, dass man die Vernunft von dem Verstande sowohl als von der Sinnlichkeit bestimmt unterscheidet, noch keineswegs abgeholfen: *es muss dann auch ergründet — von Grund aus erkannt — werden, dass und wie sich die Vernunft im Kreise der Menschheit objektiv und subjektiv einfindet.* Sonst wird immer wiederum das, was nur das Letzte ist, die Aussprechung oder Setzung der Vernunft durch den Verstand, für das Erste genommen; und indem die besagte Verstandesansicht ingeheim nachwirkt, dringet das „Denken, Prüfen, Forschen“ u. s. f. leicht

dergestalt vor, dass man zuerst und dann nur in diese Thätigkeit das Wesen des Rationalismus setzt. Wie oft ist diese Erklärung, selbst bey Freunden desselben und in der neuesten Zeit, schon vorgekommen! Aber musste dann nicht hiebey den Frommen, Religiösen auf der andern Seite eine Bedenklichkeit, wenn nicht gar eine heilige Scheu entstehen, so wie ihnen zugleich das *nur Brauchbare* des Verstandes, wenn auch bloss im dunklen Bewusstseyn, erschien?

Nein, das Denken, heisse es auch Selbstdenken, das Prüfen u. s. f. ist nicht das Erste, geschweige das Alleinbestimmende, bey der Frage nach dem Wesen des Rationalismus:

I. die metaphysische oder metaphysisch-reale Bedeutung des Wortes Vernunft muss vor Allem als die Eine gültige festgesetzt und anerkannt seyn; dann muss

II. nächst der objektiven Entwicklung der Vernunft die subjektive *) bestimmt erfasst werden, so dass in dieser die nächste und bleibende Grundlage alles Weitern, was gültig seyn soll, erscheint: eine Grundansicht, die um so nöthiger und wichtiger ist, da sonst (absichtlich wird dieser Hauptpunkt der Betrachtung noch einmal vorgelegt) der Verstand mit irgend einer neuen Steigerung oder Färbung stets wiederum vordringt, wenn zumal zu den bemerkten zwey Blendwerken, die sich dem Gange unserer neu-europäischen Kultur zufolge so leicht finden, ein dialektischer Schein von Seite der *Wissenschaft* kommt; wo denn das Eigene der Philosophie, obschon der wissenschaftlichen, übersehen — d. h. nicht ergründet — wird, und der täuschende Schluss, selbst mit der Miene tieferer Einsicht oder doch eines Entschiedenen, folgt: „die Philosophie ist Wissenschaft, sie muss folglich als Wissenschaft“ (wie jede andere?) „angesehen und behandelt werden“ — ein dialektischer Schein, der besonders da entstehen kann, wo der logische oder, wie man nach Aristoteles irrig sagt, ideale Pol gesteigert ist, und dann die formale Allgemeinheit so leicht als unbedingte oder absolute Einheit sich darstellen und einschleichen möchte —; und erst jetzo, nach dieser Begründung der Philosophie gegen den Intellektualismus in jeder Gestalt, erscheint

*) Oben, S. 12 — 13. Das Weitere findet sich in der genannten Darstellung d. allg. Philos., am a. O.

III. der gültige Verstandesgebrauch und hiemit das ächte oder gültige Selbstdenken *), Prüfen und Forschen in Betreff des Höchsten der Menschheit: der Gebrauch des Verstandes im Dienste oder als Organ der Vernunft, nach der schöpferischen Anlage und so nach der Bestimmung desselben, wo dann *A.* schlechterdings nicht gedacht werden kann, dass ein Verderbliches, etwa „*Privatgeist*“ genannt, hervorkommen werde oder könne, wohl aber *B.* schlechthin gedacht werden muss, dass ein Denken, welches so eingetreten, und das nun auch der ächte oder eigentliche Rationalismus heissen darf, der Kirche sowohl als dem Staate Heil bringe, gerade wie *A.* schlechterdings nicht denkbar ist, dass die Philosophie den höchsten Bildungsanstalten der Menschheit — abgesehen hier von einer bekannten Verschiedenheit! — jemals schaden könne, da sie, zwar mit (der blossen) Logik, Mathematik und Physik bloss im nicht-trennenden Gegensatze, im trennenden aber mit dem Formalismus und Materialismus fortwährend steht, indem nämlich der Erstere eintritt, wenn die Logik, und der Letztere, wenn die Physik an die Stelle der Metaphysik gesetzt wird — wo denn aber freylich beyde verschwinden —; und wie hingegen *B.* schlechthin zu denken oder anzunehmen ist, dass die Philosophie, so von Seite des Objekts zunächst dem Materialismus entgegengesetzt, und dann von Seite des Subjekts zwischen der Sophistik und Mystik wie die Wahrheit in der Mitte hervortretend, für Kirche und Staat, für Staat und Kirche so nothwendig als heilsam wirke! Der Theolog sowohl als der Jurist muss ja auf dem Grunde, den sie gelegt, zuvörderst dem realen, übersinnlichen oder (wahrhaft) metaphysischen, fortbauen, wofern nicht, selbst unter den Namen Theologie und Jurisprudenz, der eigentliche Naturalismus hervorkommen soll: also der Materialismus, nur ein verkappter, der aber bey allem Gerede von Kirche und Staat, von Gott, Christus und Offenbarung, so wie von Staatsgesetz, Regierung und Organisation, *die Grundpfeiler des Staates und der Kirche untergräbt.* Ja, man sehe wohl zu, ob nicht derjenige, welcher dieses Verhältniss der Philosophie zum Positiven nicht annimmt,

sodann — will oder kann er je folgerichtig verfahren —

*) Oben S. 16, 36 u. a,

alle Philosophie aufheben müsse, also nur die Logik auf der einen Seite, und die Physik auf der andern (ohne den oder mit dem Namen Philosophie!) noch zulassen könne, und was dann in Betreff der Menschheit, mithin auch jedes Positiven, erfolgen müsse?!

Und zugleich bedenke man wohl, ob nicht die nach einer neuen Wendung der Zeit eingetretene Forderung, dass man das Positive in die Philosophie selbst aufnehmen solle,

nicht minder alle Philosophie aufhebe, und zugleich mit einem baaren Widerspruche behaftet sey?!

Offenbar entstünde da z. B. die Theologie, d. i. eine positive Wissenschaft; und dem Ultrakatholizismus wäre dann, hiesse er auch Protestantismus, das Thor geöffnet *).

So erscheint, so ergibt sich meines Erachtens der *Rationalismus*, der nun einmal, da uns ein deutsches Wort, welches genügen könnte, noch mangelt, wenigstens jetzt noch und an seinem Orte vorkommen muss. Genug, dass er auf solche Weise bestimmt von der Vernunft (*Ratio*) abgeleitet wird! Wie von Seite des Objekts dem Materialismus, so steht derselbe von Seite des Subjekts dem Sophistizismus zunächst entgegen.

Erfasst man aber nicht dergestalt, zunächst, den *Entwicklungsgang der Vernunft*; dann schleicht sich gar leicht eine Vor- und Darstellung ein, welche dem Intellektualismus zusagt, und so mittelbar den sogenannten Supernaturalismus wieder begünstigt, z. B.: „*Ohne das Licht der Vernunft, ohne die Ausbildung und Anwendung des Verstandes* auch auf das Religiöse wird nicht einmal eine des Namens würdige Aesthetik zu erhalten seyn.“

Jen. A. L. Z. 1827 Erg. Bl. Nro. 69. Vorher ist da angeführt und dem Autor (Pustkuchen-Glanzow) zugegeben: „Der Pietismus hat Glauben ohne Licht, der Intellektualismus (?) Glauben ohne Wärme, der im Froste kaum den Herzschlag noch empfindet.“ Aber ist denn ein Glaube jemals ohne die Wärme? Der Glaube hängt ja mit dem Gefühle innigst zusammen, so wie dieses der Gefühllosigkeit = Unsittlichkeit auf trennende Art (absolut, in der bekannten Schulsprache) entgegen steht,

*) S. 16, oben. — M. vgl. über dieses wohl ausserordentliche Zeichen der Zeit den Anhang in den Grundl. d. Moralphilosophie S. 98 bis 100.

und zu dem zartern, tiefern u. s. f. Gefühle sich fortbildet. Nur ein Gradunterschied kann demnach, wie in Betreff des Glaubens, so auch in Betreff dieser Wärme unter den (wahrhaft) Glaubenden statt finden *). Bey dem — blossen — Verstande (*Intellectus*) und somit bey dem Intellektualisten als solchem, kann dagegen weder von Glauben noch von Wärme die Rede seyn. Auch dürfte man dem Recensenten nicht beystimmen, wenn er den Unterschied, welchen der Genannte zwischen *wahrem und falschen* — !? — *Mysticismus* **) aufstellt, treffend findet: „Es gibt einen Mysticismus, welcher der höchsten Anerkennung werth und in jeder Hinsicht untadelich ist; das ist derjenige, welcher die Gottheit zu gross, und die Sprache zu arm findet, um das volle Wesen der Religion“ (der Gottheit?) „in der letztern“ (darin) „ausdrücken zu können oder zu wollen.“ Als wäre diess Mystik oder Mysticismus! — als thäte diess nicht selbst jede nüchterne Wissenschaft, d. h. als wäre diese Ansicht, diese Vorstellung nicht mit der Wissenschaft selbst verbunden! Denn wie könnte dem, welcher den Unterschied zwischen Allwissenheit und Wissenschaft nicht erfasst, letztere zugestanden werden? Nicht nach dem *Objekte*, sondern nach dem *Subjekte* muss das Wesen der Mystik be-

*) Auf diese Grundbestimmung legte der Verfas., er gesteht es, schon vor einiger Zeit ein besonderes Gewicht. „Sokrates oder über den neuesten Gegensatz zwischen Christenthum und Philosophie“ (Sulzbach, bey Kommerzienrath v. Seidel 1820) S. 69—97.

**) Man sehe, man prüfe — es betrifft ja einen Hauptpunkt! — die Darst. der Religionsphilos., 2te Aufl., München, 1821, S. 295 bis 335. — Warum hat diese Auflage, so lange vorbereitet, nur Eine Recension (in der Leipz. Lit. Zeit.) erhalten? — Denn die grobe und durchgeführte Entstellung, welche ein neuer, Polnischer Jesuit in die Wiener Jahrb. d. Lit. (hohe Schätzung ihrem Bessern!) einrücken liess, ist offenbar keine Recension. — „Der Gegenstand ist ja so wichtig und „an der Tagesordnung.“ Kam doch jüngsthin an mehr als Einer berühmten norddeutschen Universität nur die Religionsphilosophie vor, nachdem die „Religion“ von der Zeit wieder gehoben, die Moralphilosophie aber theils durch die letzte Schule, theils durch den natürlichen Lauf der Dinge, zumal nach einer vorangehenden Einseitigkeit und Uebertreibung, herabgesetzt worden!

stimmt werden, wie nämlich zwar auf Seite des *ethischen* Subjekts das Erfoderliche eben nicht, ja keineswegs, aber auf Seite des *logischen* gar Viel abgehet: wohl das Herz, aber nicht der Kopf sitzt an der rechten Stelle — wenn hier die Schulsprache in jene des Lebens übersetzt werden soll —. Es ist nur ein dialektischer Schein, welchen die Grammatik gibt, wenn der Mysticismus, das Mystische u. s. w. von dem „*Mysterium*“ abgeleitet, und erklärt wird; eine Erklärung, die neuerlich in mehren, übrigens recht schätzbaren, Schriften vorgekommen. Und dieser Missgriff kam, wie mir däucht, besonders daher, weil man den Entwicklungsgang der Vernunft oder, was eben so viel heisst, den Bildungsgang der Menschheit in Betreff des Höchsten nicht erfasst, nicht ergründet, — wenigstens nicht bestimmt ins Auge gefasst hatte. *Es gibt also weder eine wahre noch eine falsche Mystik*: es gibt nur die eigentliche! Und man darf nicht einmal (wenn auch mit Kant) sagen: die reine oder: „eine reine.“ Selbst das Beywort „ächte“ kann leicht einen neuen Miss- und Nichtverstand herbeyführen. Nur verschiedene Grade und Farben können sonach unter den Mystikern angenommen und aufgezeigt werden. Niemals aber soll der Mystiker ein Fanatiker oder auch nur ein Schwärmer heissen, wo nicht etwa aus dem Zusammenhange wohl erkennbar ist, dass jenes Erstere, worauf es bey dem Subjekte ankommt, nicht abgehe. Hat doch unsere Sprache auch den liebenswürdigen, und sogar den edeln, Schwärmer!

Zugleich erhellet, wie sich der Rationalismus von dem Mysticismus unterscheide; der Unterschied betrifft nur die Form, nicht die Sache, wie diese zunächst subjektiv zu erfassen ist. Das Objekt aber, welches hier in Frage kommt, schwebet dem Mystiker eben darum, weil ihm die wissenschaftliche Erkenntniss in Betreff des Uebersinnlichen fehlt, nur dunkel vor. Höchstens besitzt er dasselbe in der bildlichen Vorstellung. Der Rationalist verhält sich demnach zu dem Mystiker ganz anders als zu dem Materialisten, so wie dieser, als der eigentliche oder konsequente, mit dem Sophisten auf der subjektiven Seite in Betreff des Ersten ganz zusammenfällt.

So bestehet denn unser Grundsatz als Grundbestimmung über das Wesen des Rationalismus: *über die Vernunft kann der Sache oder dem Wesen nach überall Nichts gesetzt werden.* Hierbey

ist aber die innere, reale Verbindung der endlichen (d. h. hier beschränkten) Vernunft mit der unendlichen zugleich überall, wo diese Sprache im wahren Ernste geführt wird, vorausgesetzt; eine Grundbestimmung, welche, wie auf der einen Seite der Herabsetzung des Menschen zum (blossen) Thiere, so auf der andern Seite der Erhöhung desselben zum (sogenannten) Gotte entgegensteht. Diese Erhöhung ist sicherlich nur scheinbar, wenn auch jene Herabsetzung eine wirkliche genannt werden darf. Im Grunde wird die Menschheit auch da, wo der Mensch als ein „individueller Gott“ erscheinen soll, zur blossen Thierheit herabgesetzt; und wir sehen, welches Endurtheil, sofern die Folgerichtigkeit entscheidet, von dieser Seite den neuesten Pantheismus treffen müsse!

Diese Verbindung der Menschheit mit Gott, der endlichen oder menschlichen Vernunft mit der unendlichen oder göttlichen, — die Verbindung des Nachbildes mit dem Ur- oder Vorbilde (des Nachgeistes mit dem Urgeiste, wenn auch das erste Wort erlaubt ist) muss ebenfalls objektiv und subjektiv erfasst werden. Zunächst erscheint nun dieselbe im Kreise der handelnden Menschheit, subjektiv oder verwirklicht, wo sich immer eine würdige Individualität findet. Und eben diese Grundansicht dürfte auch für den (positiven) Theologen sehr bedeutend seyn, so dass er auch in seiner *Gnadenlehre* auf dem von der Philosophie gelegten Grunde fortbauen muss, wofern nicht sein Lehrbegriff von der „Gnade“ selbst nur ein sogenannter, d. i. höchstens eine andere Art von Materialismus oder Naturalismus seyn soll, bey und trotz allem Gerede vom Uebernatürlichen *).

*) Aber, recht verstanden, schliesset fürwahr auch diese philosophische Bestimmung das Positive nicht aus.

II.

Das Uebervernünftige und das — Uebersachliche: welche neue Erscheinungen!

I. Das Uebervernünftige erschien neuerlich bey einem Theologen des protestantischen Deutschlands: der Hr. geh. Kirchenrath und Prof. Daub zu Heidelberg setzte in selbiges den Charakter und das Wesen des Christenthums. Das Wort fiel nicht wenig auf. Nun dürfte aber mit gutem Grunde gefragt werden: wenn es dem gelehrten Manne zuvörderst um die Sache zu thun war, hatte er dann nicht 1) ganz Recht gegen den sogenannten Rationalismus, und 2) wenigstens halb gegen den Kantischen oder zweydeutigen? Denn indem er zugleich das Uebervernünftige von dem Widervernünftigen unterschied, erschien ihm unter dem Worte Vernunft offenbar bloss die Form (das logische oder formale Vermögen), dem Alttheologischen zufolge: „Die positive oder christliche Lehre, Dogmatik u. s. w. darf der Vernunft nicht widersprechen; mehr aber kann die Philosophie mit Recht überall nicht verlangen“ (indess freylich „auch im Unsinn Methode seyn kann“!). Dagegen dürfte hinwieder mit gutem Grunde gefragt werden: ob denn der Christianismus oder, wenn man lieber will, das Christenthum auch über den moralischen Rationalismus — jener Kantischen Unterscheidung zufolge — jemals, der Sache oder dem Wesen nach, gestellt werden könne? ob man folglich dem, welcher im Betreff irgend eines Positiven, das zugleich historisch ist, diese oder jene abweichende Ansicht heget und ernstlich vertheidigt, darum der Besitz jener Wahrheit, mit welcher Sittlichkeit und Seligkeit innerlich verknüpft sind, — mithin wohl auch der christlichen Wahrheit — absprechen dürfe? ja ob denn nicht der Ultrakatholicismus, in dieser oder jener Gestalt, nothwendig eintrete, sobald dem Andersdenkenden diese Wahrheit abgesprochen wird? und ob daher nicht mit Entschiedenheit folge, dass man über den sittlichen Rationalismus — vorausgesetzt die innere Verbindung des Sittlichen oder Moralischen mit dem Religiösen *)! — irgend Etwas weder im Himmel

*) und zwar objektiv und subjektiv. Darst. der Religionsphilos. 2te Aufl. S. 70 und 141. Diese, wie es dem Verf. schien, hochwich-

noch auf der Erde *) je setzen dürfe? Dieser Fragepunkt ist eigentlich der entscheidende — nicht gegen die positive Theologie, aber wohl gegen den Positivismus in jeder Gestalt, mithin auch gegen den, der sich protestantisch, evangelisch u. s. w. nennt. Absichtlich ward diese Bemerkung wiederholt, nachdem uns die Zeit selbst aus dem protestantischen und insbesondere aus dem nördlichen Deutschlande so Manches gebracht, was gewiss so unerwartet als ausserordentlich heissen darf. Wohl

tigen Bestimmungen (Grundbegriffe) erlitten zwar, von irgend einem prüfenden Mitarbeiter, keinen Widerspruch, erhielten aber auch keine Beystimmung.

*) Friedrich Schlegel hat in seinen Vorlesungen über die Lebensphilosophie auch Etwas, das zwischen Himmel und Erde ist. Was wohl dieses seyn mag, wenn nicht die — Luft (eine Leereheit), da eben der Mensch nach seiner Gesamtanlage ein Göttliches und Natürliches (Himmlisches und Irdisches) in sich vereinigt?! Der Recensent einer kleinen vorangehenden Schrift desselben — „Die drey ersten Vorles.“ etc. — in den Bl. f. lit. Unterhalt. bey Brockhaus 1828, Nr. 194 preist indessen nicht bloss, wie billig, den Schriftsteller (Darsteller), sondern auch den scharfsinnigen Denker: nur wendet er gegen dessen Grundbegriffe gar Vieles ein, was keinen Scharfsinn desselben beweist: wie stimmt dieses zu jenem Lobe, d. h. zu dem „scharfsinnigen“? — Von Tiefsinn ist keine Rede. Aber die Schlegel'sche Offenbarungstheorie wird auch da gepriesen: welch ein neuer Beleg! M. s. oben, S. 39. Um so mehr durfte wohl diese Kritik, wenigstens kurz, wiederholt werden. Denn Hr. v. Schlegel bringt in jenen Vorles. dieselbe Theorie wieder. Dass er von der Prüfung des Andersdenkenden nicht die mindeste Kenntniss nehmen mochte, ist aus seiner Vorstimmung wohl begreiflich. Indess bin ich mir bewusst, dass mir auch die Friedrich-Schlegel'schen Schriften, so weit sie meinen Gegenstand betrafen, eine Auffoderung zum weitem Nachdenken gewesen: zuvörderst jedes Wahre, was da seyn möchte, zu erfassen, strebte der Prüfende (selbst mit der Feder in der Hand); und eine durchgreifende oder vollständige Lesung war ihm daher seine erste Aufgabe. Dagegen hat Jemand (*ich weiss es*) in der alten Wiener Lit. Zeit. die 2te Aufl. meiner Darst. d. Moralphilos. recensirt, nachdem er das Buch *grossentheils unaufgeschnitten* dem Buchhändler, von dem er selbiges zum Behufe der Recension entlehnte, zurückgegeben. —

gab es ehemals unter der Firma „Aufklärung und Philosophie“ auch manche lose Kost. Aber ist es jetzt nicht, als ob der Gaumen, des Bessern satt und überdrüssig, selbst nach dem Schlechtern verlangte, weil es ein Anderes ist?

Die Religion kann demnach wohl in die reine und positive, aber keineswegs in die *vernünftige* und *geoffenbarte* abgetheilt werden. Und warum vermied man, im Deutschen, jenes Beywort? warum sagte man lieber „Vernunftreligion?“ — (Darst. d. Religionsphilos. S. 108 u. w.)

Wendet uns aber die dogmatisirende Mystik oder eine neue Scholastik ein, diese Bedeutung des Wortes Vernunft, die metaphysische als die Eine oder auch die moralische nach Kant, sey ein Kind späterer Zeit, bey den *Alten* habe Anderes gegolten, nämlich bloss die logische Bedeutung; so ist zu bemerken: allerdings verlor, so wie sich Aristoteles der Schulen be- meistert hatte, und der bekannte Scholasticismus herrschte, die Vernunft sowohl als die Idee ihre reale Bedeutung; aber was findet sich bey denen, die ohne Zweifel noch älter sind, bey Cicero und Seneca, ja selbst bey den ältern Vätern der christlichen Kirche? Wie Irenäus Vernünftigkeit und Christlichkeit als Eines darstellte, ist bekannt. Und was sagen die Worte Tertullians: „*Nec ratio sine bonitate, nec bonitas sine ratione est?*“? (Adv. Marc. L. II.) Auch finden wir dieselbe Bedeutung schon bey solchen Deutschen, die man sicherlich keiner Anhänglichkeit an Kant oder einen andern Philosophen der neuern Zeit beschuldigen kann: so erscheint dieselbe recht kennbar, wenn auch eben nicht in wissenschaftlicher Gestalt oder mit jener Bestimmtheit, selbst bey Johannes v. Müller und seinem Freunde Carl v. Bonstetten (in dessen Werke „Ueber Nationalbildung“ S. 4 u. w.). Eben so führte J. M. Sailer, der unvergessliche Lehrer zu Dillingen, schon vor 40 Jahren die Vernunft in Absicht des Handelns auf, indem er sie der Natur oder Sinnlichkeit wie den Himmel der Erde entgegensetzte. Dagegen sticht die neuere Sprache z. B. von Daub nicht wenig ab.

Das *Uebervernünftige* im Sinne des Letztern ist offenbar mit dem „*Uebernatürlichen*“ einer alten Scholastik ganz einerley. Aber müssten, wenn diese Vorstellung gültig wäre, dann nicht ebenfalls *Vernunft* und *Natur* zusammengestellt werden?

Und wer möchte in unserer Zeit noch diese Zusammenstellung machen oder wagen? Gewiss wäre sie ein Wagestück, nachdem die metaphysische Bedeutung des Wortes Vernunft, und die physische des Wortes Natur wenigstens im Ganzen, trotz jeder mitlaufenden Abweichung, bereits so geltend geworden?

Der alte Scholasticismus, welcher „*die Natur überhaupt*“ aufführt, und für übernatürlich dasjenige, was „*über alle Natur*“ gehe, erklärt, soll nicht wieder kommen. Denn jene Allgemeinheit ist offenbar ein logisches Gespenst: die formale Allgemeinheit am unrechten Orte, da ein Wort, welches zwey Bedeutungen hat, von welchen die andere nur als die uneigentliche gelten kann, den Gattungsbegriff schlechterdings nicht verstattet. Die „*Natur überhaupt*“ ist sonach ein grober Verstoss gegen die Wissenschaftlichkeit, und darf wohl ein Hauptgebrechen jener Lehre, die ausschliesslich der Supernaturalismus heissen wollte und will, genannt werden.

Auch das Beywort „*natürlich*“ in Verbindung mit „*Religion*“ ist daher ganz ungültig; und es muss aufgegeben oder ausgewurzelt werden, wie fest es auch sitzen mag. Nur die Gewohnheit in Verbindung mit jenem dialektischen Scheine konnte ihm diese Festigkeit verschaffen. Die Wissenschaft selbst vermag, durch irgend eine Erklärung oder Unterscheidung, dem Missstande nicht ganz abzuhelfen. Denn nicht allein jenes Positive: „*der natürliche Mensch*“, sondern auch *die eigentliche (physische)* Bedeutung wirkt unvermerkt ein; ein Umstand, welchen sodann ein schlauer Positivismus wohl benutzen kann!

Die neue und mir, ich gestehe es, bisher ganz unbekannte Bedeutung, welche der Hr. Konsistorialrath Böhme in seiner „*Lehre von den göttlichen Eigenschaften*“ über die Natur aufstellet, stimmt freylich gar nicht zu der besagten Unterscheidung in Betreff derselben: er unterscheidet zwischen Wesen und Natur wie zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit, und schreibet sonach der Gottheit auch die Natur im eigentlichen Sinne zu, weil eben Gott, etwa nach Bouterwek, das Urwirkliche ist. Allein mit welchem Rechte? Möge es dem trefflichen Denker gefallen, das Vorstehende zu prüfen! Und wenn derselbe in seiner neuesten Schrift: „*Christliches Henoikon*“, S. 126 eine positive Lehre, womit der ethische Grundbegriff ganz unvereinbar ist, noch als theologischen Superna-

turalismus aufführet oder gelten lässt; so dürfte man dagegen im Namen der Wissenschaft sowohl als des Christenthums protestiren.

Was soll man aber bey der neuen Erscheinung denken, die uns so eben in der Allgem. Kirch. Zeit. 1828 Nro. 118 mitgetheilt wird: „Seyd *vernünftig* in Allem, worin ihr könnt und wollt, im Essen und Trinken, im Kleidermachen und Häuserbauen etc., aber *nur ja in der Religion nicht!* Denn diese ist schlechthin über die Vernunft, und kann mit derselben nichts gemein haben: sie gehört bloss der Offenbarung (?) an, und *ist keine wahre Religion mehr, so bald sie vernünftig (?) ist*“? Solche Stimmen, setzt der Mittheilende bey, vernimmt man jetzt nicht selten. — Und diess im protestantischen Deutschlande!! — Diese neue Erscheinung, die besonders mit dem neuauftretenden Mysticismus gekommen, erinnert an die „Theologischen und philosophischen Betrachtungen“ von J. F. Bertrams (Bremen 1740), wo die dritte Abhandlung die Ueberschrift führt: „*Die philosophische Bestialität, oder dass der Rationalismus thierisch sey*“. Ein Gegenstück dazu, ein wohl sprechendes, mag folgende Erklärung aus Krugs Fundamentalphilosophie seyn: „Vernunftthass (Misologie) ist wahre Unvernunft, und *wer dem Rationalismus entsagt, müsste folgerecht dem Irrationalismus huldigen, d. h. Gott abschwören, und sich dem Teufel ergeben*“ (2te Aufl., vom J. 1819, S. 192). Aber müsste dann nicht zuvörderst der Rationalismus näher bestimmt, und wenigstens von der praktischen oder moralischen Vernunft ausdrücklich abgeleitet seyn? Bey dem Worte Vernunft aber ist ja die Sachfrage das Erste, Entscheidende! (S. 1 und 4.)

Noch auffallender, als das Uebervernünftige selbst, ist wohl die Erscheinung, welche jüngsthin aus der Identitätsschule hervorgekommen, und die wohl „nagelneu“ genannt werden dürfte: das

II. „*Uebersachliche*.“ Die „unbedingte oder absolute (?) Einheit“, die als solche über dem *Subjektiven und Objektiven* (??) stehen soll, wird in dem oben berührten Werke das Uebersachliche genannt. Und dieses heisst auch der übersinnliche Sachgrund. Warum nicht ebenfalls der übersinnliche Formgrund, da bekanntlich, nach dem Princip jener Schule, das Subjektive mit dem Formalen, wie das Objektive mit dem Realen = Physischen, einerley ist? Dass aber Form

und Sache keinen Gegensatz bilden, sondern nur relativ sind, indem, wo immer eine Erkenntniss entsteht, beyde sich finden, folglich das Subjektive und Objektive, in jener Schulsprache, sich auf einander beziehen, und so *bloss* neben *einander*, nicht aber wie Sache und Sache, z. B. Geist und Körper, einander zugleich *entgegengesetzt* werden: dieses wird bey der neuen Rede vom Uebersachlichen überall nicht bemerkt. Dagegen spielen die Glieder des sogenannten und demnach allerdings nur scheinbaren Gegensatzes. Dem Formalen (jenem Subjektiven) wird dann, im Fortgange, das Reale untergeschoben: auch z. B. das *Moralische* und *Physische* heissen dann ein Gegensatz dieser Art. Natürlich können sofort auch das *Moralische* und *Immoralische* nicht anders erscheinen. Dass zwischen den Erstern bloss der nicht-trennende Gegensatz, zwischen den Letztern aber der absolute oder trennende statt finde, wird von dem rüstigen Freunde der neuen Lehre eben so wenig bemerkt, oder — umgangen, wie nahe auch diese Grundansicht eines Andern ihm, z. B. als Recensenten, gelegt seyn mochte. Ist diess keine Naivetät? Und was kann oder muss dann, indem jene Subjektivitätsansicht ingeheim nachwirkt, aus dem „Moralischen“ werden? Bekanntlich ward selbiges, von einem Meister der genannten Lehre, in das Logische umgesetzt. Von dem Unsittlichen oder Immoralischen aber darf sodann, im alten, wohlbekannten Sinne des Wortes, gar keine Rede seyn. Denn es muss ja kraft der Identitätslehre im Grunde nur Eines und Dasselbe gesetzt werden. „*Eadem res, idem ens*“ — diess entspricht dem Systeme der Identität! Nur auf Kosten der Folgerichtigkeit könnte von dem Unsittlichen und hiemit selbst von dem Laster noch im Ernste gesprochen werden. Heisst doch das Freyheitsgesetz selbst — Naturgesetz, nur das bewusste, so wie umgekehrt das Naturgesetz — Freyheitsgesetz, nur das unbewusste! So naiv spielt dann dieser neue, mit dem Intellektualismus verbundene oder (wenn man will) davon durchdrungene Materialismus. Natürlich entstehet nun bey der Rede von Freyheit, Wille, Sittlichkeit u. s. f. ein blosses Wortspiel: eine Art von Heucheley, wo nicht eben jener Widerspruch eintritt, welcher dem Herzen, obwohl nicht dem Kopfe, zur Ehre gereicht, da (wie gesagt) gerade auf dem Gebiete des Uebersinnlichen und hiemit der Philosophie der ganz eigene

Umstand sich findet, dass der Sinn oder Geist besser seyn kann als der Buchstabe.

Um so öfter erschallet „die absolute oder unbedingte Einheit.“ Auf die Frage aber, *was* denn eigentlich diese Einheit sey, wird keine Antwort gegeben; oder vielmehr: die Frage wird gar nicht aufgeworfen. Es schwebet bloss jenes dialektische Gespenst, die formale oder logische Allgemeinheit, fortwährend über dem bemerkten Subjektiven und Objektiven als Gliedern des angenommenen oder angeblichen Gegensatzes; und das spekulative Blendwerk täuscht mit dem Scheine erst der Allumfassung und dann selbst der Tiefe. Die unbedingte (?) Einheit *ist* indess ohne Zweifel, was *aus ihr* hervorgeht, indem sie „sich offenbaret“. Bey dieser Offenbarung aber kommt immer nur das Alte zum Vorschein: das Logische auf der einen Seite, und das Physische auf der andern. So erfahren, so wissen wir denn recht gut, was dieselbe eigentlich ist! Dazu stimmt z. B. die Erklärung, die ein anderer Meister *) uns jüngsthin von dem menschlichen Geiste gegeben: „*Das Denken macht die Seele, womit auch das Thier begabt ist, erst zum Geiste*“. Das Denken aber ist bekanntermassen das Logische, so wie eben die Logik, auch in jener Schule, Denklehre genannt wird. Da hätten wir denn wieder den Menschen als — verständiges Thier! Denn auch Verstandeslehre hiess ja die Logik, so wie das Sittliche dort, von jenem Meister, recht bestimmt in das Verständige gesetzt worden. Immer kommt so das Subjekt (das logische) zum (physischen) Objekte! Und wenn der Andere, „*Gott das konkrete Wesen des Geistes und der Natur*“ nennt, nachdem eben der Geist für das Denken, und die Natur für das Seyn in diesem Sinne erklärt worden; so kommt offenbar das merkwürdige Ergebniss wieder, das vor einiger Zeit schon bey einem süddeutschen Akademiker, der

*) oder Schulmeister, wenn die bekannte Sprache von Schulen in Betreff der Philosophie obwalten soll, — auch eine Tochter jener Ultradogmatik, die aus dem vorherrschenden Intellektualismus entsprungen. Möchte nur einmal recht erkannt oder bedacht werden, dass und wie die Philosophie allen wahrhaft Gebildeten, d. i. allen Würdigen und Denkenden, angehöre!

nicht mehr lebt, vorgekommen: „das *Allthier*“ *), und zwar bestimmt an dem Orte, wo sonst, nach christlicher und philosophischer Ansicht, der *Allvater* gesetzt werden müsste. Nur kommt, wenn die Steigerung ganz ausgesprochen werden soll, die Allverständigkeit zur Allthierheit. Und was der *neue, gepriesene* **) *Pantheismus* seyn soll, ist nicht weniger klar, zumal wenn gesagt wird, dass man sich, um diesen zu fassen, „denkend zum Allgemeinen“ (!) erheben müsse. Von dem metaphysischen Objekte und zumal von der gemüthlichen Ergreifung desselben findet sich natürlich in einer solchen Darstellung kein Wort. Der Identitätslehrer „will durchaus den Gedanken an die Stelle des Gefühls gesetzt wissen:“ so charakterisirt sich der gesteigerte Intellektualismus. Ja, er behauptet, „im Gefühle sey Gott nur gleichsam auf thierische (!?) Weise zu erkennen und zu verehren“ — im Vorheygehen: wie könnte wohl die Philosophie 1. dem Thiere die Erkenntniss, 2. die Verehrung, und 3. eine Erkenntniss im Gefühle zugeben? —; „auf ächt menschliche Weise sey die Gottheit erst im Gedanken zu erkennen und zu verehren“. Der Referent im Lit. Bl. zum Morgenblatt 1827 Nr. 85 macht hiebey die treffende Bemerkung: „Unseres Erachtens tritt so die Philosophie an die Stelle der Religion“. Nur dürfte hiebey gefragt werden: ist Philosophie bloss die Sache (Hervorbringung) des Kopfes, wenn auch des spekulativen? Uebrigens kann, bey solcher Ansicht oder Prüfung der Identitätslehre, jedes anderweite Schätzbare und Vorzügliche in den Schriften der berührten Meister wohl anerkannt werden; und wo immer sonst die besagte Unterlegung des ersten Realen, vermöge der Phantasie oder des Gemüthes, erkannt werden mag; da soll, zur Ehre des deutschen Genius, der sogenannte Ideal - Materialismus nimmermehr mit dem alten, französi-

*) Die Sache fordert das Wort. Und darf (soll) denn nicht eine so denkwürdige oder sprechende Aeusserung mehr als Einmal angeführt werden?

**) M. s. die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1827, Nro. 185, S. 1480. — Vgl. oben S. 26. Der Dichter (im höheren Sinne) idealisirt, bildet das Endliche zum Unendlichen hinan, oder dieses in jenes ein; und der fromme Weltbetrachter sieht, als solcher, in Allem Eins: Gott!

schen Naturalismus oder Materialismus in Eine Klasse gesetzt werden, so weit nämlich im Ganzen eine Verschiedenheit auf dieser Seite unverkennbar ist. Auch hat ja Keiner, der Mensch ist, auch der spekulative Denker nicht, — vollendet; und wen soll es nicht freuen, wenn Anderes folgt, oder schon eingetreten ist?

Wird indess jenen Theologen, welche dem neuen *) Pantheismus nicht beystimmen, am gedachten Orte vorgeworfen, dass „sie die *Vernunft* von dem *Verstande* nicht zu unterscheiden wissen“; so entsteht die Vorfrage, ob denn im Sinne des Identitätslehrers ein Sachunterschied zwischen beyden obwalte? In dem oben gedachten neuen Werke heisst der Verstand das *Entwickelnde* und zugleich — das *Licht*, die Vernunft aber — die *Schwere*, nach der bekannten Einschmelzung der Physik in die Metaphysik (vorausgesetzt den gedachten bessern Sinn, obwohl zugleich die Folgewidrigkeit!). Wie könnte aber wohl der Verstand das Licht nicht minder als das Entwickelnde — wie Beydes zugleich oder in derselben Beziehung genannt werden? Wenn von dem Pleonastischen der bekannten, im Kreise des Lebens und der Wissenschaft selbst herrschenden, Rede „Licht und Wahrheit“ oder „Wahrheit und Licht“ abgesehen wird; so ist dieser Ausdruck, diese unter den Gebildeten so beliebte Sprache, gewiss nicht minder bedeutend als gültig. Wen spräche wohl dieselbe nicht innig an? Wer aber auf solche Art von dem Lichte redet, hat weder ein Formales noch jenes Reale, das nur physischer Art ist, im Auge. Der Ernst ist bey jener Rede so gross, dass Niemand, der sonst regen Sinn für das Göttliche hat, bey dem Worte Licht an ein Uneigentliches denkt. Die Metapher ist verschwunden. Das Licht ist also da = metaphysische Wahrheit, nicht getrennt, wohl aber und zwar der Sache nach unterschieden von der physischen oder empirischen sowohl als von der logischen oder formalen, so wie diese unter Voraussetzung der realen statt findet: davon wird sodann, in der Logik als solcher, abgesehen. So erschien in neuerer Zeit auch das *Lichtprincip*, obwohl nur in subjektiver Hinsicht, = guter Geist, so wie dieser in der Sprache des Lebens, unter den Gebildeten vornehmlich Geist der Wahr-

*) d. h. dem alten in neuer Gestalt, — kraft der Folgerichtigkeit!

heit und Tugend genannt wurde. Die Vernunft ist sonach allein Licht; und dieses ist

I. *unentwickelt*: in der Vernunftanlage, dem real-geistigen Keime, wenn die Verstandesanlage der formal-geistige heissen darf;

II. *entwickelt, aber bloss objektiv*: in der Vernunftstimme oder — was laut der Ethik dasselbe ist — im Vernunfttriebe, so wie eben das Gewissen als die innere Offenbarung, unter Voraussetzung der äussern (der Einwirkung eines Gleichartigen auf jenen geistigen Keim) erfasst werden kann und muss;

III. dann *auch subjektiv entwickelt*: in der Vernünftigkeit oder Vernunftanerkennung = gemüthlichen Ergreifung des Uebersinnlichen, da nur dieses ein Gegenstand oder eine Angelegenheit für das Herz (den Willen) unmittelbar seyn oder werden kann — denn nur mittelbar, als Berufssache und so unter dem praktischen, sittlichen oder religiösen Gesichtspunkte, kann auch das Physische (irgend eines) das Gemüth etc. beschäftigen, anziehen oder „interessieren“; sodann aber, da diese Entwicklungsstufe der Vernunft auch dem Mystiker keineswegs abgeht,

IV. *subjektiv und vollständig entwickelt*: in der Vernunftserkenntniss, wo eben die Vernunft durch den Verstand ausgesprochen und gesetzt, also vermittelt und vermöge des Verstandes das Licht, das ihm gegeben ward, entwickelt ist! Mit der Sachkenntniss, in Absicht auf das erste Sachliche, ergibt sich nun auch die Erkenntniss desselben. Sind mit dieser Erkenntniss die logischen Charaktere: Folgerichtigkeit, Ordnung, Bestimmtheit, Klarheit und Deutlichkeit, indem nun die Rede vom Geistigen, Sittlichen, Rechtlichen und selbst von Gott entstehet, — nicht eben so verknüpft, wie mit derjenigen Erkenntniss, welche in der Naturwissenschaft und somit in jeder wissenschaftlichen Rede vom Stein oder Mineral („Ird“!), von der Pflanze und dem blossen Thiere vorkommt?

Und wenn, nach demselben Schulprincip, der Verstand als „*der Sinn für das Mannigfaltige*“, die Vernunft aber als „*der Sinn für die Einheit*“ oder als „*Einheitssinn*“ gegeben wird; so dürfte man — abgesehen von dem, wohl ungültigen *), Ge-

*) Lehrbuch der höhern Seelenkunde oder die psychische Anthropologie, 2te Aufl. S. 152 — 160, vgl. mit S. 179.

brauche des Wortes Sinn an diesem Orte! — mit sehr gutem Grunde fragen: ist denn der Gattungsbegriff, der abstrakte etc. kein Gebilde des Verstandes? strebt er nicht auf oder nach Einheit? U. s. w. Die Einheit, welche in dem Identitätssystem der Vernunft zugeschrieben wird, ist ja im Grunde überall keine andere als die logische oder formale: die besagte Allgemeinheit, indem stets Eine und dieselbe Sache, in ihrer Entwicklung und so auf höheren Stufen, betrachtet wird. Die Vernunft nach dem Princip, welches in der Natur das Objektive oder Reale schlechthin und so allein findet, ist demnach bloss der Verstand auf seiner höchsten Stufe oder in seinem obersten Grade; und *so fällt die neue Vernunftlehre*, heisse sie dann Rationalismus oder nicht, *im Grunde mit der alten, Leibnizisch - Wolfischen ganz zusammen*. Irrig ist der Verstand auf das Mannigfaltige beschränkt, und eigenmächtig die Einheit bloss der Vernunft zugewiesen. Kein Wunder indess, wenn bey der Rede von dieser Einheit — der formalen, die man die absolute oder unbedingte nennt — dann insbesondere vom Willen in Absicht auf die Vernunft kein Wort vorkommt, so viel auch von der Entwicklung gesprochen wird!

Also nach dem Princip kann da, indem Poetisches auf bekannte Weise hinzukommt, mehr nicht entstehen als die *Phantastik* auf der einen Seite und die *Materialistik* auf der andern. Was gewänne damit die Menschheit, das Vaterland?! — Findet sich aber sonst, zumal im Angewandten oder bey dem Blicke auf das Leben, nebenher ein schöner, gemüthlicher Ernst; so mögen wir da immer die glückliche oder schöne Inkonsequenz wahrnehmen: nur kann so Etwas die Stelle der *theoretischen oder wissenschaftlichen Philosophie* nicht vertreten, wie nämlich diese dem *Materialismus in jeder Gestalt zunächst entgegensteht*, und folglich ohne sie die ächte höhere Bildung der Menschheit nicht fortschreiten kann. *Wie also der Materialismus, spreche er auch für „Thron und Altar“, die Grundpfeiler des Staates und der Kirche untergräbt: so erscheint die Philosophie als eine wahre Freundin und treue Verbündete derselben*, wo immer nicht bloss der Name Staat oder Kirche sich findet.

In diesem Gegensatze bewährt sich, wie ich hoffe, um so mehr die Gültigkeit der Grundansicht: *Es gibt ursprünglich zwey und nur zweyerley Sachen*. Diese Zweyheit hebt die reale

Einheit, die sich durch die unterordnende Verbindung des zweyten Sachlichen mit dem ersten ergibt, keineswegs auf. Aber ein *Uebersachliches*, oder Etwas, das über dem ersten Realen stände, ist schlechterdings nicht denkbar. Schon die „Hauptsache“, die man in der Rede vom Höchsten auch Ur-Sache genannt hat, verjagt das spekulative oder neuscholastische Gespenst. Die „*übersinnliche Anschauung*“ des Identitätslehrers ist ja bloss der abstrakte und so viel möglich gesteigerte Begriff auf dem — physischen „Grunde“, also höchstens die *nicht-sinnliche*, wie das Logische auch das Nicht- oder Unsinnliche genannt worden. Ein Positives, d. h. keine blosser Verneinung des Sinnlichen, ist das wahrhaft „*Uebersinnliche*“, so wie dieses Wort zur Bezeichnung des ersten Realen zeither besonders geltend geworden. Der Ur- oder Grundbeweis aber für dieses Sachliche ergibt sich, wie schon anderswo gezeigt worden, nur dadurch, dass die Hauptfrage anschlägt oder andringt: ob man es seinem Herzen und hiemit seinem Kopfe abgewinnen könne, zu sprechen oder zu denken wie der Materialist, der eigentliche Naturalist: nur das Physische hat Realität, es ist zwischen dem Menschen und dem blossen Naturdinge kein Sachunterschied u. s. w. Denn wie man behaupten konnte, der Stufen- und Gradunterschied seyen nicht einerley, scheint bey einem sonst gesunden Kopfe ganz unbegreiflich, wenn es nicht aus einem geheimen Drange oder Entgegenstreben des gedachten bessern Sinnes erklärt werden soll. Sonst dürfte man in solcher Behauptung nur Eigensinn, wenn nicht gar Sophistik und hiemit Heucheley, finden. Wie hingegen die berührte Hauptfrage an den geistigen Felsen anschlägt, so springet — wo immer die entsprechende Vorstimmung nicht fehlt — der Funke: die Grundüberzeugung entsteht; und immer bewähret sich auf solche Weise des Dichters Wort: Das Innere gibt davon Kunde.

B e r i c h t i g u n g e n :

S. 5, Z. 23 (lese man) unterschieden; S. 8, Z. 17 Setzung; S. 17, Z. 22 ein (vor schlauer); S. 26, Z. 7 (v. u.) den; S. 27, Z. 8 Paradoxon. — In den angeführten Grundl. d. allg. Philos. (l. m. noch) S. 33, Z. 2 untergräbt, und S. 56, Z. 5 gegeben; in den Gr. d. ps. Anthr. S. 60, Z. 3 (v. u.) konkrete; und in den Gr. d. Moral. S. 65, Z. 17 vorenthalten.

Inhalt.

Seite

I.

Der sogenannte, der zweydeutige und der eigentliche Rationalismus (Ein Versuch im Gewirre alter und neuer Lehrmeynungen) 1

II.

Naturalismus oder Rationalismus? 15

III.

Gibt es denn auch einen Vernunftgebrauch? (Mit einer Zugabe über das Verhältniss der Vernunft zur Offenbarung und — einen neuen Bund „historischer Juristen und Theologen.“) 27

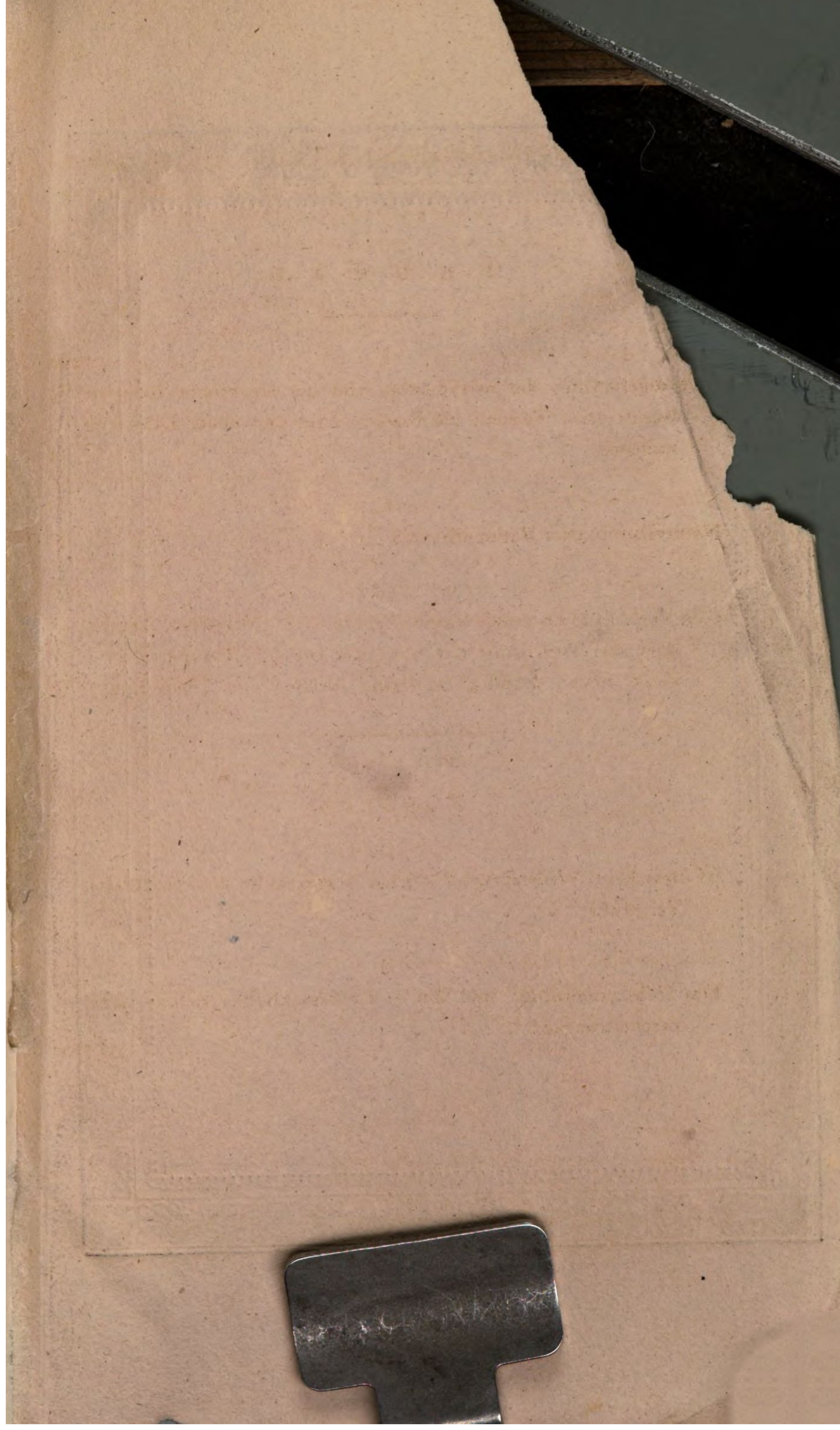
Z u g a b e n .

I.

Ist diess kein Widerspruch? (Ueber theoretische und praktische Vernunft) 48

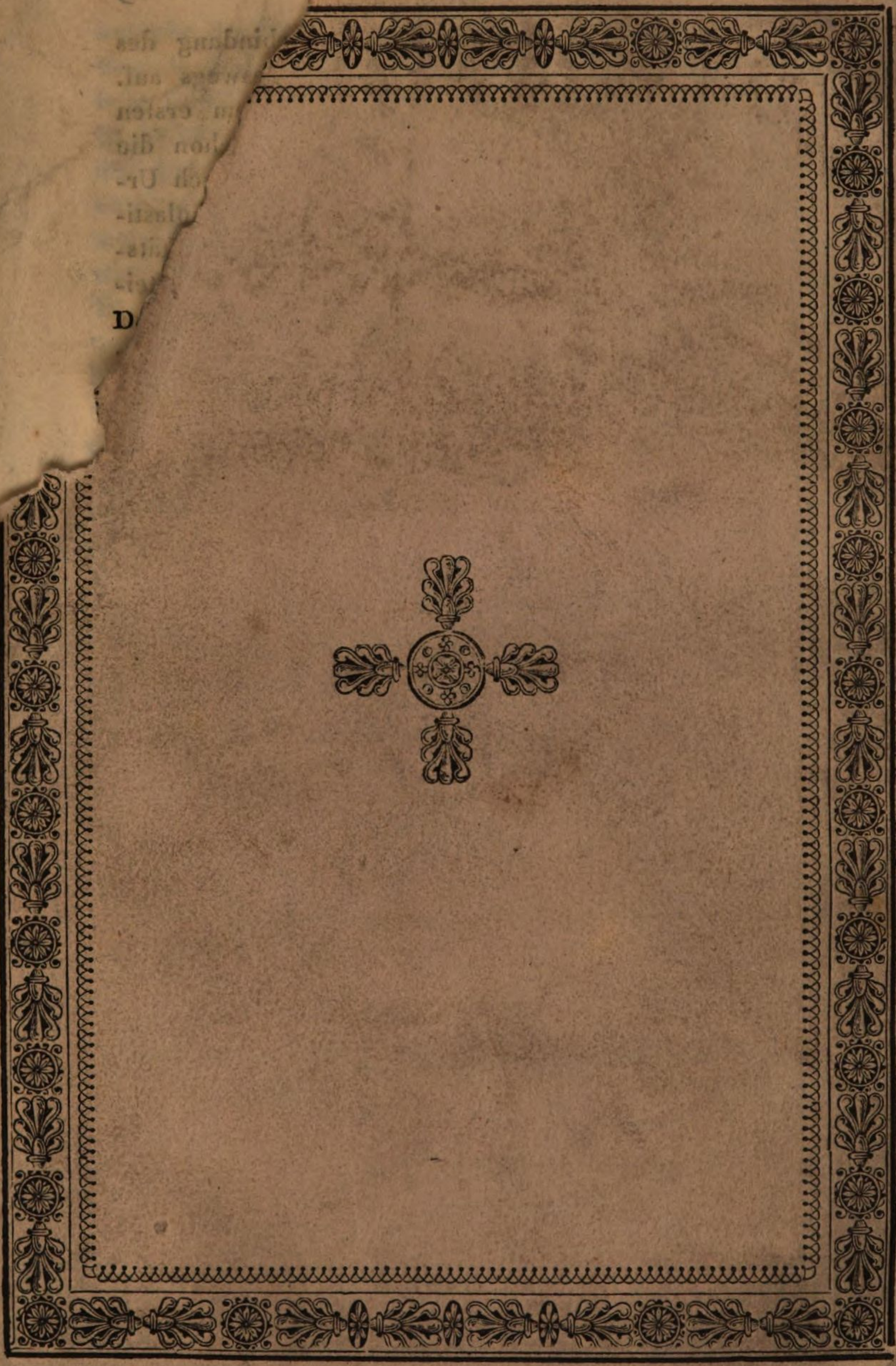
II.

Das Uebervernünftige und das — Uebersachliche: welche neue Erscheinungen! 68



...ung der
... auf
... ersten
... die
... Ur-
...
...
...

D



Salat, Jakob,

Drey Aufsätze über den noch immer viel besprochenen Rationalismus in
Absicht auf das Höchste der Menschheit, auch in Kirche und Staat ; Aus der
Zeitschrift des Herrn Prof. Oken mit Zugaben

Landshut 1828

Don.Lud. L,1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10728319-6